This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

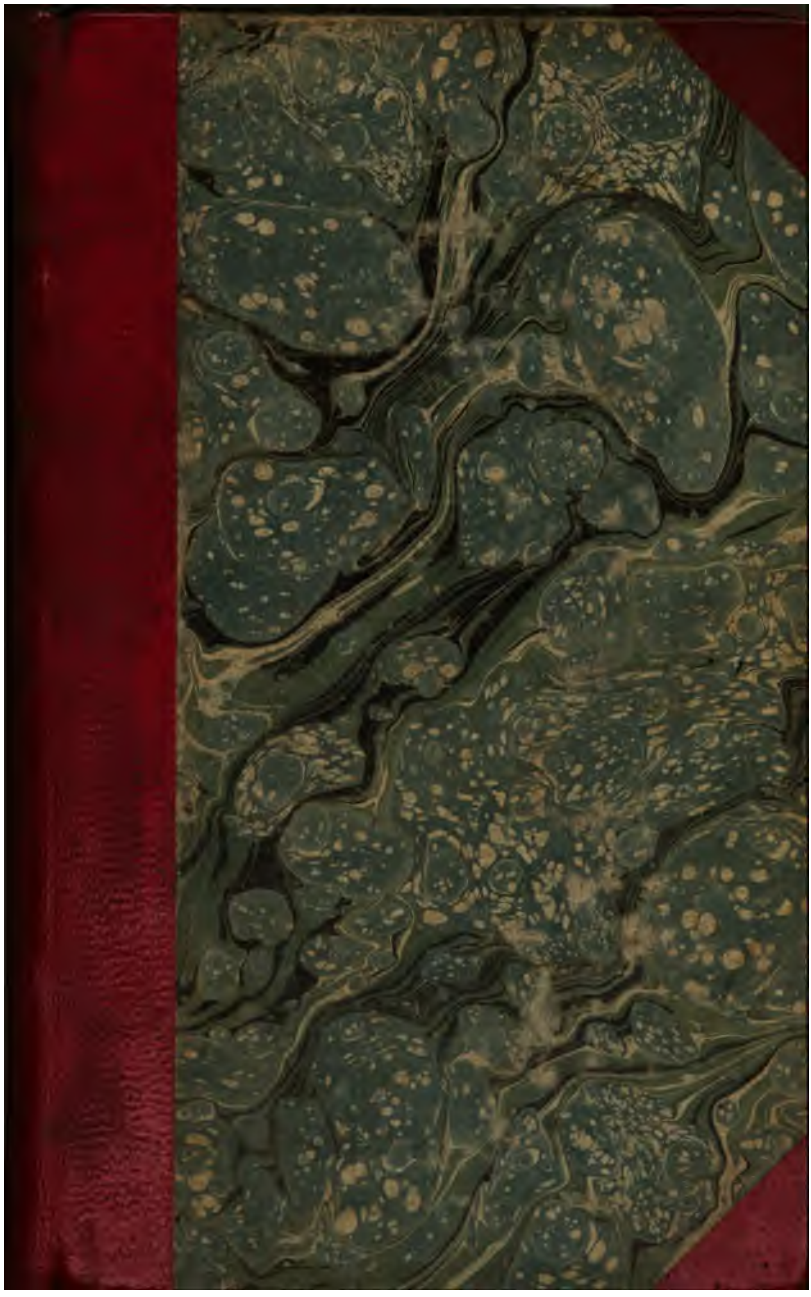
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

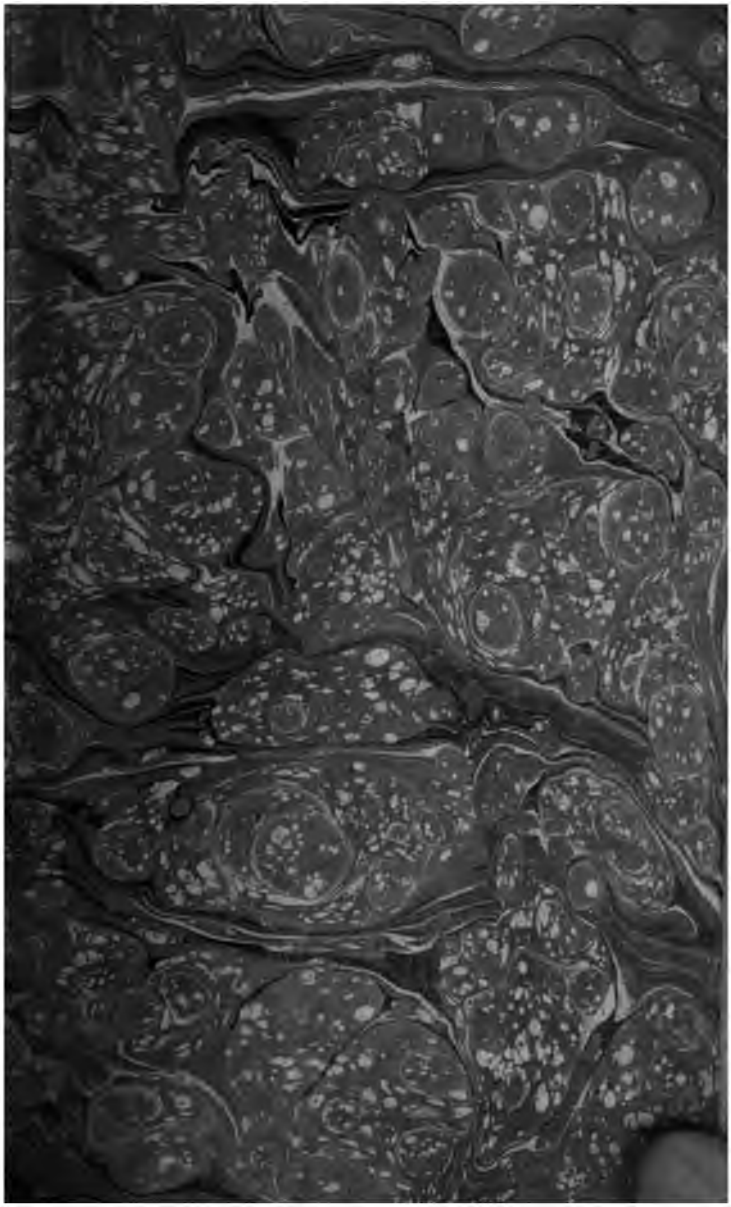
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



TAYLOR
INSTITUTION
LIBRARY

ST. GILES · OXFORD



Fredler Adds. III A.193

Poetiſche Verſuche

von

Gottlieb Conrad Pfeffel,

der Königlich Preußiſchen Akademie der Künſte und den freyen literariſchen Geſellſchaften des Ober- und Nieder-Rheins Mitgliede.

Dritter Theil.

Vierte rechtmäßige, verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Tübingen

in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

1803.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
23 APR 1986
OF OXFORD
LIBRARY

Fortsetzung
des
Subscribenten-Verzeichnisses.

Herr D. Collin in Amonbach . . .	1	Exempl.
— RegierungsArchivar Wiesinger in Amberg	1	—
— Bachmeyer Lehrer in Augspurg .	1	—
— Bürglin ebd.	1	—
— Pfarrer Lodter ebd.	1	—
— Lehrer May ebd.	1	—
— Staiger von Tschugg in Bern .	1	—
— L. A. Otth ebd.	1	—
— Meißner PädagogiumsVorsteher ebd.	1	—
— Pfarrer Herbst in Berlin . .	1	—
— OberAmtmann Krebs in Bermaringen	1	—
— Hofmann jun. in Bendorf . .	1	—
— Schauber in Calw	1	—
— Dr. jur. Zahn ebd.	1	—
— Conrad Kochems in Coblenz . .	1	—
— Domherr Ignatz von Wessenberg in Constanz	1	—
— F. H. van der Leyen in Crefeld	3	—

Herr M. Cadner in Dahlen . . . 1 Exempl.
— Hofrath Diel in Diez . . . . 1 —
— OberAmtmann Eckardt in Dornstetten . . . . . 1 —
— Landrentmeister Weiß in Dresden 1 —
— AppellationsRath Körner ebd. . 1 —
— AppellationsRath Kind ebd. . . 1 —
— Graf von Geßler ebd. . . . 1 —
— Professor W. G. Becker ebd. . 1 —
Löbl. Churfürstl. Bibliothek ebd. . 1 —
Herr Geh. Secretair Biedermann ebd. 1 —
— Graf von Hohenthal ebd. . . 1 —
— Adelung Hofrath und OberBibliothekar ebd. . . . . 1 —
— van der Breling, Kaufmann ebd. 1 —
— M. Klemm in Dürmenz . . . 1 —
— Geh. Rath Jakobi in Düsseldorf 1 —
— Pfarrer Brentano in Ehingen . 1 —
— Vic. M. Bardili in Ehningen . 1 —
— FürstBischoff von Lübeck in Eutin 12 —
— Graf von Ranzow Reg. Rath in Eutin . . . . . 1 —
— KanzleyAssessor Eccardt ebd. . 1 —
— Präsident von Lotzow ebd. . . 1 —
— Hofrath Voß ebd. . . . . 1 —
— Kammerjunker von Witzendorf ebd. 1 —
— Graf Friedrich zu Stolberg Fürst-Bischöffl. Lübeckischer Präsident in Eutin . . . . . 1 —

Herr Fr. Nicolovius Kammer-Secretair in Eutin	1	Exempl.
— Kollaborator Bredow ebd. . .	1	—
— Kandidat Beur ebd.	1	—
— Pastor Schwepsen ebd. . . .	1	—
— Konrector Wollroth ebd. . . .	1	—
— Hofapotheker Kindt ebend. .	1	—
— Kammerherr von Römeling ebd.	1	—
— Justizrath Heinze ebd. . . .	1	—
— Amtsverwalter Specht ebd. . .	1	—
— Hofrath Helwag ebd.	1	—
— Postcommissair Trendtlenburg ebd.	1	—
— Kabinets-Regist. Lenz ebd. . .	1	—
— Kammer . — Meyer ebd. .	1	—
— Schloßhauptmann von Witzleben ebd.	1	—
Mademoiselle von der Nüll in Frankfurth am Mayn	1	—
Herr Dr. Schnetzler in Freyburg . .	3	—
— Stadtpfarrer Letsch in Gaildorf	1	—
— S. C. von und zu Gailenbach .	1	—
— Vic. M. Bellon in Heldenfingen	1	—
— Prof. Medicus in Heidelberg .	1	—
— Assessor Sartorius in Heiligenstadt	1	—
— Baron von Laßberg in Helmsdorf	1	—
— Dr. Hencke in Helmstädt . .	1	—
— Prediger Molter in Hilburghausen	1	—
— Landrentmeister Blum in Hildesheim	1	—

Herr Canonicus Wieſtner . . . . 1 Exempl.
— Gebele von Waldſtein, OberVogt in Jungnau . . . . . 1 —
— KanzleyDirector Wagenſeil in Kaufbeuren . . . . . 1 —
— Praec. M. Schwarz in Kirchheim 1 —
— Prof. Reiner in Landshuth . . 1 —
— J. D. Mumenthaler in Langenthal 1 —
— Prof. Beck in Leipzig . . . . 1 —
— OberHofgerichtsAſſeſſor Blümer in Leipzig . . . . . 2 —
— Vic. M. Fleiſchmann in Leonberg 1 —
— Dr. von Hoven in Ludwigsburg . 3 —
— Dietzſch, Pfarrer in Maßenbach 1 —
— OberScribent Oeffinger im Kloſter Maulbronn . . . . . 1 —
— GeneralMajor von Gaza in München . . . . . 1 —
— StaatsRath Boje in Mehldorf 1 —
— JuſtizRath Nibur . . . . . 1 —
— LandesBevollmächtigter Piel . 1 —
— PoſtVerwalter Barth in Mörsburg 2 —
— Hofrath Storr in Nürtingen . 1 —
— OberVogt von Laſſolaye in Oberkirch 1 —
— Fürſt von Hohenlohe-Oehringen in Oehringen . . . . . 1 —
— Prinz F. W. von Hohenlohe-Langenburg in Oehringen . . . 1 —

Herr Graf Holmer, Herzogl. Oldenburgischer und Fürst-Bischöfflich Lübeckischer Minister in Oldenburg . . . . . 1 Exempl.
— Hofmarschall von Dorgello in Oldenburg . . . . . 1 —
— Prorector Zandt in Pforzheim . 1 —
— Prof. Meißner in Prag . . . 2 —
— Baron Boulles in Prag . . . 1 —
— Frenzel . . . . . 1 —
— Dieterich . . . . . 1 —
— Graf Hrzan . . . . . 1 —
— Baron Vernier . . . . . 1 —
— Lang . . . . . 2 —
— Prof. Nemeth in Raab . . . 1 —
— von Sternberg Domherr in Regensburg . . . . . 1 —
Mademoiselle Guerler ebd. . . . . 5 —
Herr Baron von Diede Königl. Dänischer Gesandter ebd. . . . 1 —
— — Rechberg Herzogl. Zweybrückischer Gesandter ebd. . . . 1 —
— Marchand Musikus ebd. . . . 1 —
— Archivar Kämmerer ebd. . . . 1 —
— Secretair Schwebel ebd. . . . 5 —
— Kaufmann Dittmer ebd. . . . 1 —
— MagistratsSyndicus Wißhofer in Rohrbach . . . . . 1 —
— G. A. Fischer in Schweinfurth . 1 —

Bürger Böchel in Strasburg . . .	1	Exempl.
— Brandhöfer ebd.	1	—
— Goll ebd.	2	—
— Herrnschneider Licent. ebd. . .	2	—
— Schweighäuser ebd.	1	—
— Engelhardt ebd.	1	—
— Schwarz ebd.	1	—
— Frese Schullehrer ebd. . . .	1	—
— M. Emmerich ebd.	1	—
— Gochnar ebd.	1	—
Herr Hofmstr. Kleinmann in Stuttgardt	1	—
— Advocat Schmidtlin ebd. . . .	1	—
— Staatsrath Kirner ebd. . . .	1	—
— C. Schmidt in Sulz	1	—
— M. Märklin Pfarrer in Thailfingen	1	—
— Kunsthändler Nübling in Ulm .	1	—
— Papierfabrikant Zeller ebd. . .	1	—
— J. Köhl in Werlingen . . .	3	—
— Fürst Aloys von Lichtenstein Obrist-Lieutenant in Wien . . .	2	—
— K. F. Grössel Mädchenschulmeister in Wurzen	1	—

Erſtes Buch.

An Zoe.

Auf ihren Geburtstag.

Noch flimmerte mit blassem Schein
Der Morgenstern. Ich floh die Bahre
Des Schlafs: im festlichen Talare
Eilt ich in unsern Lorbeerhayn,
Um deinem Bild, auf dem Altare
Der Freundschaft, einen Kranz zu weihn.
Izt trat ich auf die heilge Stätte
Und fand das Bild mit einer Kette
Von Himmelsrosen ausgeschmückt,
Die dir des Engels Hand gepflückt,
Der dich, o Freundin, von den Zinnen
Der Sonnenwelt herabgebracht,
Um in der schönsten Winternacht
Den Traum des Daseyns zu beginnen.
Doch, Zoe, nein, es ist kein Traum,
Das Leben im Erziehungshause
Diesseits des Monds. Kurz ist der Raum

Der Laufbahn oft und eng die Klauſe
Des Schülers. Doch kurz oder lang,
Iſt es kein Traum. Die Saifenblaſe,
Womit ſo mancher Bardenſang
Es ſchon verglich, der Silberklang
Der Flöte, der vom bunten Glaſe
Erzeugte Schatten an der Wand,
So ſchnell ſie auch vorüberfliehen,
Sind keine leere Phantaſieen,
Kein Fieberwahn, kein Sinnentand.
Die Roſen, die von deiner Hand
Gepflegt, wie deine Wangen glühen,
Sind, wenn ſie gleich noch heut verblühen,
Doch Roſen: oder iſt ihr Duft,
Der, wie des Engels Hauch, die Luft
Durchwürzt, ein Unding, eine Grille?
Nein, meine Freundin, zwar wir ſehn
Die Dinge, welche vor uns ſtehn,
Oft mit den Farben unſrer Brille;
Allein auch dieſes Phänomen
Iſt Wahrheit, nur die fremde Hülle
Iſt bald zu häßlich, bald zu ſchön.
Wohl dem, der keine Brille brauchet
Zu ſeinem und der Welt Genuß,
Und wenn er eine haben muß,

Sie ſtets in helle Farben tauchet!
Sieht jemand auf dem Pilgerzug
Durchs krumme Thal nichts als Chimären
Und dünkt dabey ſich groß und klug;
Nun wohl, ich will ihn nicht bekehren,
Allein auch mich bekehrt er nicht.
Mir wars kein eitles Traumgeſicht,
Als Doris mir mit heitern Mienen
Vor andern ihre Rechte gab,
Um auf dem dunkeln Pfad ans Grab
Mir zur Begleiterin zu dienen,
Die ſie mir itzt noch täglich wird.
Mir iſts kein Traum, wenn, gleich den Bienen,
Ein Schwarm von Knaben mich umſchwirrt,
Wenn ſie an meine Bruſt ſich drängen,
Und ihre Seelen, frey und froh,
Mit meiner Seele ſich vermengen.
Ah, meine Zoe, träumt man ſo,
Wohlan, ſo möcht ich ewig träumen!
Und als an unſers Damons Hand
Du unter den Cypreſſenbäumen
Mich fandſt; als mich dein Arm umwand,
Um jenen Schmerz mit mir zu tragen,
Der an Eliſens Gruft mich band;
War das ein Traum? Ich würde ſagen,

Es war ein himmlisches Gesicht,
Wenn dich, wie Vater Haller spricht,
Nicht allzusehr die Menschheit zierte.
Und als auf jener fremden Flur,
Wo Gottes Heil uns wiederfuhr,
Die Freundschaft uns zusammenführte;
Als ich in ihrem Heiligthum
Mich deines neuen Lebens freute,
Und dort an deines Gatten Seite
Dein Mund mich, der ich wonnestumm
Die Hand dir hielt, zum Bruder weihte:
O Zoe, meine Schwester, wie?
War diese feyerliche Scene,
Die noch mir eine süße Thräne
Entlockt, ein Spiel der Phantasie?
Nein, meine Zoe, nein! so müßten
Die hohen Ahnungen des Christen
Auch Träume seyn. O laß uns nie
Des Lebens goldnen Werth verkennen,
Ihn nie von seiner Kürze trennen,
Und unsere Philosophie
In stillen Wucher mit den Schätzen
Der Weisheit und der Tugend setzen!
Dann wird der Augenblick zum Jahr;
Dann wird ein jeder unsrer Tage,

Der unſrer Pflicht geweihet war,
Zur Ewigkeit in Gottes Waage;
Und winket uns des Todes Hand,
So ſtürzen wir die leere Schale
Und eilen ſatt vom langen Mahle
In unſer neues Vaterland.
Der Emir Harum gieng am Strand
Des rothen Meers. Er ſah die Wellen
Mit Brauſen von der Felſenwand,
In weiſſem Schaum hinunterprellen,
Und wie der Schaum bey jedem Stoß
Schnell in den Ocean zerfloß.
So, ſprach er, ſchwindet unſer Leben!
Er ſeufzt und ein geheimes Beben
Treibt ihn zurück nach ſeinem Schloß.
Er tritt ermüdet in die Grotte
Des Dattelhayns. Die Sonne ſank.
Hier ſaß auf einer Raſenbank,
Ein hoher Mann, gleich einem Gotte,
In dünnes Abendroth gehüllt:
Bereite dich, nach dreyen Tagen
Wird dich dein Sohn zu Grabe tragen,
Sprach er, und itzt verſchwand das Bild.
Der Emir gieng voll ſtiller Sorgen
Auf ſein Gemach. Am erſten Morgen

Ruft er die Pächter seines Guts
Mit ihren Weibern auf den Söller;
Er speist mit ihnen frohen Muths
Und legt auf eines jeden Teller
Die Quittung für die letzte Pacht.
Den zweyten Tag blieb er verschlossen;
Er schrieb bis in die späte Nacht
An seinen Sohn. Die Thränen flossen
Oft auf das Blatt, indem er ihn
Beschwor, den Müßiggang zu fliehn,
Ihn zur Barmherzigkeit ermahnte,
Und ihm durch seinen letzten Rath
Den sichern Weg zur Tugend bahnte.
Am ganzen dritten Tage that
Der Greis nichts als mit vollen Händen
Von seinem schattichten Altan
Sein Gold den Armen auszuspenden;
Und wirklich brach der Abend an,
Als er in seine Halle kehrte.
Hier stand ein grauer Muselmann
Mit alten Lumpen angethan,
Der auch noch Trost von ihm begehrte.
Sein Geld war alle. Darum zieht
Den Kaftan aus und wirft dem Alten
Ihn um die Lenden. Plötzlich sieht

Er ihn zum Geist sich umgestalten,
Der vor drey Tagen ihm erschien.
Er staunt. Der Seraph küsset ihn,
Und hob im Küssen seine Seele,
Die er mit Lächeln Schwester hieß,
Aus ihrer eingesunknen Höle
Und flog mit ihr ins Paradies.

Die Turteltauben.

An Doris.

Ein paar Turteltauben saß
Brust an Brust im bunten Gras.
Plötzlich hört es nah im Hayn
Einen Todtenvogel schreyn.

Aengstlich sahen beyde sich
Steif ins Auge. „Ruft er mich?"
„Ruft er dich?" —„O Götter, nein
Lasset mich das Opfer seyn!"

Also stritten sie vertraut
Und ihr Busen klopfte laut,
Als ein Weyh, die Pest der Flur,
Schnell auf sie herunterfuhr.

Kinder, ey was zankt ihr euch? —
Besser ists, ihr sterbt zugleich,
Spottet er mit bittrer Wuth
Und verspritzt ihr edles Blut.

O wie gut, wie gut bist du,
Röchelt ihm der Gatte zu:
Freund, o scharre mein Gebein
In den Sand mit ihrem ein!

Weinend hört der Vater Pan
Dieses letzte Wort mit an;
Jagt dem Weyh die Leichen ab
Und baut ihnen selbst ein Grab.

Doris hörst du das Gebet,
Das mein Herz zum Himmel fleht?
Ja, du hörst es; — leise sprach
Oft dein Herz es meinem nach.

Theonise.

An meine Lina.

Mit einem Blick voll heitrer Ruh,
Erschien die junge Theonise
Auf einer bunt gestickten Wiese
Und schnitt sich Gras für ihre Kuh.

Voll Reitz, wie Hebe, kniet sie hier
Und singt. Schnell wand sich eine Schlange
Um ihren Arm. Ihr war nicht bange,
Sie schwang die Sichel nach dem Thier.

Da sprach die Schlange: tödtst du mich,
So lebst du zwar, doch deine Mutter
Erblaßt. Ha, rief sie, meine Mutter!
Und ihre Brust schlug fürchterlich.

Sie wirft noch einen nassen Blick
Nach ihrem Dach. Nun sauge, sauge!
Spricht sie zur Natter, schließt ihr Auge
Und sinket starr ins Gras zurück.

Doch schnell erwacht sie; ihre Hand
Ergreift ein Jüngling. Gleich den Söhnen
Des Aethers, lächelt er, der Schönen,
Die bebend ihm zur Seite stand.

Der Spruch des Schicksals ist erfüllt;
Das frömmste Kind, so war sein Wille,
Befreyt mich von der Schlangenhülle,
Die lange mich gefangen hielt.

Ich bin ein Prinz, fuhr Idamant
Zu reden fort, die blauen Wellen
Des Euphrats nagen an den Schwellen
Des Throns, den ich nun wieder fand.

Komm, Edle, weihe mir ihn ein;
Durch dich erst kann ich glücklich werden.
Heil mir! das beste Kind auf Erden
Muß auch die beste Gattin seyn.

Ja, Lina, Tugend darbet nie:
Und hat ein Gatte keine Kronen,
Die Kindestreue zu belohnen,
So krönt der Eltern Segen sie.

Die Krücken.

An Lavater.

Ein grauer Fakir, welcher zwar
Noch frisch und stark von Gliedern war,
Allein von Jugend auf an Krücken
Zu gehn gewohnt, itzt ohne sie
Nicht fähig war vom Fleck zu rücken,
Warf sich am Ganges auf sein Knie,
Um einsam sein Gebet zu halten.
Ein Europäer sah ihn da
Voll Andacht seine Hände falten:
Es war ein kleiner Attila
Vom neuen Philosophenorden:
Ihm ward das Rauben und das Morden,
Nur nicht der Aberglaube recht.
Er schlich versteckt sich durch die Hecken,
Und lachend nahm der Henkersknecht
Dem Beter seine beyden Stecken.
Der Fakir rafft sich auf und fällt:
Er fleht, er weint; allein vergebens.
Der Räuber hüpfte durch das Feld;
Und trug die Stützen seines Lebens
Als Siegeszeichen vor sich her.

Ein weiser Brame, welcher mehr,
Als was der Vedam lehrt, gelernet,
Und das Geräusch der Welt zu fliehn,
Sich in die Einsamkeit entfernet,
Eilt zum verlaßnen Pilger hin,
Trägt liebreich ihn auf seinem Rücken
In seine Hütte, tröstet ihn,
Und schenkt ihm ein Paar neue Krücken;
Hier, Freund, sprach er; indessen sie
Des Armen Hände gierig fassen:
Auch dieses ist Philosophie,
Dem, der sie brauchet, sie zu lassen.
Das thust du, Freund, und wirst mißkannt
Und wirst der Toleranz zur Ehre,
Für diese ketzerische Lehre,
Wohl gar ein Jesuit genannt.
Sey mir gegrüßt, mein lieber Pater!
Du heiligst Loyolas Gewand.
Ein Glück ists, daß der heilge Vater,
Als er die schwarze Zunft verbannt,
Den Bruder Caspar nicht gekannt;
Es wäre sonst dein ganzer Orden
Blos dir zu lieb verschonet worden.

Das Elixir.

An Stilling.

Der Derwiſch Aladin lag in Buchara krank:
Sein Fuß berührte ſchon des Grabes jähe Stufen.
Man ließ den Avicenna rufen.
Er kam. Du mußt in deinem Trank
Von dieſem Elixir, ſprach er nach reifen Schlüſſen,
Des Tags drey Löffel voll genießen;
Es ſtärkt das Haupt und heilt die Bruſt.
Der Patient nahm es mit Luſt
Und fieng ſchon an die Wunderkraft zu ſpüren.
Gut! denkt er bey ſich ſelbſt, nehm ich den Balſam pur
Und recht nach Appetit, ſo wird das meine Cur
Weit eher noch zum frohen Ziele führen.
Geſagt, gethan. Er leeret die Tinctur
Mit einem Zug bis auf den letzten Tropfen.
Sie fährt ihm wie ein Blitz durch Adern und Gebein:
Der Schwindel dreht ſein Haupt, das Herz fängt
an zu klopfen
Und bald verkalkt es ſich zum Kieſelſtein.
Er taumelt durch die Stadt, ſteigt auf die Minareen,
Ruft alles Volk mit bacchiſchem Gebrüll
Zum Beiramstanz, und wer nicht tanzen will,

Den ſchleppet er in die Moſcheen
Und ſtößt ihm einen Dolch ins Herz.
Man lief, den Arzt um Rath zu fragen.
Er ließ nicht ohne Furcht ihm ein Paar Adern ſchlagen;
Doch er geſtand mit edelm Scherz,
Er werde ſchwerlich ganz geneſen.

Was meinſt du, Freund, gleicht die Religion
Nicht dieſem Elixir? Braucht ſie der Erdenſohn
Wie grobe Koſt und als ein fremdes Weſen;
So macht ſie krank, erzeuget Schwärmerey
Und Phariſäerſtolz; doch miſcht er als Arzney
Von ihrem Geiſt, von ihrem Freudenöle,
In jede Nahrung ſeiner Seele;
So mehrt es ihren Lebensſaft
Und füllet ſie mit Gotteskraft.

Das Schaf.

Ein Fleiſcher riß ein Lamm im Schlaf
Vom Euter ſeiner frommen Amme:
„Grauſamer, ächzt das bange Schaf,
Stoß, ungetrennt von meinem Lamme
Auch mir dein Meßer in das Herz!"
Nein, rief der Mann mit bitterm Scherz,
Ich muß dich erſt noch fetter machen.
„Du mich?" erwiehert, mit dem Schmerz
Der Niobe, die arme Mutter:
„Das wirſt du nicht." Von nun an aß
Sie keinen Halm von ihrem Futter
Und trank nicht mehr. Der Fleiſcher ſahs
Und trieb ſie ſchon am vierten Tage
Zur Würgbank: lieber ſchlacht ich dich,
Als daß ich dich zum Schinder trage,
Sprach er. „Da ſiehſt du's, Wüterich;
Verſetzt das Schaf mit heitrer Seele,
Es iſt auf Erden kein Tyrann
So mächtig, daß er dem befehle,
Der ſterben will und ſterben kann."

Das Beinerhaus.

Ein perſiſcher Kalif, der zwar den Grieß,
Das Zipperlein und eine Fiſtel hatte,
Sich aber doch als Gott verehren ließ,
Verlor ſich auf der Jagd. Auf einer grünen Matte,
Die tief im Holze lag, ſah er mit leiſem Graus,
Was wenig Fürſtenaugen ſahen,
Ein angefülltes Beinerhaus.
Er wagt es muthig hinzunahen
Und findet einen hagern Mann
Mit alten Lumpen angethan,
Der in den Todtenſchädeln ſtörte,
Bald einen, bald den andern griff,
Ihn forſchend auf und abwärts kehrte,
Dann auf den Haufen ſchmiß. He, Freund, rief
der Kalif,
Was machſt du hier? Der Mann ſchien nicht auf
ihn zu hören.
Der Sultan reitet näher hin,
Allein der Mann ließ ſich nicht ſtören.
Verwegner! weißt du nicht, daß ich der König bin:
So brüllt er und durchbohrt mit Blicken ihn,
Die, wie ſein Herz, von wildem Zorn entbrennen,

Sprich, ehe dir mein Speer das Hundeleben raubt,
Was suchst du hier? „Herr, meines Vaters Haupt
Und deines Vaters Haupt; ich kann sie nicht erkennen."
Hier schwang der Schach die mordgewohnte Hand;
Sie sank — und das Phantom verschwand.

Der Knabe und der Hund.

Von einem Hund geleitet, schlich
Ein blinder Greis an seinem Stabe
Durch eine Stadt. Ein frecher Knabe,
Der Spitzbarts Israelchen glich,
Schnitt, um sich einen Spaß zu machen
Des Manns Compaß, den Strick entzwey,
Flieh, sprach er, Philax, du bist frey;
Dein Graukopf mag sich selbst bewachen.
Der Pommer fuhr dem kleinen Wicht
Voll edeln Grimmes an die Waden,
Und sagte: nein, ich fliehe nicht,
Du willst mir wohlthun, um zu schaden.

Der Mann von Ehre.

Ein Sultan gab mit flammendem Geſicht
Einſt ſeinem Großvezier die ſchmeichelhafte Lehre,
Er ſey ein Dummkopf. Herr, das bin ich nicht,
Rief dieſer aufgebracht, ich bin ein Mann von Ehre,
Und höchſtens nur ein Böſewicht.

Die Maskerade.

Vor Zeiten als der Rusze noch
Vor seinem geistlichen Monarchen,
Wie vor dem Zaar, im Staube kroch,
Sah man den neuen Patriarchen
Auf einer sanften Eselin,
Umringt von bärtigen Prälaten,
Bojaren, Popen und Soldaten,
Durch Moskaus lange Gaßen ziehn.
Einst stack man zwischen Thür und Angel,
Weil in der Stadt und auf dem Land
O Wunder! sich kein Esel fand.
Allein der Erzhirt half dem Mangel
Durch weise List auf immer ab.
Er läßt aus Nürnbergs Kunstfabricken
Sich ein Paar Eselsohren schicken
So groß wie es noch keine gab;
Und wählt zum Helden des Betruges
Ein kleines Pferd. Am Tag des Zuges
Ward es mit grauem Tuch bedeckt
Und ihm der Schmuck vom schlauen Küster
So künstlich auf den Kopf gesteckt,
Daß es bald selbst der Hoheprieſter

Für einen wahren Esel hielt.
Zwo Stunden hatte schon der Schimmel
Sein frommes Drama baß gespielt,
Als ihn ein Gaul aus dem Getümmel
Erkannte: „Vetter, rasest du?
Was soll der Kopfputz? Pfui des Thoren!"
Respeckt! rief ihm die Maske zu;
Es sind des Patriarchen Ohren.

Der Stockfiſch.

Ein Stockfiſch ward in Newfoundland gefangen
Und ſprach mit ängſtlichem Verlangen
Zum rohen Schiffer: Höre, Mann!
Was haſt du mit mir vor? — Ey nun, fieng dieſer an,
Das kann ich dir ja leicht vertrauen;
Zuerſt wird dir der Kopf vom Rumpf gehauen,
Dann wirſt du in die Welt geſandt
Und — Himmel! ächzt der Arreſtant,
Als träf ihn ſchon' des Britten Eiſen,
Im tiefſten Elegienton:
Was! ohne Kopf? — Nun ja, verſetzt der Schiffspatron,
Es iſt die neuſte Art zu reiſen.

Grabschrift eines empfindsamen Zechers.

Sentillo ruht in diesem Grab:
Er war ein Freund des Safts der Reben
Und schlug wie sie, bey seinem Leben,
Sein Wasser durch die Augen ab.

Der Lohn des Helden.

Einſt fiel der Leu, der auf der Jagd
Zu tief ſich in das Holz gewagt,
Zween Tiegern in die Pranken.
Gewaltig war ſein Widerſtand;
Allein erſchöpft und übermannt
Fieng er itzt an zu wanken.

Da ſprang der Dogge ſchnell heran
Und rettete dem armen Chan
Durch ſeinen Tod das Leben:
Denn kaum entfloh die Mörderbrut,
So ſah er ihn mit ſtillem Muth
Den Geiſt den Göttern geben.

Itzt kam der ganze Hof herbey:
„Mir eckelt hier, ſprach König Leu
Zum Fuchſe, ſeinem Sklaven:
Weg mit dem Aas, es braucht kein Grab;
Nur zieh mir ja die Haut ihm ab,
Es läßt ſich gut drauf ſchlafen.“

Ist dieses, rief mit bitterm Hohn
Der Bär zum Wolf, des Helden Lohn,
Nach dem wir alle dürsten?
Stirb für dein Weib, für deinen Freund,
Fürs Vaterland, für deinen Feind;
Nur stirb für keinen Fürsten.

Der Hahn und der Kapaun.

Ein alter Hahn, der Schmuck vom Ritterhof,
Fieng vor Auroren an, den Morgen zu verkünden.
„Hör auf, rief ein Kapaun, die Ohren mir zu schinden!
Auch ohne deinen Ruf, Herr Philoſoph,
Wird ſich das Licht der Sonne zeigen.“
Mit Macht beginnt das Blut dem edeln Hahn
In den gezackten Kamm zu ſteigen:,
„Wohl dem, ſprach er, der krähen kann!
Denn merk es dir, dazu gehört ein Mann;
Eunuchen müßen freylich ſchweigen.“

Die Bekehrung.

Ein Wolf, ein wahrer Ariman,
Der so viel Schaafe niedermachte,
Als kaum der Fleischer Tamerlan.
Dem Kriegsgott Menschenopfer brachte,
Lag auf den Tod am Magenkrampf
In seiner Kluft. Sein treuer Vetter
Und Spießgesell, ein frecher Spötter,
Besucht ihn, um im letzten Kampf
Ihm beyzustehen: Alle Wetter!
Rief er, was machst du armer Gauch,
Zwickt dich vielleicht ein Lamm im Bauch?
Steh auf; laß uns ein Schmalthier jagen;
Ein Teufel treibt den andern aus. —
Was sagst du? Zittre vor dem Rächer
Der Unschuld, sprach der kranke Schächer
Mit schwacher Stimme: keine Maus
Will ich mehr tödten: gleich den Bißen
Der Viper nagt mich mein Gewißen;
Aleckto, mit dem Höllenpfuhl
Im Blicke, stürmet meine Höhle,
Und reißet meine schwarze Seele
Vor Minos ernsten Richterstuhl.

Ha, Freund! Itzt floßen seine Zähren:
Wird Jupiter mein Flehn erhören,
Macht seine Gnade mich gesund;
So will ich meine Sünden büßen,
Nur Wurzeln und nur Gras genießen,
Und mit dem frommen Schäferhund
Die Heerde vor den Wölfen schützen,
Ja, selbst mein Blut für sie verspritzen.
Der Vetter schüttelte den Kopf,
Und sprach bey sich, der arme Tropf!
Das Fieber macht ihn phantaseren:
Hier würden Luftklystier, Magnet,
Und selbst Apoll den Ruhm verlieren.
Er küßt den Freund und seufzt und geht.
Kaum bleicht der zackigte Planet
Zum andernmal die braunen Schatten,
So kehrt er in den Hain zurück,
Um ihn zur Erde zu bestatten,
Und sieht ihn mit erstauntem Blick
Vor einem fetten Widder sitzen,
Aus dem er Herz und Nieren fraß.
Ey, ey, Herr Bruder, was ist das?
Rief er, heißt das die Heerde schützen,
Und selbst sein Blut für sie verspritzen?
Hier zog der graue Böswicht

Sein finſter blutiges Geſicht
Ins Lächeln, wie beym Sturm und Blitzen
Das Seegeſpenſt im Tafelgolf: *)
Je nun, ſprach er, und ſtrich den Magen,
Ich war ein Lamm in kranken Tagen;
Geſund bin ich nun wieder Wolf.

---

*) Man ſ. Luſiade Geſ. 5.

Der Korb.

Chryſipp, um Thaler zu erweiben,
Warb um die Hand der dummen Tullia.
Der Mann gefiel ihr nicht: ich will, wie die
Mama,
Sprach ſie, Zeitlebens Jungfer bleiben.

Joſt.

Von ſeinem milden Landesvater
Durch Frohnen abgezehrt, lag Joſt
Auf faulem Moos. Ein frommer Pater
Gab in dem letzten Kampf ihm Troſt:
Bald, ſprach er, wird euch Gott entbinden
Vom Joch, das euch ſo hart gedrückt:
Die Ruhe, die euch nie beglückt,
Freund, werdet ihr im Himmel finden.
Ach, Herr! rief Joſt ſo dumpf und hohl
Wie aus dem Grab, wer kann das wiſſen?
Wir armen Bauren werden wohl
Im Himmel frohnweis donnern müſſen.

Der Skorpion.

Ein Schäfer ſtieß auf einen Scorpion
Und ſchwang ſchon ſeinen Fuß ihn zu zerſtören,
Halt ein! rief das Inſect: iſt dieß der Lohn
Für meine Nützlichkeit? — Hoho, laß hören,
Verſetzt der Hirt, was wohl ein Scorpion
In aller Welt für Nutzen ſtifte? —
Ey, ſprach der Wurm im Operatorston,
Wer kennet nicht mein Oel? Es wehrt dem ſchnellen Gifte,
Wenn euch mein Stachel ritzt. — So Böſewicht
Und darum ſoll die Rache dich verſchonen?
Rief Milon; gäb es keine Scorpionen,
So brauchte man ihr Oel auch nicht.

Der Schatz.

Im fernen Königreich Leon
Liegt eine Wunderhöhle,
Von der man tausend Jahre schon
Erzählt was ich erzähle.
Die Sage geht: auf diesem Platz
Begrub ein Magus einen Schatz
Von einer Tonne Goldes.

Ihn hätte mancher gern geraubt;
Jedoch ein schwarzer Drache,
Ein Bastart Satans, wie man glaubt,
Hielt vor der Höhle Wache,
Und wollte sich ein Kämpfer nahn,
So ward er stracks an seinen Zahn
Wie ein Kapaun gespießet.

Dieß hörte Junker Theogan
Aus Rhätiens Gebirgen
Und warb zweyhundert Renter an,
Das Unthier zu erwürgen.
Mit diesem Heere trabt der Held
Drey Monden lang durch Thal und Feld
Und wechselt manchen Gulden.

Der letzte war bereits verzehrt,
Als er den Ort erblickte,
Und mit den Seinen, wohl bewehrt,
Sich froh zum Kampfe schickte.
Sie fielen mit vereintem Muth
Den Lindwurm an, der Höllenwuth
Aus seinen Augen sprühte.

Doch manches Schwerdt und mancher Spieß
Zerbrach auf seinem Rücken,
Und manchen tapfern Knappen riß
Der Cerberus in Stücken.
Schon war ein Schock des Todes Raub,
Und vierzig ächzten lahm im Staub,
Als Theogan ihn fällte.

Von Blute triefend hob der Held
Den Schatz von seinem Posten:
Er fand an schönem baarem Geld
Just seine Reisekosten;
Und überdieß in einem Schrein
Ein kleines Faß mit Branntewein,
Die Wunden zu verbinden.

Antikritik.

Ein Traum ist Gelons Theorie
Der Staatskunst; sagt ihr, Menschen lassen
Sich nicht in ihre Formen passen.
Warum denn nicht? Er stümmelt sie.

Der Hase.

Es traf sich einst ein rascher Hase
Mit einem wilden Kater auf der Straße.
Man schwatzte viel, auch von der Tapferkeit,
Und itzt entstand ein Ehrenstreit.
Herr Murner pries den kühnen Muth der Katzen
Und hies die Hasen feige Matzen.
Verläumdung, rief Herr Lamp, du sollst mich sehn
Dem ersten Hund beherzt entgegen gehn.
Gut, gut. Sie trabten fort; auf einmal stießen
Sie auf das Aas von einem Schäferhund.
Lamp sahs zuerst. Mit schnellen Füßen
Läuft er so weit er kann, läuft sich die Sohlen wund
Und bleibt erschöpft von Mattigkeit und Schrecken
In einem dichten Busche stecken.
Hier fand zuletzt der Kater ihn;
Nun, nun, das heiß ich mir vor einem Aase fliehn,
Rief er, ich suche dich schon eine halbe Stunde,
Du tapfrer Held. Ey liebes Kind,
Versetzte Lamp, ein andres sind
Lebendige, ein andres todte Hunde.

Der Maulwurf.

Einſt fand ein Maulwurf eine Brille,
Die eine fahrende Sibylle
Aus ihrem Zauberbuch verlor.
Er pflanzt ſie rüſtig auf die Naſe
Und ſah gerade — was zuvor.
Pfuy, ſprach er, mit dem dummen Glaſe!
Und warf es weg. Doch plötzlich gieng
Ein Licht ihm auf. Mit trunkner Seele
Fuhr er damit in ſeine Höhle
Und wies es, als ein Wunderding,
Der Colonie: „Seht, Brüder, ſehet,
Rief er von Weisheit aufgeblähet,
Was ich vom Trismegiſt empfieng!
Ein Glas, wodurch ich Sterne, Maden,
Dämonen, Götter, und Monaden
Mit hellem Aug erblicken kann.“
Itzt fängt er an zu demonſtrieren
Und von dem neuen Talisman
So ſalbungsvoll zu phantaſieren,
Daß jeder glaubt es ſey was dran.
Die Brüder wollten's auch probiren,
Und ob ſie gleich nur Dünſte ſahn,

So that es nichts. Die Brüder sprachen
Nur desto mehr vom Wunderglas
Und von dem Mann, der es besaß.
Wir müßen ihn zum Doktor machen,
Hieß es, und flugs ward er gekrönt.
Sein Oheim nur, ein alter Späher,
Kratzt sich den Scheitel und verhöhnt
Mit bittrem Spott den neuen Seher;
Allein man gab ihm Hohn für Hohn,
Er ward verdammet und geflohn.
Das kränkt den Alten. In der Stille
Der Nacht bricht er beym Doctor ein,
Stiehlt beyde Gläser aus der Brille
Und deckt den Raub mit einem Stein.
Des Morgens tritt der neue Weise,
Mit dem entlehnten Augenpaar
In seiner Schüler dichte Kreise
Und zeiget der entzückten Schaar
Trotz einem epischen Poeten,
Viel wunderschöne Raritäten.
Er ward des Diebstahls nicht gewahr,
Als aus dem Dunkel eines Winkels
Der Oheim auf den Lehrstuhl sprang:
„Das Fratzenspiel des Eigendünkels
Und des Betrugs währt allzulang;

Ich muß des Hermes großem Schüler
Die Maske von der Stirne ziehn!"
Rief er und warf dem Schattenspieler
Die Gläser vor die Füße hin.
Er schweigt. Tumult erfüllt die Grotte;
Der Doktor stutzt, die ganze Rotte
Fällt racheschnaubend über ihn;
„Vergeßt euch nicht in eurem Grimme,
Rief der Adept mit dreuster Stimme,
Ihr Herrn macht euch nicht lächerlich!
Wahr ists, ich hab euch täuschen wollen;
Doch ihr betrogt euch mehr als ich,
Denn unter uns, ihr hättet mich
Nicht gleich zum Doktor machen sollen."

Servil.

Kaum sah man den Servil mit einem Amte prangen,
So wünscht ihm jeder Glück. Mit lächelndem Gesicht
Schwur er: „Gott weiß, ich bin dem Dienst nicht nachgegangen!"
Er hatte recht: wer kriecht, der gehet nicht.

Der Derwisch.

Ein Derwisch fand in einem Wald
Ein Kind von reitzender Gestalt.
Er hob es auf. Ach Gott, ein Junge!
Rief er mit halberstarrter Zunge;
Doch wohl dir, wohl dir, armes Kind!
Denn deine Rabeneltern sind
Vermuthlich Heiden. Welch Vergnügen
Für mich, daß ich dich retten kann!
Sö sprach der fromme Muselmann,
Beschnitt das Kind und ließ es liegen.

Der Weihrauch.

Ein Prieſter, der im alten Griechenland
Dem Phöbus opfern wollte,
Hielt ſich die Naſe zu, da ſeine fromme Hand
Das Rauchfaß ſchwingen ſollte.
Ein ſtolzer Augur ſiehts und ſtaunt und fragt:
Scheuſt du die Weihrauchdüfte?
„Der Duft, erwiedert er, der einem Gott behagt,
Wird Sterblichen zu Gifte.“

Die Löwin und der Hund.

In einem Wald bey Trankebar
Kam eine Löwin in die Wochen,
Die, selbst aus Feindes Mund gesprochen,
Ein Muster jeder Tugend war.
Doch ach! schon in den ersten Tagen
Ward ihre Frucht zu Grab getragen.
Sie lag betrübt auf kühlem Grund,
Als ihr getreuer Freund, der Hund,
Der stets an ihrer Seite wachte,
Mit einem Blick voll Zuversicht
Ihr einen jungen Tieger brachte.
Was soll ich mit dem kleinen Wicht?
Fragt sie bestürzt. „Ey nun, ich dachte,
Versetzt der Freund, du solltest ihn
Statt deines Kindes auferziehn."
Ich? rief sie hastig; lieber sterben:
Ich einen Tieger! — „Eitler Wahn!
Sprach Philax; kann man Laster erben,
So steckt wohl auch die Tugend an."

Haßan.

Der reiche Haßan saß gebückt
Am Schluß des Jahrs vor einer Schieferplatte,
Und zählte, von sich selbst entzückt,
Die guten Werke her, die er verübet hatte:
„Vier Beutel der Moschee von Ispahan,
Und drey der großen Karavane
Von Mekka; ferner sechs Tomane
Dem heil'gen Derwisch Nuschirwan,
Daß er dreymal des Tages für mich bete;
Und fünf am großen Ramazan
Dem frommen Volk für Amulete;
Mehr: wöchentlich ein Brod für meine Nachbarin,
Die, selber arm, ein Waisenkind verpfleget."
Indem er so mit frohem Sinn
Die Summen Gott vor Augen leget,
Wischt eine rosenfarbne Hand
Die Posten alle weg, der letzte nur blieb stehen.
Der Perser dreht, von Zorn entbrannt,
Sich plötzlich um, den Bösewicht zu sehen,
Der seine Rechnung stört, und sieht im Lichtgewand
Des Aethers einen Geist mit goldnen Schwingen
Auf seinen Stuhl gelehnt: Ich bin von Gott gesandt,

Um jedes gute Werk vor seinen Thron zu bringen,
Das, wie des Opfers Wohlgeruch,
Von reiner Hand geweiht, des Gebers Lohn vergrößert,
Und habe dir nach meinem Buch
Die Rechnung, die du schriebst, verbessert.
So sprach Asariel zum stolzen Erdenkloß,
Indem er nach und nach in Ambraduft zerfloß.

Die Kirchenvereinigung.

In einer griechischen Abtey,
Am Fuß des hohen Tabors, nährte
Der Prior einen Papagey,
Den er das Ave singen lehrte.
Er sang die Hymne so geschickt,
Daß ihn das fromme Volk entzückt
Mehr als Sanct Rochus Hund verehrte.
Der Prior starb. Die Reislust wacht
Im Virtuosen auf; er kehrte
Mit leisem Flug, bey dunkler Nacht
Ins alte Vaterland zurücke.
Er stellte sich dem Hofe dar.
Der Adler, der zu gutem Glücke
Ein Freund der edeln Tonkunst war,
Erhob, als er in der Kapelle
Sich hören ließ, ihn auf der Stelle
An des verstorbnen Mufti Platz.
So hohe Würden hatte Matz
Sich auch im Traume nicht versprochen.
Doch Ehre blüht, Gewalt macht kühn;
Das neue Haupt des Sanhedrin
Gebahr gleich in den ersten Wochen

Die Grille, seine Psalmodie
Bey allen Vögeln einzuführen.
Der frohe König billigt sie;
Der Waldgesang, die Liturgie
Des Herzens konnt ihn nicht mehr rühren;
War für sein Ohr Kakophonie:
Und zudem ist ja reformieren
Der Fürsten Steckenpferd. Sogleich
Ließ er in seinem ganzen Reich
Den neuen Canon publizieren.
Nun schützte zwar der Vögel Chor
Die hergebrachten Rechte vor;
Allein da half kein Protestieren.
Der Mufti drohte mit dem Bann:
Der Sultan sprach vom Strangulieren,
Und kurz, das neue Lied begann.
Die Sänger wetzten sich den Schnabel
Und orgelten mit Angst und Pein
Das tollste Wirrwarr durch den Hayn,
Das seit der Symphonie zu Babel
Auf unserm Erdenrund erscholl.
Den Vorsang führten andachtsvoll
Der Storch, der welsche Hahn, die Eule,
Die Gans, der Kuckuck und der Pfau:
Sie kollerten sich braun und blau,

Und füllten, durch ihr Klaggeheule,
Das Land auf eine halbe Meile.
Ein weiser Rabe, lahm und grau
Vor Alter, saß bey dem Monarchen
Und schwieg. Mit zornigem Gesicht
Sprach der Despot zum Patriarchen:
Rebelle, warum singst du nicht?
Weil dein Gebot mein Herz empöret,
Versetzt der Alte: glaube mir,
Der Schöpfer hat ein jedes Thier
Sein eigenes Gebet gelehret,
Das ihm gefällt. Ein Lobgesang,
Den Furcht erpreßt, ist Uebelklang,
Ist Lästerung, die ihn entehret.
Befiehl nun meinen Tod. Er schwieg.
Der Sultan auch: wie Meereswogen
So schäumt sein Blut. Noch wankt der Sieg;
Doch schnell rief er: ich ward betrogen!
Heil dir, o Freund, du zogst ihn ab,
Den Schleyer, der mein Auge umgab.
Und ihr, empfangt die Freyheit wieder,
Ihr Vögel, singet eure Lieder
In eurem angebohrnen Ton!
Itzt drängen sie in dichten Kreisen
Entzückt um des Monarchen Thron

Und lobten Gott nach tauſend Weiſen.
Der majeſtätiſche Choral
Steigt wallend in die lichten Sphären.
Der Sultan ſtaunt. Zum erſtenmal
Hört er, was keine Muftis hören,
In der verſchiednen Melodie
Die feyerlichſte Harmonie.

Zweytes Buch.

Epistel an Göckingk.

Heut saß ich im Cypressenhaine,
In dessen Schatten, Freund, auch ich
Um einen kleinen Liebling weine,
Und meine Schwermuth wiegte mich
In schwarze martervolle Träume.
An ihrer Hand gieng ich zurück
Zu meines Daseyns erstem Keime,
Und fragte mich: ists wohl ein Glück
Zu seyn? Warum bin ich auf Erden?
Um eine Wallfahrt voll Beschwerden
Ins grauenvolle Grab zu thun?
Ach! ist im Schoos des Nichts zu ruhn
Nicht besser, als gebohren werden?
Ich dacht es noch, so sank mein Haupt,
Vom Grübeln matt, in einen Schlummer,
Den bange Furcht und stiller Kummer
Mir lange, lange schon geraubt.
Ich schwang mich mit verneuten Sinnen
Ins unbegränzte Sternenfeld,

Und sah auf des Olympus Zinnen
Den Vater Zevs in seinem Zelt,
Sein Odem hauchte junge Seelen,
Um sie zur Fahrt in unsre Welt,
Mit Menschenkörpern zu vermählen:
Da glitt ihm eine durch die Hand,
Als er den ersten dünnen Schleyer
Von lichtem Aether um sie wand,
Den weder Grab noch Leichenfeuer
Verzehren kann. Sie warf sich hin,
Und sprach: O Vater, darf ichs wagen,
Nach der Bestimmung dich zu fragen,
Zu welcher ich ersehen bin?
Ich sollte deinen Witzwitz rächen;
Doch nein, dies Glas befriedigt ihn,
Rief Zevs, es wird statt meiner sprechen,
Und dir das bunte Schattenspiel
Des Lebens treu vor Augen malen.
Er schweigt, und öfnet ihr Gefühl
Mit seinem Finger dem Gewühl
Der Seligkeiten und der Qualen,
Die Sterblichen bereitet sind.
Itzt blickt der Neuling in den Spiegel,
Und sieht mit Lust als frohes Kind
Sich auf der Jugend Rosenhügel;

Er hüpfet, gleich dem jungen Reh,
Im Morgenroth auf weichem Klee.
Und spielet mit der Zukunft Siegel.
Allein der Horen leichter Flügel
Eilt schnell mit diesem Bild davon.
Der Eltern Grab tritt an die Stelle;
Aus seinem Schlunde speyt die Hölle
Ein Heer Gespenster, die ihm drohn.
Sie heißen Elend, Hunger, Blöße,
Und ihr Gefolg ist Gram und Hohn;
Sie schleppen ihn durch Frost und Nässe
Und Dornen, bis vor Hymens Thron,
Der sie verscheucht. Die bange Scene
Verschwindet. Eine holde Schöne
Legt ihm der Liebe Ketten an.
Itzt athmet er nach langem Leiden
Der reinen Wollust Götterfreuden,
Die nur der Weise schmecken kann.
Ein Knabe, heiter wie die Sonne,
Umhüpft ihn. Doch Morbonens Hauch
Zerstört auf einmal seine Wonne;
Sie steiget aus des Orkus Bauch
Und reißt das Kleinod seiner Seele
Von seinem Arm. Er seufzt, er weint,
Gleich der verlaßnen Philomele,

TAYLOR INST. OXFORD

Auf ihrer Urne. Schnell erscheint
Ein edler Freund, der kaum die Lücke
In seiner Brust zu füllen wagt,
Als eine Hydet voller Tücke,
Sie heißt Verläumdung, ihn verjagt.
Nun suchet er mit nassem Blicke
Die letzte Stütze, seinen Sohn,
Und findet ihn am Acheron.
Er eilet, sich ihm nachzustürzen;
Doch Charon weigert ihm den Kahn;
Umsonst ruft er die Parzen an,
Den schwarzen Faden abzukürzen;
Ihr Ohr ist für Bedrängte taub;
Nur langsam sinkt er in den Staub.
O Zevs, rief hier der neue Bürger
Der Unterwelt mit Thränen aus,
Welch ein Verhängniß voller Graus!
Ha! wirf mich lieber gleich dem Würger
Aus Mitleid in den kalten Schoos!
Von allen, die auf Erden wohnen,
Fiel keinem ein so schwarzes Loos.
Du irrst, sprach Zevs, von Legionen
Trift einen kaum ein beßres Glück;
Die meisten werden dich beneiden.
„Doch, Vater, was für ein Geschick

Erwartet ſie nach dieſem Leiden?"
Den, welcher mit geſtähltem Blick
Des Lebens Ungemach bekämpfet;
Nichts wünſchte, was ich ihm verſagt;
Die Triebe der Natur gedämpfet;
Und nie gemurrt, und nie geklagt,
Wenn ich durch Trübſal ihn geläutert,
Erwartet ein Elyſium,
Wo ſeine Tugend nicht mehr ſcheitert,
Und Seligkeit und Heldenruhm
Ihn krönt. Hier blieb der Schatten ſtumm.
Doch ſchnell rief er: Wie, keine Krone,
Als auf dem Weg zum Marterthum?
Zevs, ich entſage meinem Lohne,
Behalte dein Elyſium,
Und ſchaff entweder mich zum Wurme,
Der kaum ſein Daſeyn ahnet, um;
Wo nicht zum Halbgott, der dem Sturme
Mit ſtillem Muthe trotzen darf.
Der Menſch, verſetzt Kronion weiter,
Fällt auf der großen Weſenleiter
(So wills der Plan, den ich entwarf)
Die Lücke zwiſchen den Dämonen
Und Beſtien: und dir mißfällt
Die Kette, welche ſeit Aeonen

Das Schöpfungsall zusammen hält?
„Ich tadle nicht den Plan der Welt;
Doch daß auch ich hinein gehöre,
Das quälet mich! denn bin ich nur
Ein Lückenbüßer der Natur,
Und nicht beglückt in meiner Sphäre,
O Zevs, so lehrt mich mein Verstand,
Die Mitgift deiner eignen Hand,
Daß es mir Armen besser wäre,
Aus der Natur vertilgt zu seyn."
So sey es, fiel Kronion ein.
Er sprachs, und eine Handvoll Blitze
Zerstiebt die neue Menschenskizze,
Doch nicht den Geist. Betäubt und stumm
Durchgleitet er des Aethers Fluthen,
Und was kein Priester wird vermuthen,
Er fand sich im Elysium.
Ich sehe deine Seele bluten:
O Freund; wie wallet meine Brust,
Daß einer lebt, der mich verstehet,
Und meine Klage nicht zur Lust
In eine Blasphemie verdrehet.
Der kannte, traun! die Menschheit nie,
Der meine Hausphilosophie
Als eine Misanthropin schmähet,

Von einer Minas des Cocyt,
Und einen zweyten Heraklit
In einer Todtengruft gebohren.
Ich weiß es, Freund, man lernet sie
Nicht in den Büchern der Doctoren;
Auch nicht auf der Academie;
Noch in dem Schöpfungsideale
Der heitern Dichterphantasie;
Nicht bey dem Klange der Pokale
Noch auf dem seidnen Kanapee,
Am Busen einer Danae,
Noch in dem goldnen Opernsaale
Vergötterter Sardanapale;
Auch nicht beym Wilden; sorgenlos
Liegt er auf seinem Thron von Moos,
Wo er beglückt, weil er nichts brauchet,
Sein Leben in Tobak verrauchet.
Da lernt man nicht der Menschheit Loos;
Nein! aber bey den Hekatomben,
Die der Erobrer würgen läßt;
Und in den weiten Katakomben
Des haßen Hungers und der Pest;
Und in den dunkeln Magazinen
Des Geizes, in Potosis Minen,
Wo jährlich der Natur zum Spott,

Ein Heer von Märtirern verschmachtet,
Durch deren Hand er seinen Gott,
Dem er schon eine Welt geschlachtet,
Der Hut des Cerberus entrückt;
Und in Meßinens Feuerschlünden,
Wo Kinder, halb vom Schutt erdrückt,
Sich ächzend um die Mütter winden,
Bis sie der Schwefeldampf erstickt;
Und bey der Kirche Brandaltären,
Die festlich den zu Staub verzehren,
Der anders, aber redlich glaubt,
Indeß sie noch aus Gottes Worte,
Dem Armen, an des Todespforte
Den letzten Trost, die Hoffnung, raubt.
Ach, Freund, die Hoffnung! — Ich verstumme! —
Mein Herz reißt seine Bande los! —
Es bricht! — und dennoch nannt ich blos
Die kleinste Ziffer von der Summe
Des Elends, das die Menschheit plagt.
Wer zählt die Menge, die in Zellen,
Palläſten, Hütten und Kapellen,
In Kerkern und auf Gräbern klagt?
O wahrlich, unter Millionen,
Die hier auf Gottes Erde wohnen,
Vom unschuldvollen Säugling an,

Der kaum den Kelch des Lebens faſſet,
Und ſchon am Mutterhals erblaſſet,
Noch eh er Mutter ſtammeln kann,
Bis zu dem Dulder an der Krücke,
Der ſein Jahrhundert überlebt,
Und ſeinen letzten Freund begräbt,
Betreten wenige die Brücke
Der Ewigkeit, die vor dem Thron
Des milden Vaters der Geſchicke
Nicht für ihr bloßes Daſeyn ſchon
Entſchädigung erwarten können.
Iſt dieſes Irreligion,
So mag die Inquiſition
Mein Evangelium verbrennen.
Genug, wenn meine Stunde ſchlägt,
So wird ſchon einer meiner Lieben,
Indem er in den Sarg mich legt,
Mirs unter meinen Nacken ſchieben.

Thereſe, Paradis.

Ihr ſelbſt gewidmet.

Ich war ein kleines Würmchen,
Noch kaum vier Spannen groß,
Und pikt in einer Laube
An einer goldnen Traube
Auf meiner Mutter Schooß.

Da ſtieg ein ſchwarzer Drache,
Die Mutter ſah ihn nicht,
Aus einer faulen Pfütze,
Und blies, wie fahle Blitze
Sein Gift mir ins Geſicht.

Da ward es plötzlich dunkel
Und einſam um mich her,
Es konnten meine Augen
Kein Licht mehr in ſich ſaugen,
Die Sonne ſchien nicht mehr.

O Mutter, liebe Mutter!
Rief ich der Guten zu,
Und hieng an ihrer Wange,
Wie bang iſt mir, wie bange,
Wo bin ich, wo biſt du?

Sie netzte mich mit Thränen,
Rief den im Himmel an,
Bat Menschen mir zu helfen,
Und keiner konnte helfen
Von allen, die mich sahn.

So schlich ich lang im Finstern
An ihrer Hand umher.
Entwöhnt vom bunten Tande,
Fand nie mein Geist die Bande,
Worin er lag, zu schwer.

An einem Feste Gottes,
Als ich ein Lied ihm sang,
Da hört ich Flügel schwirren
Und eine Stimme girren,
So sanft wie Flötenklang;

Sie sprach: ich bin der Engel
Der süßen Harmonie,
Der oft den Menschenkindern,
Des Lebens Gram zu lindern,
Schon seine Harfe lieh.

Du kennest mich: auf Erden
Hieß ich Cäcilia;
Mein Lob sang Popens Laute,

Und Solon Franklin baute
Mir die Harmonika:

Heil dir! zu deinem Troste
Bin ich herabgesandt.
Sie faßt mir Hand und Kehle,
Und eine neue Seele
Durchströmte Kehl und Hand.

Sie schied. Auf meinem Schooße
Fand ich ein Saitenspiel.
Sein Laut verdrang mein Leiden;
Mein Busen schmolz in Freuden
Und Harmoniegefühl.

Einst spielt ich in dem Tempel
Das heilge Meisterstück
Des großen Pergolese;
Da hörte mich Therese,
Und sorgte für mein Glück.

O lebte sie! ... doch schweige
Mein allzuwacher Schmerz!
Fand ich in Süd und Westen
Nicht Menschen, die mich trösten,
Nicht Balsam für mein Herz?

Süß iſts, wenn meine Cymbel
Ins Mark der Seele dringt,
Und dann ein edler Hirte
Der Völker eine Myrte
Mir um den Scheitel ſchlingt.

Doch ſüßer, traute Freunde!
Iſt Euer Händedruck,
Sind Eure ſanften Thränen;
Ja dieſe, dieſe krönen
Mich mehr als Perlenſchmuck.

Der Kelch der Weisheit.

An Philotheon.

Drey Brüder schifften nach der Insel
Der Weisheit, die der blasse Pinsel
Des Erdensohns nicht malen kann.
Itzt landen sie nach langem Pflügen
Des Oceans am Ufer an.
Es war im Frühling. Voll Vergnügen
Sehn sie den Felsen vor sich liegen,
Auf dessen Scheitel der Altar
Der Göttlichen gegründet war,
Den Davids Sohn ihr einst erbaute.
Er trug den goldenen Pokal,
In den ein flüßiger Crystal
Aus einer Rosenwolke thaute.
Der jüngste Bruder eilt und klimmt
Zuerst hinauf, springt hin und nimmt,
Um ihn auf einmal auszuleeren,
Den Kelch und stürzt ihn gierig ein.
Doch schnell gerann der Trank zum Stein.
Umsonst war schlürfen, rütteln, kehren;
Er setzt den Kelch verdrießlich hin,
Entschlossen wieder heimzuziehn.

Ich gehe mit, versetzt der zweyte;
Allein den Kelch nehm ich als Beute
Von meiner Wallfahrt mit nach Haus
Und trink auf meinem Ruhebette,
Mit Sirup wohl versetzt, ihn aus.
Er faßt ihn; doch die Demantkette
Des Schicksals hält ihn mauerfest
An dem Altar. Daß dich die Pest!
Rief er, kommt Brüder, laßt uns eilen:
Hier spuckt der Satan und sein Heer.
Ich, sprach der dritte, will hier weilen!
Vielleicht — Schon hören sie nicht mehr.
Der neue Siedler läßt die Gecken
Von hinnen ziehn, baut sich ein Haus
Von laubichten Wachholderhecken,
Sucht Schwämme, gräbt sich Wurzeln aus,
Wovon ihm auch die bittern schmecken
Und lechzet er im Mittagsstrahl
Nach einem Trunk zum kargen Mahl;
So fällt er zu des Altars Füßen
Und ruft voll Inbrunst: laß, o laß
Zum Labsal vom geweihten Naß
Mir, Göttin, ein Paar Tropfen fließen!
Nie hat der biedre junge Mann
Vergebens; mit gestärkter Seele

Griff er den Kelch. Der Balsam rann
Wie Muttermilch in seine Kehle,
Und ehe noch vom Felsenhang
Das Lied der himmelblauen Meise
Den traubenreichen Herbst besang,
War er, was wenig werden — weise.
O glaube, glaube mir, mein Sohn;
Uns führt kein flacher Sammethügel
Zur Weisheit. Mancher ehrne Riegel
Versperrt die Bahn zu ihrem Thron;
Auch leert man ihre Götterschale
Nicht, wie Campanische Pokale,
Auf einmal aus; noch kannst du sie
Auf weiche Polster zu dir rufen.
Wer nicht mit Schweiß die schroffen Stufen
Des Bergs ersteigt; der schauet nie
Ihr Angesicht. Doch trittst du frühe,
Und ungetäuscht von Heldenwahn
Und eitler Furcht, die Wallfahrt an;
So lohnt die Göttin deine Mühe;
Sie flößt dir ihren Nektar ein,
Und alles Glück der Welt ist dein.

Ibrahim.

An meinen Carl.

Eh Ferdinand mit frommer Wuth
Die Mauren von sich stieß,
Floß Omars junges Heldenblut
Durch Gusmanns Ritterspieß.

Aus Furcht der Rache (reich und groß
War dieser Saracen)
Floh Gusmann und blieb athemlos
Vor einem Garten stehn.

Hoch war die Mauer, doch er schwang
Sich wie ein Pfeil hinein,
Und fand in einem Bogengang
Den Herrn des Guts allein.

Er fleht um Schutz. Mit seinem Stab
Schlägt Emir Ibrahim
Voll Ernst itzt einen Pfersich ab
Und theilet ihn mit ihm.

Nimm hin, sprach er, du bist mein Gast,
Dies ist des Schutzes Pfand,
Den du von mir zu hoffen hast
Und gab ihm seine Hand.

Doch plötzlich rief ein Mätteulein
Den edeln Greis hinaus;
Er schloß, um unentdeckt zu seyn,
Den Gast ins Gartenhaus.

Es wurde Mitternacht; es kam
Der neue Gastfreund nicht.
Nun kömmt er; aber bleicher Gram
Entstellet sein Gesicht.

Den du erschlugst, grausamer Christ,
Sprach er, der war mein Sohn:
Schön ist die Rache, schöner ist
Gehaltner Treue Lohn.

Fleuch; vor der Gartenthüre steht
Mein bestes Pferd. Man sucht
Dich an der See. Fleuch nach Toled;
Gott schütze deine Flucht!

Siehst du im Greis den halben Gott?
Wer wohlthut seinem Feind,
Mein Sohn, wär er ein Hottentott,
So ist er Gottes Freund.

Die zween Hunde.

An meinen Auguſt.

Ein Junker hielt ſich ein Paar Hunde;
Es war ein Pudel und ſein Sohn.
Der junge, Namens Pantalon,
Vertrieb dem Herrchen manche Stunde.
Er konnte tanzen, Wache ſtehn,
Den Schubkarrn ziehn, ins Waſſer gehn,
Und alles dieſes aus dem Grunde.
Der ſchlaue Fritz, des Jägers Kind,
War Lehrer unſers Hunds geweſen,
Und dieſer lernte ſo geſchwind,
Als mancher Knabe kaum das Leſen.
Einſt fiel dem kleinen Junker ein,
Es müßte noch viel leichter ſeyn,
Den alten Hund gelehrt zu machen. —
Herr Schnurr war ſonſt ein gutes Vieh,
Doch ſeine Herrſchaft zog ihn nie,
Zu ſolchen hochſtudierten Sachen;
Er konnte blos das Haus bewachen.
Der Knabe nimmt ihn vor die Hand
Und ſtellt ihn aufrecht an die Wand,

Allein der Hund fällt immer wieder
Auf seine Vorderfüße nieder.
Man rufet den Professor Fritz,
Auch der erschöpfet seinen Witz;
Umsonst, es will ihm nicht gelingen
Den alten Schüler zu bezwingen.
Vielleicht, sprach Fritze, hilft der Stock:
Er holt den Stock, man prügelt Schnurren;
Noch bleibt er steifer als ein Bock,
Und endlich fängt er an zu murren.
Was wollt ihr, sprach der arme Tropf,
Ihr werdet meinen grauen Kopf
Doch nimmermehr zum Doctor schlagen;
Geht, werdet durch mein Beyspiel klug,
Ihr Kinder, lernet itzt genug,
Ihr lernt nichts mehr in alten Tagen.

Das Bildniß.

Belinde war das schönste junge Weib;
Doch kein vollkommner Glied fand sich an ihrem Leib,
Als ihre Zunge. Welche Plage
Für ihren guten Mann! Doch war ihr Cleon lieb,
So gern er auch im Trinkgelage
Der Grillen finstern Schwarm vertrieb.
Um unverhofft ihn zu erfreuen,
Ließ sie sich insgeheim von einer Meisterhand
In Lebensgröße conterfeyen
Und hieng das Bildniß an die Wand.
Nun kam der Mann nach Haus, und zwar vom Zechen;
Er sah das Bild — — Sie ists vom Hute bis zum Schuh,
Rief er, und hielt, aus Furcht sie möchte sprechen,
Sich schnell die beyden Ohren zu.

Der Inquiſit.

Es ſtritten ſich im Todesthal
Ithuriel und Belial
Um einen angekommnen Schatten.
Es war ein armer Inquiſit,
Den wilde Prieſter in Madrid
Zu Gottes Preis gebraten hatten.
Der Dämon ſprach: Er ſtarb im Bann;
Die Kirche ſelbſt gab ihn der Hölle.
Der Seraph: Redlich war der Mann:
Im Paradies iſt ſeine Stelle. —
Sie kämpften lang, wie Michael
Und Lucifer. Doch würklich neigte
Der Sieg ſich zum Ithuriel,
Als ſich der Inquiſitor zeigte.
Er hob den Hals wie ein Kameel
Und ſchwang ein Kreuz. Der Schatten bebet
Und ſchmiegt ſich an den Seraph an,
Wie im zertrümmernden Orkan
Der Scheiterer am Felſen klebet.
„Was! rief der Mönch mit ſtolzem Trutz,
Dem Frevler, den mein Arm geſchlachtet,
Weil er den Roſenkranz verachtet,

Gewährt ein Engel seinen Schutz?
Ein Engel! Nein! mich zu verführen,
Hüllt Satan sich in falsches Licht."
Itzt fieng er an, den Bösewicht
Nach Würden zu exorzisieren;
Allein des Seraphs Flammenblick
Lähmt ihm die ausgestreckte Rechte.
Hilf! heilger Vater Dominik!
Rief er, hilf deinem treuen Knechte!
Der Vater Dominik erschien;
Allein nicht mit dem Fluch im Munde,
Nicht mit den Augen, die, dem Schlunde
Der Hölle gleich, Verderben sprühn.
An ihren Wimpern glänzten Thränen,
Geweint um eine schwere Schuld
Beym Allerbarmer auszusöhnen,
„Mein Sohn! sprach er mit sanfter Huld:
Nicht um den falschen Wahn zu nähren,
Den du von mir geerbet hast,
Nein, um die Täuschung zu zerstören,
Um Schaam und Reue dich zu lehren,
Erschein ich dir." Der Mönch erblaßt
Und sinkt dem Vater vor die Füße.
„O Sohn! wie viele Finsternisse,
Fuhr dieser seufzend fort, zerstreut

Der große Tag der Ewigkeit.
Vernimm, daß Gott die Sektenstifter,
Die Kirchenräuber, die Vergifter,
Selbst die Eroberer minder straft,
Als die Tyrannen der Gewissen,
Um meine blinde Wuth zu büßen,
Die Myriaden hingerafft,
Muß ich schon seit fünfhundert Jahren
Die bleichen Schatten der Barbaren
Von meiner Zunft dem ersten Ort
Der Reinigung entgegenführen:
Und eher schließt das Allmachtswort
Der Gnade mir des Himmels Thüren
Nicht auf, als bis zum Heil der Welt,
Dein Richterstuhl in Staub zerfällt."
Er schweigt und öfnet ihm die Höhle
Der Buße. Stumme Traurigkeit
Begleitet ihn. Zu gleicher Zeit
Trägt der Olympier die Seele
Des Märtyrers ins Paradies.
Ha! rief der Dämon, der die Zähne
Mit stillem Grimm zusammenbiß:
Ein Glück ists, daß die Erdensöhne
Des Muckers Rede nicht gehört,
Dann wüßten erst die Hierarchen,

Inquiſitoren und Monarchen,
Was den Verfolgern widerfährt;
Sie ſteckten bald des Würgens müde,
Das orthodoxe Rachſchwerdt ein:
Und macht einmal die Kirche Friede,
Wer möchte da noch Teufel ſeyn?

Der Tiger.

Ein Tiger scharrte mit geschärften Klauen
Den Leichnam eines Bramen aus,
Dem hinter seinem Palmenhaus
Sein Sohn ein Grab in weichen Tuff gehauen.
Dieß sah der Redliche: mit bangem Grauen
Kam er herbey, vom schauerlichen Schmaus
Durch frommes Flehn das Unthier abzuziehen.
Laß, rief er, laß das heilige Gebein!
Hier ist ein bessrer Raub. Des Tigers Augen glühen;
Er stürzet auf den Jüngling ein
Und reißt das Herz, das Brama nun belohnet,
Ihm aus der Brust. Der Bösewicht!
Doch wer die Todten nicht verschonet,
Verschont die Lebenden auch nicht.

Der Hecht.

Ein Kläuſner, der am Tiberſtrand
Einſt fiſchte, zog in ſeinem Netze
Den ſchönſten Hecht erfreut ans Land.
„Verwegner! ſprach der Fiſch, verletze
Nicht meine heilige Perſon!
Du weißt die ganze Paſſion,
Den Kelch, den Schwamm, das Kreuz, die Lanze,
Die Nägel ſamt dem Dornenkranze
Hab ich im Kopfe.“ Wunderlich!
Verſetzt der Greis: doch darf ich fragen,
Was haſt du hier im vollen Magen?
Sprich oder ich zergliedre dich! —
„Ach nichts; ein Neſt mit jungen Aalen,
Hochwürdiger Herr Eremit,
Ein kleines Frühſtück“. — Ha, Bandit!
Ich dacht es wohl ihr Kannibalen
Tragt die Religion im Kopf,
Und in dem Buſen das Verderben. —
Hier warf er ihn in ſeinen Topf
Und ließ ihn wie Sanct Vitus ſterben.

Der Wolf und der Fuchs.

Der Löwe war an Kräften ganz erschöpft,
Die kalte Gicht durchwühlte seine Glieder,
Umsonst ward er gerieben und geschröpft,
Der Quell des Lebens floß nicht wieder.
Sein Hofstaat ließ sich Tag vor Tag
Mit traurigem Gesicht vor seinem Bette sehen,
Um ihm mit Rath und Hülfe beyzustehen.
Einst mißte man den Fuchs. Ein voller Taubenschlag
Gab ihm auf einem Dorf zu schaffen.
Da sieht mans, sprach der Wolf zum Affen,
So leise daß dem Schach kein Wort entgieng,
Der Bösewicht fragt einen Pfifferling
Nach seines guten Königs Qualen.
Hier ward die Wuth des Löwen aufgeweckt;
Er schwur: das soll er mir mit seinem Blut bezahlen;
Die Nachricht wird dem Fuchs gesteckt;
Er kam des andern Tags mit heitern Mienen
Zum alten Schach. Was hielt dich gestern ab,
Verräther? — Sir! der Eifer dir zu dienen:
Ich lief nach Epidaur, dem Helfer Aeskulap,
Durch mein Gebet ein Mittel abzudringen,
Das deine Gicht zerstreun, die Kräfte wiederbringen,

Ja gleich dem Phönix dich verjüngen kann.
Iſts möglich! rief der Schach; ha, beſter Freund,
ſag an! —
Du darfſt dich, ſprach er, nur nach des Orakels Willen
In eine warme Wolfshaut hüllen,
So iſt das ganze Werk gethan.
Ey, ey, rief Iſegrim, Gott Aeskulap will ſpaſſen,
Und ſchlich der Thüre zu. Der Löwe winkt dem Bär,
Dem Tiger und dem Hund, den Spötter anzufaſſen,
Und kurz, er mußte ſich, trotz aller Gegenwehr,
Auf ſeiner Majeſtät Geſundheit ſchinden laſſen.

Die Wallfahrt.

Zween Pilger wallten einſt nach Rom,
Um ſich in dem Sanct Peters-Dohm
Mit Jubelablaß zu verſorgen.
Sie hatten, bettelarm an Geiſt
Und Beutel, Welſchland halb durchreist,
Als ſich an einem ſchönen Morgen
Die Hauptſtadt wie ein Adlerneſt
Von ferne zeigte. Welch ein Feſt
Für unſer Paar! Wie viele Meilen
Sinds noch bis Rom? So frug Protas
Ein Weiblein, das am Wege ſaß.
„Noch acht" Auf, Bruder! laß uns eilen
Rief ſein Gefährte Kaſimir,
Es ſind für jeden nur noch vier.

Die Väter.

Zween Jungen balgten ſich wie zween erboste Kater,
Der Baſtart Görgel droſch auf Junker Fritzchen zu.
Geh, Lümmel, brüllte Fritz, du haſt ja keinen Vater!
Hoho, rief Görgel, mehr als du.

Die Quaterne.

Vom Lottodämon hart geplagt,
Beſchloßen vier Pariſer Damen,
Die niemals den Gewinſt bekamen,
Dem ſie ſchon lange nachgejagt,
Den Aberwitz um Rath zu fragen.
Das hatten ſie ſchon oft gethan
Und wußtens nicht. Der goldne Wagen
Hielt mit Geräuſch am Tollhaus an.
Sie ſteigen aus; die Thüren knarren;
Sie ſchaudern und beym erſten Narren,
Es war ein grauer Alchymiſt,
Verweilen ſie. Die Schönen baten
Den düſtern Geiſt beym Trismegiſt,
Vier Nummern ihnen anzurathen,
Die als Quaterne dann ihr Glück
Zum Lottorad verſuchen ſollen.
Der Alte thut mit heiterm Blick,
Was die geputzten Damen wollen,
Die dem Papier mit frohem Drang
Die reichen Zahlen anvertrauen.
Laßt, rief der Greis, mich ſie beſchauen!

Man gab sie ihm und er verschlang
Die Ziffern flugs wie Mandelkerne.
Nun, sprach er nach vollbrachtem Schmaus,
Verziehet hier; denn die Quaterne
Kömmt heute noch gewiß heraus.

Das Diadem.

Herr Bachus liebt den vollen Krug,
Trotz einem Abt am Rhein
Und trank auf seinem Ritterzug
Des Tags zween Eimer Wein.

Ward dann der Kopf ihm schwer und dumm,
So knüpfte seine Hand
Der heißen Stirn ein Schnupftuch um,
Bis Rausch und Schmerz verschwand.

So kam, dieß lehrt uns Diodor,*)
Dem Dank dafür gebührt,
Der Schmuck des Diadems empor,
Das die Monarchen ziert.

*) Buch IV. Kap. 4.

Der Contraſt.

Wie ſeltſam wandte ſich das Blatt
Mit den Deſpoten unſrer Erde!
Sonſt machten ſie das Pferd zum Rath,
Itzt machen ſie den Rath zum Pferde.

Die Unsterblichkeit.

Der Esel Bileams starb alt und lebenssatt.
Sein grauer Schatten kam auf das Gestirn zu wohnen,
Wo sein Geschlecht schon seit Aeonen
In bunten Thälern seinen Limbus hat.
Kaum sah der Brüder Chor den Klepper des Propheten
Aus Syrien, so rief die ganze Schaar:
Heil dir! auf unserm friedlichen Planeten,
Du, welchem das Talent im Ernst vergönnet war,
Das uns die Laune der Poeten
Im Scherze borgt, und das uns nur
Das Schattenreich gewährt. Trophäen und Altäre
Erwarten dich schon lang auf dieser Flur.
Ihr Herren, sprach der Gast, erweist mir zu viel Ehre:
Ich strebte nie nach hohem Ruhm,
Auch kostet mich mein Heldenthum
Drey baare Rippen. Ha, bey meinen Ohren!
Das Loos des Esels ist die Dunkelheit:
Wer in den Tempel der Unsterblichkeit
Geprügelt werden muß, ist nicht dafür geboren.

Der Marder.

Einſt ließ der Thiere Großſultan,
Wie es ſchon oft ſich zugetragen,
Durch das Geſchrey von einem Hahn,
Sich wie ein feiger Haſe jagen.
Die Thiere, die ihn laufen ſahn,
Verhöhnten ihn. Um dieſen Flecken
Auf eine ſchickliche Manier
Vor ſeinem Volke zu verſtecken,
Befahl der König jedem Thier,
Beym Krähen eines Hahns zu fliehen.
Es zeigt, ſprach er, ein Unglück an,
Das nur die Flucht vermeiden kann.
Sir, rief der Marder auf den Knieen,
Wie kann ich dein Gebot vollziehen?
Die Hüner ſind mein täglich Brod;
Und ſtatt mich durch ſein Krähn zu ſchrecken,
Läßt mich der Hahn ihr Neſt entdecken.
„Rebell, erwiedert der Deſpot,
Mit einem Blick, der Flammen ſpritzet,
Fleuch vor dem Hahn! Brod hin! Brod her!“ —
Weh dem, der eine Tugend mehr
Als ſein durchlauchter Fürſt beſitzet!

Bav und Mäv.

Ich bin der Autor, ich! du lügst, das Stück ist mein!
So stritten Bav und Mäv sich mit ergrimmter Miene
Jüngst um ein Trauerspiel. Kaum kam es auf die Bühne,
So wollte keiner mehr des Mondkalbs Vater seyn.

Der Prinz und sein Hofmeister.

Im kühlen Park saß Prinz Porphyr
Mit seinem Mentor einst nach Tische
Und gähnte recht nach Standsgebühr;
Als aus dem duftenden Gebüsche
Das Lied der Nachtigall erscholl.
Itzt wacht er auf. Entzückungsvoll
Beschleichet er die dunkeln Hecken,
Um hinterrücks das arme Thier
Zu haschen und es einzustecken.
Es ist sultanische Manier
Mit andrer Freyheit so zu spassen,
Doch dießmal mußte sich Porphyr
Den Appetit vergehen lassen.
Sein erster Schritt verrieth ihn schon
Und der geschreckte Vogel machte
Mit schnellen Schwingen sich davon.
Die Hoheit stampft und wandert sachte
Dem Mentor zu. Der Mentor lachte;
Beschämt fragt ihn der Königssohn,
Der wohl des Tags auch einmal dachte:
Wie kömmts', daß man in unserm Schloß
Nicht eine Philomele findet;

Indeß ein ungeheurer Troß
Von Spatzen uns die Ohren ſchindet?
Mein Prinz! dieß iſt der Höfe Lauf,
Verſetzt der Mann; wie Fliegenſchwärme
Drängt ſich das Heer der Thoren auf:
Doch das Verdienſt lebt fern vom Lärme,
Verſcheucht und gleichſam auf der Flucht,
Nur der entdeckt es, der es ſucht.

Traſimund und ſein Pudel.

Der ſtrenge Wildgraf Thraſimund
Trieb manchen Spaß mit ſeinem Hund.
Ein Pudel wars, den er auf türkiſch plagte,
Indem er ihn oft ſtundenlang
Mit leerem Bauch itzt aufzuwarten zwang,
Itzt über einen Stock, itzt in das Waſſer jagte;
Und wenn er endlich matt und krank
Zu ſeinen Füßen niederſank,
Zu murren oder gar ſich zu verkriechen wagte,
So ward er aus dem Todesſchlaf
Mit hundert Prügeln auferwecket.
Einſt hatte der erlauchte Graf
Das fromme Thier bis auf das Blut genecket;
Da ſchluchzte Fräulein Adelgund,
Zu edel und zu ſanft des Henkers Kind zu heißen:
Ach Vater, ſchlagt den armen Hund
Doch nicht ſo hart! Er wird euch wohl noch beißen.
Mich beißen? dummes Ding, verſetzte Traſimund,
Ha, damit hat es gute Wege;
Was gilts, er denkt nicht mehr an die empfangnen
Schläge?
Sieh nur!... Hier ſpuckt er aus. In vollem Lauf

Macht ſich der Hund herbey und leckt den Speichel auf.

Ihr Völker! wollt ihr nicht, daß euch die Fürſten zwingen
Bald über ihren Stock, bald in die Fluth zu ſpringen,
So ſpiegelt euch an dieſem armen Wicht
Und lecket ihren Speichel nicht.

Lais und Dorant.

Lais:

Was willst du, daß zum Ball ich heut
Für eine Maske wähle?

Dorant:

Borg eines ehrbarn Weibes Kleid,
So kennt dich keine Seele.

Der Talisman.

Der Santon Hadem saß an der Kaskade
Vor Bagdad. Plötzlich drang ein Mädchen sich zu ihm,
Selbst Venus kam nie schöner aus dem Bade:
O hilf mir, heilger Mann! rief sie mit Ungestüm,
Erhalte mir mein höchstes Gut, die Tugend.
Ein Bösewicht, der junge Muselim,
Stellt meiner unerfahrnen Jugend
So hitzig nach, daß ich kaum widerstehen kann:
Was soll ich thun? — Nach kurzem Schweigen
Versetzt der Mönch: Hier ist ein Talisman;
Der wird ihm dein Gesicht so häßlich zeigen,
Daß er, so lang der Ring an deinem Finger steckt,
Sich, wie durch ein Phantom geschreckt,
Von dir entfernen wird. Die holde Schöne
Empfängt den Schmuck aus seiner Hand
Und danket ihm mit einer frohen Thräne.
Es war der dritte Tag, als er am Tigerstrand
An ihres Buhlen Arm, in einem Busch sie fand:
Was macht der Talisman, bedrängte Nuredine?
Rief er ihr lächelnd zu. Das arme Kind
Verstummt, und mit verwirrter Miene
Zog sie die Hand zurück. Der Santon war nicht blind:

Ich hätte dich, sprach er, so hart nicht prüfen sollen;
Wo wird ein Mädchen in der Welt,
Auch selbst, wenn es dadurch der Unschuld Kranz
erhält,
Dem Jüngling häßlich scheinen wollen?

Zilia.

In Pegu, (freylich iſt es Schade,
Daß uns in der Baniſiade
Herr Ziegler nichts davon vertraut,)
Wählt ſich der Kaiſer ſeine Braut
Von Altersher nach dem Gerüche.
Am Tag der feyerlichen Wahl
Beruft ſein oberſter Eunuche
Der ſchönſten Mädchen goldne Zahl
In ſeinen großen Opernſaal,
Dann ſtimmt ein Chor von Sängerinnen
Ein halbes hundert Walzer an:
Die Mädchen tanzen wie von Sinnen,
Bis keine ſich mehr regen kann
Und ihr Gewand vom Schweiße thauet.
Nun führt man, um ſich auszuziehn,
Die ganze Schaar vor ein Kamin
Von Jaſpis: der Monarch beſchauet
Ihr Linnen ſteif am Kerzenlicht,
Und welcher Hemd am beſten riecht,
Die wird ſo fort ihm angetrauet.
Einſt ließ der Kaiſer dieſen Ball
Beym Lärm der Pauken und Karthaunen

Durch seinen Oberhofmarschall
Auf allen Märkten ausposaunen;
Da kriegte Fräulein Zilia,
(Ein Dirnchen, seit der Helena
Und Lais glich ihr nichts auf Erden,
Es wäre denn Musarion;)
Auch Lust, Frau Kaiserin zu werden.
Doch wie trägt sie den Preis davon?
Mirakel sind für Verliebte
Und für Koketten, wie man weiß,
Nur Kleinigkeiten. Eine Hexe
Verschafft auf immer ihrem Schweiß
Blos durch ein Prieschen ihrer Dose
Den Balsamhauch der frischen Rose,
Und kurz ihr Hemd erhielt den Preis.
Der Kaiser wühlt mit geiler Nase
Im süßen Duft, und wie ein Hase
Hüpft er mit ihr der Kammer zu.
Von nun an führte man am Hofe,
Von der Vezierin bis zur Zofe,
Vom Kanzler bis zum Talipu,
Auf Büchsen, Bändern, Roben, Hosen,
Kalendern, Fächern, nichts als Rosen.
Im Tempel, in der Opera,
Und selber auf der Wachtparade

Roch man nur Waſſer und Pomade
Und Puder a la Zilia.
Doch in der Welt iſt alles eitel:
So ſchrieb ſchon König Salomo;
Des Kaiſers Wonnerauſch entfloh.
Er kratzte ſich den platten Scheitel
Und ſchwur, der eckle Roſenduft
Verpeſte ſeines Harems Luft.
Die Favoritin ward verſtoßen
Und Magd der neuen Sultanin.
Einſt lag ſie traurig hingegoſſen
In einer Laube von Jesmin;
Da ſah ſie plötzlich Karaboſſen,
Die alte gute Zauberin,
Am ehrnen Gartengitter ſtehen;
Sie wagt es zu ihr hinzugehen,
Und klagt ihr weinend ihre Noth.
Getroſt, mein Kind! verſetzt die Elfe,
Ich ſchwöre bey dem blaſſen Tod,
Daß ich aus deinem Kreuz dir helfe;
Nimm hin; Sie gab ihr einen Topf
Von ſchwarzem Thon: Laß beym Friſieren
Mit dieſer Salbe dir den Kopf
Vor Sonnenaufgang balſamieren
Und — hier verſchwand das Mütterlein.

Noch bleichte Lunens letzter Schein
Das kahle Haupt der braunen Berge,
So ließ die wache Zilia
Sich schon von ihrem treuen Zwerge
Den Topf mit magischem Latwerge,
Sonst heißt es Assa fötida,
In ihre blonden Locken reiben;
Allein sie konnte vor Gestank
Nicht am entweihten Putztisch bleiben.
Sie flieht am Kopf und Herzen krank,
Um eine reinre Luft zu trinken,
Zur Gartenlaube von Jesmin,
Auf der Aurorens Thränen blinken;
Hier fluchte sie der Zauberin
Und rief, von Harm und innerm Grimme
Entgeistert, mit erloschner Stimme
Dem Tod. An seiner Statt erschien
Der Kaiser, den auf seiner Matte
Bis in die späte Mitternacht
Der Schnupfen hart geplaget hatte:
Kaum war er niesend aufgewacht,
So wünscht er Rosenduft zu riechen,
Gespornt von Amors Zaubermacht,
War er der Nymphe nachgeschlichen.
Itzt sprang er aus dem Busch hervor

Küßt ſchmachtend ihre heißen Backen,
Beſchniffelt ihren Marmornacken
Und ſtammelt: war ich nicht ein Thor,
So ſeltne Reitze zu verſchmähen?
Ich lobe mir den Roſenduft!
Der Höfling trippelt auf den Zehen
Der Laube zu, bleibt ſchalkhaft ſtehen,
Und mancher hochgeborne Schuft,
Ja ſelbſt des Kaiſers alte Baſe
Rief huſtend mit verhaltner Naſe:
Ich lobe mir den Roſenduft!

Drittes Buch.

Der Rubin.

An den Freyherrn von Salis Sevis.

In jenem zweyten Babylon,
Wo ein gekrönter Kannibale
Zu seiner Schwester Hochzeitmahle
Die besten seiner Nation
Geschlachtet hat, und, o der Schande!
Nicht auch für seines Frevels Lohn
Der Menschheit und dem Vaterlande
Geschlachtet ward auf seinem Thron:
In jenem zweyten Babylon,
Wo Frankreichs Vater und Befreyer,
Weil er den Weg ins Paradies
Der Wahl des Herzens überließ,
Ein orthodoxes Ungeheuer
Den Mordstahl in den Busen stieß,
Und wo sein Enkel, den der Heuchler
Und der Poet den Großen hieß,
Gereitzt durch infulirte Schmeichler
Und Loyolas Hyänenbrut
Der Ketzer neues Reich zerstörte

Und freylich nicht durch Schwerdt noch Glut,
Blos durch Dragoner sie bekehrte:
In dieser stolzen Königsstadt,
Die für den Weisen und den Thoren
So manche schöne Seite hat,
Hier lebst du, Freund! in dich verlohren,
Der Weisheit und den Musen treu
Und, wie die Mutter dich gebohren,
So gut, so heiter und so frey.
Ja frey, des großen Königs Krone
Verblendete dein Auge nie;
Du stehest zwar vor seinem Throne,
Allein mit ungebognem Knie.
Du leihst, gleich deinen tapfern Ahnen,
Ihm deinen Arm, allein wie sie
Reift unter des Monarchen Fahnen
Blos für die Republik der Held,
Und ruft die gellende Trompete
Dich aus der Hofburg in das Feld,
So nimmst du nebst dem Schwerdt die Flöte,
Wie Vater Kleist, mit in dein Zelt.
Und trägt dich dein getreuer Schimmel
In deiner Alpen Schoos zurück,
So singst du, fern vom Kriegsgetümmel,
Wie er, doch unter freyerm Himmel,

Des Frühlings Pracht, des Landmanns Glück.
O selig, Freund, wem sein Geschick
Das göttliche Talent beschieden,
Sich selber stets genug zu seyn!
Nichts störet seinen innern Frieden,
Nichts trübet seinen Sonnenschein.
Auch mitten unter Legionen
Ist er, so oft er will, allein;
Und schlöß ihn, gleich den Robinsonen,
Ein unbewohntes Eyland ein,
So schüf er Menschen, trotz dem Greise
Deukalion, aus jedem Stein.
O wahrlich, Freund, der stille Weise
Ist auf der weiten Gottesflur
Die schönste Blume. Seine Seele
Empfängt nur von sich selbst Befehle
Und sie gebietet der Natur.
Dies hat der Perser Schach Iskender
Von einem heiligen Kalender
In einer Wildniß einst gelernt.
Entführt von seinem scheuen Pferde,
Das ihn von eines Rehbocks Fährte
Und seinem Jagdgesind entfernt,
Fand er den Mönch, der auf der Erde
Im Schatten saß; in seiner Hand

Hielt er ein Häufchen rothen Sand.
„Was machst du Alter?" Herr, Rubinen
Verſetzt der Greis mit heitern Mienen.
„Rubinen! faſelſt du? Laß ſehn."
Er ſtieg vom Pferd. Der Alte hauchte
In ſeine Fauſt. Der Sand verrauchte
Und ein Rubin ſo groß, ſo ſchön
Als keiner in des Herrſchers Krone,
Blieb in der offnen Hand zurück.
Iskender ſtaunt. Sein irrer Blick
Klebt bald auf dem verkannten Sohne
Des Hermes, bald auf dem Rubin.
O, gieb mir, bat der Weltbezwinger
Zuletzt den Siedler, gieb mir ihn.
Ich trag ihn bis ins Grab am Finger
Als deiner Wundergabe Pfand.
Der Siedler reicht dem hohen Gaſte
Die Gemme. Doch der König faßte
Statt des Rubins ein Klümpchen Sand.
Der Sultan knirſcht und greift zum Säbel,
Doch ſchnell umwölkt ein ſchwarzer Nebel
Sein wildes Aug, indeß der Wald
Von dem Orakel wiederhallt:
„Was Staub iſt für gemeine Seelen
Wird für den Weiſen zu Juwelen."

Der Elephant.

An den Herrn Pannerherr Wildermett in Biel.

In seiner Wiege hörte schon
Der Kronprinz in dem Reich der Quadrupeden
Viel Arges von dem Wolf und seiner Mordsucht reden.
Auch stieg er kaum auf seiner Ahnen Thron,
So hieß es den Verräther tödten
Und all sein Gut durch Confiscation
Zur königlichen Kammer schlagen.
Dem Elephanten ward die Execution
Des ernsten Urtheils aufgetragen:
Allein er schlug es aus, indeß die Nation,
Besonders Ochs und Schöps, die stets am lautsten loben,
Des Schachs Gerechtigkeit erhoben.
„Was hör ich? rief mit wildem Blick
Die Majestät: du darfst noch widerstreben?
Ich will ja meiner Völker Glück:
Verwürkte nicht der Wolf sein Leben?"
Gut, sprach der Elephant, doch auch ein Böswicht
Soll niemals ungehört, soll durch das Blutgericht
Nach dem Gesetz verurtheilt werden:

Heut strafst du den Tyrann der Heerden,
Und morgen heißt vielleicht, auf des Verläumders
Rath,
Dein Wink den treuen Hund entleiben.
„Schweig und entferne dich! versetzt der Potentat,
Du kannst nicht mehr mein Kanzler bleiben.“
Er gab die Stelle dem Rhinoceros
Und das war gleich bereit, den Gaudieb aufzureiben.
Der Elephant zog auf sein ödes Schloß
Und weinte bey den Wunderthaten
Des allzuraschen Monokraten
Oft eine stille Thränenfluth.

Mir grauet, edler Freund, vor unsern goldnen
Zeiten;
Das Gute, das ein Fürst despotisch thut,
Und wär es noch so schön und noch so gut,
Empört so sehr als Grausamkeiten.

Die Kapelle bey Sempach.

An Herrn Schultheiß Glutz in Solothurn.

Jüngst wallt ein deutsches Ritterpaar
Zu Sempachs ernstem Veinerhause:
Ein kleiner Alpenschäfer war
Ihr Führer. Mit geheimem Grause
Beschauten sie des Uebermuths
Reliquien, indeß die Freude
Dem Hirten jeden Tropfen Bluts
Durchglühte. Spöttisch fragten beyde
Zuletzt: Wie, Kleiner, zöge nun
Die Macht der Deutschen euch entgegen
Was würden deine Schweitzer thun?
Sie würden sie zu diesen legen,
Erwiedert er.
So lang der Staat,
Noch Väter, wie die Glutze hat;
Und Kinder, diesem gleich; so lange
Ist mir für unsre Schweitz nicht bange.

Der Stern.

An den Freyherrn Joseph von Beroldingen.

Der Thiere Großherr starb. Die hohe Facultät
Vereinte sich, um seine Majestät
Nach Standsgebühr zu balsamieren.
Man schnitt den Leichnam auf. Doch, welch ein Phänomen!
Man fand kein Herz. Die Aerzte disputieren
Sich braun und blau; Hippokrates, Galen
Und Avicenna siegt: die Herren demonstrieren
Das Gegentheil von dem, was sie vor Augen sehn,
Und streichen sich den Bart. Den Unfug zu vermeiden,
Verbot der junge Schach aus weiser Politik
Der Fakultät bey Knut und Strick
In Zukunft die Monarchen auszuweiden;
Und ließ auf allen Fall sich an des Herzens Platz
Auf seinen neuen Purpurlatz
Ein Supplement von Silberfaden sticken.
Sein Sohn umgab das Ding mit einem Strahlenkranz.
Sein Enkel wandelte, vielleicht aus Ignoranz,
Vielleicht aus bloser Lust zu flicken,

Das abgenutzte Herz in einen Stern.
Und so entstand der Klecks, womit die großen Herrn
Sich noch auf diesen Tag den leeren Busen schmücken.

Heil denen, Freund! die weder Stuhl noch Band
Erhöhen kann, die uns, wie du, durch Thaten sagen,
Daß sie ein Herz fürs Vaterland
Und für die Freundschaft in sich tragen.

Der Aeronaute.

An Herrn Rath Wild.

Freund, dessen Hand am stolzen Fuß
Des traubenreichen Vogesus
Ein Segel durch die Wolken führte;
Als man mit skoptischem Geschrey
Am Harz noch immer demonstrierte,
Daß diese Fahrt unmöglich sey:
Laß dir von meiner Muse sagen,
Was mit dem Schöps sich zugetragen,
Den Mongolfier auf gutes Glück
Zu seinem Luftkundschafter machte,
Und den sein günstiges Geschick
Gesund aufs Land zurücke brachte.
Zwar hat schon Fama dich belehrt,
Daß Ludwigs huldgewohnte Hände
Mit einer stattlichen Präbende
So fort den neuen Cook beehrt:
Doch dieses, Freund, blieb dir verborgen,
Daß ihm ein Leu entgegen kam,
Als er an einem schönen Morgen
Besitz von seiner Stelle nahm.
Was will der Schöps im Königsgarten?

Rief der Numide, fort mit dir,
Alltagsgeschöpf! Sonst wird dich hier
Der Tod des Marsias erwarten.
Nun, nun, blöckt ihm der Hammel zu,
Mein guter Freund, hör auf zu schnarchen,
Ich bin ein seltners Thier als du,
Und auch ein Pfründner des Monarchen.
Du siehst, hier hob er seinen Ton,
Den ersten Schöps, der durch die Lüfte
Mit einer zwilchnen Gondel schiffte
Und kecker als Bellerophon
Sich bis ins Reich der Sylphen wagte.
Vergebung, sprach der Leu, man sagte
Uns viel von deinem Ritterzug:
Allein was hast du dort gesehen?
Gesehen, Freund? In solchen Höhen
Sieht unser einer nichts. Genug,
Daß ich das Wolkenmeer durchkreutzet,
Und daß mein großes Beyspiel nun
Die feigen Philosophen reitzet,
Den kühnen Schritt mir nachzuthun.
Kaum kam ich von der Fahrt zurücke,
So drangen sie mit gleichem Glücke
In einem fliegenden Gezelt
Durch des Olymps saphirne Schranken

Ins Heiligthum der Oberwelt:
Und alles das, so schloß der Held,
Hat doch die Menschheit mir zu danken!
Gut, sprach der Thiere Großsultan,
Das will ich dir nicht widersprechen:
Oft schickt man einen Schöps voran,
Dem klugen Kopf die Bahn zu brechen.

Schach Meledin.

Der Sultan Meledin war seines Vaters Sohn,
Das wichtigste Verdienst der meisten Prinzen,
Und saß so schief als er, auf der Aliden Thron,
Der Mufti, der Vezier und Rabbi Sabulon,
Der Colbert seines Hofs, beherrschten die Provinzen.
Indessen hieß man ihn der Perser Salomon
Und pries sein Regiment auf Säulen und auf Münzen
Im höchsten Epopöenton.

Einst kam ein alter Mandarin
An seinen Hof, der Sinas Reichsgeschichte
(So lautete sein Paß) in einem neuen Lichte
Der Nachwelt dargestellt. Wohlan! sprach Meledin,
Ich mache dich zu meinen Biographen,
Und schenke dir ein Haus, vier Pferde, sieben Sklaven,
Und jährlich zehn Pfund Golds für Federn und Papier,
Doch ehe Sonn und Mond noch dreymal untergehen,
Will ich mit meinem Großvezier
Den Grundriß deiner Arbeit sehen.

Gerühret und gespornt durch des Monarchen Gunst
Entwarf der Mandarin auf einem Drachenfelle,
In einer prächtigen Tabelle,
Die Skizze seines Werks, ein Meisterstück der Kunst,
Worauf der Name seines Mäcenaten
Als Hauptfigur in goldner Schrift erschien,
Und jede seiner großen Thaten
Mit einem Denkstrich von Karmin.

Vortreflich! rief der Schach, und las mit stolzer Miene
Die Schlachten her, die sein Vezier gewann,
Indeß er in dem Arm der schönen Nurebine
Bald Betel zog, bald Seide spann.
Vortreflich, rief er bey den Monumenten
Der Menschenhuld und des Genies,
Die Sabulon zur Ehre des Regenten,
Auch wohl zu Mehrung eigner Renten
In seinem Namen werden hieß.

Auf einmal stutzt der Fürst: was hast du hier geschrieben?
Die Gebern, die, wie deine Tafel sagt,
Mein blinder Eifer aus dem Reich verjagt,
Hat Ibrahim, der Mufti, fortgetrieben;
Auf ihn must du den Fehler schieben.

Ich hab am Aechtungsbrief dein Siegel hängen
sehn,
Versetzt der Mandarin: wenn die berühmten Thaten,
Die deine Diener angerathen
Und ohne dich verübt, auf deiner Rechnung stehn;
So mußt du, Herr, dich auch bequemen,
Das Böse, das durch sie geschehn,
Als eigne Schuld auf dich zu nehmen.

Der Philoſoph und die Wahrheit.

Ein Philoſoph, des Ordens Ehre,
Ritt einſt nach einem Doctorſchmaus,
Bewehrt mit Säbel, Schild und Speere,
Auf einer flüchtigen Chimäre,
Voll Muths auf Abenthener aus.
Die Wahrheit, dieſe ſpröde Dame,
Der Magier, Sophiſt und Brame
Zu allen Zeiten nachgeſetzt,
Iſt auch das Wildpret das er hetzt.
Allein zu ſeinem gröſten Grame,
Verlor er ſtets die rechte Spur:
Er tummelte die raſche Mähre,
Bald in das Kreuz bald in die Queere,
Erbost, durch eine ſtille Flur,
Als er ein Hirtenweib erblickte,
Das unter Diſteln Beeren pflückte;
Die Göttin wars, die unerkannt,
Mit ſcharfem Blick und offnen Mienen,
In einem weiſſen Flachsgewand
Wie ſie dem Sokrates erſchienen,
Vor ſeinem trüben Auge ſtand:
Wohin? ſprach ſie mit ernſtem Spotte.

Je! nach der Wahrheit Zauberſchloß,
Erwiederte der Don Quirotte.
Das findſt du nicht auf dieſem Roß;
Sie wohnt in einer ſtillen Grotte,
Zu der ein rauher Pfad ſich krümmt,
Den, wie die alten Sagen melden,
Auch ſelbſt der tapferſte der Helden
Nur ſchwer und nur zu Fuß erklimmt.
Zu Fuße? ſprach mit bitterm Hohne
Der weiſe Ritter zur Matrone,
Ha, ha! ſo dumm ſind wir nicht mehr:
Mein gutes Weib, laß dir bedeuten,
Daß ſchon ſeit vielen Jahren her
Die Philoſophen alle reiten.

Die Reichsgeschichte der Thiere.

Die Thiere lebten viele Jahre
In friedlicher Demokratie;
Doch endlich kamen sie einander in die Haare,
Und ihre Republik versank in Anarchie.
Der Löwe machte sich den innern Streit zu Nutze
Und bot sich ohne Sold dem kleinern Vieh,
Als dem gedrückten Theil, zum Schutze,
Zum Retter seiner Freyheit an.
Er wollte blos des Volkes Diener heißen,
Und brauchte weislich seinen Zahn
Im Anfang nur die Räuber zu zerreißen.
Als dies die frohen Bürger sahn,
Ernannten sie zum wohlverdienten Lohne
Den Diener feyerlich zum Chan,
Versicherten die Würde seinem Sohne,
Und gaben ihm die Macht die Aemter zu verleihn,
Um kräftiger beschützt zu seyn.
Nun sprach der neue Fürst aus einem andern Tone:
Er gürtete sein Haupt mit einer Eichenkrone,
Enthob Tribut, und wer ihm widerstand,
Fiel als Rebell in seine Pranke.
Der Tiger und der Fuchs, der Wolf, der Elephant

Ergaben sich aus List, und jeder ward zum Danke
Zum königlichen Rath ernannt.
Itzt halfen sie dem Chan die schwächern Thiere hetzen,
Bekamen ihren Theil an den erpreßten Schätzen,
Und raubten endlich troz dem Chan.
Ha, rief das arme Volk mit tiefgesenkten Ohren
Und mit geschundner Haut, was haben wir gethan! —
Allein der Freyheit Kranz war nun einmal verloren,
Der Löwe war und blieb Tyrann;
Er ließ von jedem Thier sich stolz die Pfote lecken,
Und wer nicht kroch, der mußte sich verstecken.

Der Luxus.

Mit einer buhlerischen Zofe
Der Venus, die mit ihm vom Hofe
Zu Paphos insgeheim entflohn,
Erzielte Plutus einen Sohn,
Ein hübsches Kind, das seine Tante
Fortuna selbst ein Wunder nannte
Und Luxus hieß. Doch sagte schon
Der klügste seiner sieben Pathen,
Ein alter Augur, zum Papa,
Der Junge würde schlecht gerathen.
Er sog so derb an der Mama,
Die selbst die geile Brust ihm reichte,
Daß, ehe sie ihn jährig sah,
Die Schwindsucht ihr die Wangen bleichte.
Als Jüngling wälzte sich der Gauch
In Schwelgerey, hielt Concubinen,
Gab Feste, brämte seinen Bauch,
Und schickte des Papa Zechinen
Für Dunst nach Ost und Westen ab.
Als dieser ihm mit ernsten Mienen
Den weisen Rath zu sparen gab,
Erschlug ihn der verruchte Bube.

Nach Beute ſchnaubend, wie ein Bär,
Drang er in ſeine Wechſelſtube,
Und fand ſtatt einer Silbergrube,
Die Kiſten und die Schränke leer.
Nun ward ihm wohl ein wenig bange:
Doch er verkaufte, borgte, ſtahl;
Allein auch das trieb er nicht lange,
Und ſtarb zuletzt im Hoſpital,
Als Mörder ſeiner ſelbſt, am Strange.

Der Scheidekünſtler.

Heut rühmte ſich ein junger Aeskulap,
Die Scheidekunſt ſey ſeine gröſste Stärke.
Er ſagte wahr: das zeigen ſeine Werke,
Er ſcheidet Seel und Leib bey ſeinen Kranken ab.

Der Schröter, die Schnecke und der Molkendieb.

Ein Schröter, der mit einer Schnecke
Im Schatten einer Weißdornhecke
Spatzieren kroch, gerieth mit ihr
In Streit, und zwar der Hörner wegen.
Kaum trägt ein junger Offizier
So stolz den neuen Troddeldegen
Als Junker Schröter sein Geweih.
Der Hirsch, dem wir am meisten gleichen,
Sprach er, muß ohne Prahlerey,
Mit seinem Kopfputz meinem weichen:
Er dienet mir, du weist es schon,
Zur Hand und wie dem Krebs zur Scheere,
Im Krieg zum Schutz und Trutzgewehre,
Und.... Alles gut, mein lieber Sohn,
Und doch möcht ich mit dir nicht tauschen;
Auf meinen Hörnern hat die Macht
Des Zevs zwey Augen angebracht,
Wodurch ich die Gefahr belauschen,
Und die ich, rückt der Feind heran,
Schnell, wie mich selbst, verbergen kann.
So sprach die Schnecke. Junker Schröter

Beſtieg noch einmal den Katheder;
Allein das Lied des Schaalthiers blieb
Noch immer auf der alten Weiſe.
Ein Amor, der auf einer Reiſe
Als Schmetterling ſein Weſen trieb,
Und ſich, um auszuruhn, ins Grüne
Herabließ, mußte Schiedsmann ſeyn.
Ich, ſprach er mit gelehrter Miene,
Bin für die Hörner, die man fein
Verbergen kann; doch dächt ich wären
Die Augen füglich zu entbehren.
Ey, rief die Schnecke, Freund, wie ſo?
Allein der kleine Schelm entfloh,
Anſtatt das Räthſel aufzuklären.

Die Wucherer.

In einer frommen Homilie
Bestritt mit Nathans Parrhesie
Ein Prediger des Wuchers Sünde.
Drey Filze hörten ihn. Ihr Herz
Zerfloß im Blitzstrahl seiner Gründe;
So schmilzt im Ofen zähes Erz.
„Bey Gott, man kann nicht besser schreiben."
Schwur Mops: „noch reden," sprach Frontin.
„Er treibt sein Handwerk, rief Crispin,
Laßt, Brüder, uns das unsre treiben."

Auf Lindorn.

Es ist doch eine wahre Pein
Mit Lindorn umzugehn:
Man findet sich nicht ganz allein,
Und ist auch nicht zu zween.

Die Tragödienhelden.

Der Abgott der Pariser Bühne,
Der unnachahmliche Racine,
Trat kaum aus Charons schwarzem Kahn
So suchte der galante Dichter
Bey dem Dekan der Höllenrichter
Gebührend um Erlaubniß an,
Dem Musenchor den Hof zu machen;
Der ernste Minos strich den Bart,
Um heimlich in die Faust zu lachen;
Doch er bewilligte die Fahrt:
Und um nicht lange Zeit zu kriegen,
Nahm der Poet die Helden mit,
Die sein Theater einst bestiegen,
Achilles, Titus, Hyppolit,
Und wie sich all die Herren nannten;
Umschimmerten ihn als Trabanten,
Die Schatten gehn im Doppelschritt:
Sie glitschen über Berg und Seen,
Und langten, eh sie sichs versehn,
In den bezauberten Alleen
Des blumichten Parnasses an.
Hier spielten wirklich die neun Musen

Mit frohem Lärmen blinde Kuh.
Der Franzmann lief mit warmem Busen
Sogleich auf Melpomenen zu;
Der Ernst, der aus den Augen blickte,
Der Dolch, der ihre Hüfte schmückte,
Das schwarze Wamms, der hohe Schuh
Ersparten ihm das lange Fragen.
Madam, so sprach er tiefgebückt,
Darf es dein Lieblingsdichter wagen,
Dem du so manchen Kranz gepflückt,
Mit den Heroen seiner Scene
Dir aufzuwarten? Die Kamöne
Ward roth. Wer bist du Menschenkind,
Sprach sie zum Liebling, und wer sind
Die Leuklein mit den seidnen Hosen?
Hier dreht er nach der Heldenschaar
Sich bebend um, und sieh, es war
Ein Trupp gekräuselter Franzosen!

Der Cocosbaum.

Vor Zeiten ſtand an einem heitern Bach
Ein Cocosbaum, in deſſen breiten Schatten
Die Vögel oft ihr Kränzchen hatten:
Sie heckten unter ſeinem Dach,
Sie nährten ſich vom Marke ſeiner Nüſſe,
Der Adler ſelbſt verließ Kronions Vorgemach
Und buhlte hier um Zephyrs laue Küſſe.
Einſt brach ein Wetter aus. Der aufgeſchwollne Fluß
Zernagt des Baums enthlößte Füße;
Der Hauch des wilden Aeolus
Streift ſeine Blätter ab, zermalmet ſeine Früchte.
Die Vögel ſahn mit traurigem Geſichte
Herab in der Verwüſtung Graus.
O Schade! rief der Geyer aus:
Hier giebt es nun nichts mehr zu knacken,
Ich ziehe fort! Auch ich; verſetzt der Specht:
Ich richte nicht; allein der Baum hob ſeinen Nacken
Auch allzu ſtolz empor. Die Götter ſind gerecht!
Fiel ihm die Elſter ein; das hab ich ſtets gefunden;
O Freunde, ſeyd ihr klug, ſo warnt euch dieſer Fall! —
Wer iſt nicht gerne klug? Auch war in wenig Stunden
Der Vögel ganzes Chor verſchwunden.

Nur eine Taube blieb und eine Nachtigall.
Die Taube sprach: wir wollen hier verweilen
Und mit dem Baum, der uns so manches Gute gab,
Sein trauriges Verhängniß theilen.
Ja, Freundin, du hast Recht! sein Grab sey unser Grab,
Versetzt die holde Philomele:
Vielleicht bewegt mein sanftes Klagelied
Noch einen Mann mit einer weichen Seele,
Daß er des Baumes Fuß mit einem Damm umzieht;
Dann lebt er wieder auf und eine neue Krone
Umlaubt sein welkes Haupt. „Ha, rief in leisem Tone
Die Dryas aus dem Stamm: Heil dir, du frommes Paar!
Mein Herz vergißt den Hohn der Heuchler und der Feinde,
Und schlägt nur noch für euch. Wenn Unglück, wenn Gefahr
Uns Freunde gibt, so sind es wahre Freunde.

Die poetiſche Geburt.

Als Bavs, des Reimers Liebchen
In letzter Nacht
Ein abgeſtandnes Büchchen
Zur Welt gebracht,
So rief Pasquin: o Schande,
Der ſchoſte Mann!
Er bringt auch nichts zu Stande,
Das leben kann.

Die Sonnenuhr.

Was mag die Glocke seyn? Geh, sieh doch Schwager,
Im Garten auf die Sonnenuhr!
Sprach Junker Hans auf seinem Krankenlager
Zu seinem ländlichen Merkur.

Lips geht, und bringt nach langem Weilen
Die Sonnenuhr vors Kanape:
Da, Herr, seht selber zu! sprach er mit Heulen,
Gott weiß, daß ich vom Dinge nichts versteh.

Jüngst las mir Stanzius aus einer alten Fibel
Den Schwank, und jauchzte wie ein Kind,
Der gute Mann weiß nicht, daß er sich seiner Bibel
Wie Lips der Sonnenuhr bedient.

Das Gift.

In China fand ein Alchymist
Statt Golds ein Gift, von allen Giften
Das schrecklichste: kein Nektar fließt
So glatt hinab. In zwanzig Schriften
Verkündigt er den neuen Fund;
Die Nachricht gieng von Mund zu Mund
Und wirkte schnell. Die Absolone
Verkürzten sich den Weg zum Throne
Durch diesen wunderbaren Saft:
Der philosophische Minister
Ward insgeheim vom Hohenpriester
Durch ihn vom Ruder weggerafft:
Durch ihn vertauschte manche Metze
Den Gatten gegen den Galan;
Und mancher Barnwell griff die Schätze
Des kargen Oheims früher an.
Allein so hör ich manchen fragen,
Stellt denn die hohe Policey
In China jedem Rekel frey,
Das ärgste Bubenstück zu wagen?
Und warum durfte der Adept
So keck sein höllisches Recept

Vor aller Welt zu Markte tragen?
Hierüber wäre viel zu ſagen;
Genug; es war im Geiſt der Zeit,
Daß kraft der edeln Preßfreyheit
Ein jeder alles ſchrieb und druckte,
Wornach die rechte Fauſt ihn juckte.
So ſchlich der Unfug weit und breit
Gleich einer Peſt in alle Häuſer:
Ein jeder murrte; nur dem Kaiſer
Verbargen ſeine Schmeichler ihn.
Doch endlich fand ein Mandarin,
Ein Menſchenfreund, der in der Jugend
Der Quellen Kraft, der Kräuter Tugend
Zu forſchen um die Welt geſchifft,
Durch ſeine Kunſt ein Gegengift:
Er macht es kund: er reicht den Kranken
Das Mittel unentgeldlich dar.
Es nützte wenig; viele tranken
Es ungern, weil es bitter war:
Die meiſten lachten beym Gedanken
Von Hinterliſt und von Gefahr:
Die Siechen aus den fernen Kreiſen
Erhielten die Arzney des Weiſen
Oft gar nicht, öfters auch zu ſpät.
So wuchs das Uebel alle Tage

Und endlich drang des Volkes Klage
Bis vor den Thron der Majestät.
Der Kaiser ruft den Unheilstifter
Zur Rechenschaft vors Blutgericht.
Monarch, erwiedert der Vergifter
Mit unerschrocknem Angesicht,
Ich kenne mein Verbrechen nicht;
Ist nicht die Vollmacht, laut zu denken,
Das Vorrecht der Philosophie?
Und dieses, Herr, kannst du nicht kränken,
Nein, denn du selbst verehrest sie.
Ich habe zwar ein Gift erfunden,
Allein die göttliche Chymie,
Die Wunden schlägt, heilt auch die Wunden,
Und eigentlich ist mir die Welt
Selbst für das Elixir verbunden,
Das meinem Saft die Waage hält.
Laß sehn, was deine Gründe taugen,
Rief Zoang und in seinen Augen
Las man des Zornes Flammenschrift:
Man gieß, um den Versuch zu machen,
Zuerst sein Gift ihm in den Rachen,
Und ist er todt, das Gegengift.
Vortreflich! Noch unendlich weiser
War das Gesetz, wodurch der Kaiser

Der Preßwuth ſichre Schranken gab;
Doch ohne die Vernunft zu drücken.
O hätt ich es, ich ſchrieb es ab
Und ließ es in die Zeitung rücken.

Der Exorcist.

Ein Exorcist trieb Teufel aus,
Nicht einer durfte lang verweilen;
Mit Fluchen, Lachen oder Heulen
Verließ er stracks das fremde Haus.

Ein altes Weib wird vorgeführt,
Die sich mit allen Vieren bäumet;
Der Priester droht, die Vettel schäumet,
Und Satanas capituliert:

Erlaube mir nach altem Brauch
In eine fette Sau zu fahren.
Er sprachs, und fuhr mit Haut und Haaren
Dem Exorcisten in den Bauch.

Der Kater.

Ein Kater, welcher sich den Ruhm des Weisen
Bey seinem Volk erwarb, fiel in Melancholie
Und sah durchs Mikroskop der düstern Phantasie,
Wo er nur gieng und stand ein Heer von Fledermäusen.
Umsonst bemühte sich der Freunde treues Chor,
Von Aerzten unterstützt, den Irrwahn zu besiegen,
Er sah die Thiere nach wie vor
Um seinen Kopf, wie Jesuiten, fliegen:
Oft schoß er als ein Pfeil auf die verwünschte Brut
Und haschte nichts; allein statt sie zu dämpfen
Vermehrte das nur seine Wuth.
Oft schloß er, matt von den erhitzten Kämpfen,
Die Augen zu. Vergebens schloß er sie:
Auch dann noch sah er Fledermäuse.
So trieb ers lang. Einst jagt ihn die Manie
In eines Kirchthurms Uhrgehäuse;
Hier fieng er wirklich eine Fledermaus.
Da sieht mans, rief nun Murner aus,
Die Narren wollten mir die Wahrheit disputieren,
Nun kann ich sie handgreiflich überführen.

Der Hofpoet.

Drull, Hofpoet! den Schlauch voll Wind
Erhob des Fürſten ſchöner Götze.
Die Muſen zürnen; doch was ſind
Neun Jungfern gegen eine Mätze?

Die Hexen.

Herr Faust bekam einst Lust, den Blocksberg zu befahren:
Er ritt auf seinem Mantel hin
Und sah die Hexen, wie Husaren,
Auf Böcken zur Parade ziehn.
Der Aufzug kam dem schlauen Geisterkenner
Verdächtig vor. Mit einem Talisman
Rührt er der Elfen Schaar gehörnte Klepper an;
Und siehe da, es waren ihre Männer.

Der Reiger.

Ein Meister in der Fischerey,
Ein Reiger, welcher nur Forellen
Und Aale fraß, stund einst im May,
Itzt Wonnemond, um Wild zu fällen,
Vor Phöbus auf. Der Sybarit
Sah zwanzig Hechte, Karpfen, Schleyen
Vorüber ziehn: sein Appetit
Verschmähte diese Lumpereyen.
Inzwischen treibt der Sonne Lauf
Der Fische Schwarm in ihre Zellen
Und der Corsar bringt statt Forellen,
Zwo Kressen und ein Krebschen auf.
Er wirft sie weg, wühlt einem Aale,
Den er erblickt, im lauen Bach
Erbost mit seinem Schnabel nach;
Allein umsonst, vom Mittagsstrahle
Verbrannt, vor Schwäche halb entseelt
Und von des Hungers Wuth gequält
Muß er am Ende sich bequemen,
Mit einem Frosch vorlieb zu nehmen.

Das Gnadenbrod.

Zehn Jahre hatte schon der treue Hund
Die Burg des Löwen Tag und Nacht bewahret,
Nun war er alt. Sein Scheitel sank enthaaret
Zur Erde hin, sein heiſrer Schlund
Vermochte kaum das Wer da! mehr zu rufen.
Noch lag er immer auf des Schloſſes Stufen
Und harrte still auf den zu trägen Tod.
Einst nahm der Schach ihn wahr; er bot ihm seine Rechte
Und sprach: du bist der treuste meiner Knechte,
Ich gebe dir das Gnadenbrod.
Das Gnadenbrod! rief Hylax. O, der Gnade!
Die einen Greis nicht Hungers sterben läßt,
Der nur für dich gelebt. Ha, Schade, Schade!
Für solche Huld. Er schweigt, von Gram gepreßt
Flieht er den Hof und suchet sich ein Nest
Im ödsten Dickicht aus. Doch eine Oreade
Nahm ihn auf ihren Schoos. Gleich einem sanften West
Blies hier der Tod ihn an, und mit gesenkter Hippe
Küßt er den letzten Hauch ihm von der Lippe.

Die Schwalbe und der Storch.

Die Schwalbe.

Freund, klappre nicht, und laß uns fliehn,
Sieh dort am schwarzen Kirchhofthore
Den Jäger mit gespanntem Rohre,
Ein leiser Druck, so sind wir hin!

Der Storch.

Ich flöhe, wär ich eine Lerche,
Ein Rebhuhn oder ein Fasan;
Allein die Jäger sehn uns Störche,
Von Alters her, als heilig an.
Mit uns wird, wie das Sprüchwort saget,
Die Freyheit aus dem Land gejaget.

Die Schwalbe.

Verlaß dich nicht auf diesen Wahn,
Mein guter Freund, sonst hieß es immer,
Wir Schwalben brächten Glück ins Haus;
Der Junker selbst litt uns im Zimmer,
Und nun hat kaum die Fledermaus
Ein härtres Loos. Ich flog beym Küster
Schon sieben Sommer ein und aus;

Da kam sein Enkel, ein Magister,
Von hohen Schulen jüngst zurück,
Und fluchte, trotz Minervens Eule
Mit so viel Kunst und so viel Glück
Auf Barbarey und Vorurtheile,
Daß ihm der Alte Vollmacht gab,
Mein Nest, um die Vernunft zu rächen,
Mit sieben Eyern auszustechen,
Und kaum entrann ich selbst dem Grab.

Der Storch.

Heißt das die Menschheit aufgeklaret?
Ha! besser für das Glück der Welt
Ist frommer Irrthum, der erhält,
Als kalte Weisheit, die zerstöret.

Die Toleranz.

Der Adler hielt auf der bereiften Spitze
Des himmelhohen Kaukasus
Sein Parlament. Er legte seine Blitze
Voll Huld zu seines Thrones Fuß,
Und wog den Großen und dem Volke
Das Recht in ebnen Schalen aus.
Da fuhr, gleich einem Strahl aus einer Donnerwolke,
Ein Habicht in das Oberhaus.
Er hielt ein fremdes Thier in seinen Krallen;
Es war ein alter Kakadu,
Der Indostan verließ, um durch die Welt zu wallen.
Sir! rief dem Schach der Schnapphahn zu:
Hier ist ein arger Wicht, der dir dein Erzamt raubet,
Ein Philosoph, der den Olymp zerstört,
Der keinen Zevs und keinen Pluto glaubet,
Und nur bey seinem Brama schwört:
Ja, was noch ärger ist, er macht sich ein Gewissen,
Die Kost, die meinen König nährt,
Das Fleisch der Thiere zu genießen,
Drum halt ich ihn des Todes werth.
„Da Zevs ihn leben läßt, so laß auch ich ihn leben."

Verſetzt der gute Schach, und winkt ihn loszugeben.
Der Inquiſitor barſt vor Wuth;
Allein das Hofgeſind, zumal die Papageyen,
Der Virtuos aus Calekut,
Und die beredte Gänſebrut
Vergötterten in wilden Melodeyen
Des Königs Toleranz und Edelmuth.
Schweigt, rief der Potentat, ſo derb zur bunten Heerde,
Daß ihr der kalte Schweiß entrann,
Ein Fürſt, der nicht verfolgt, iſt noch kein Gott der Erde,
Iſt weiter nichts als kein Tyrann.

Der Wundermantel.

Elisa starb: kein Testament
Vergab sein Gut. Der Präsident
Von Salem kam mit vier Gesellen,
Das Inventarium zu stellen.
Kurz wars. Ein Mantel und ein Rock,
Ein Ranzen und ein Dornenstock;
Mehr fand sich nicht. Um die Gebühren
Des Richters und des Syndikus
Und der Skribenten abzuführen,
Ergieng der wohlbedachte Schluß,
Den Erbverlaß zu konfiscieren.
Man schritt zum Werk, als Hasael,
Des Hohenpriesters Amtspedell,
Erschien und von der Kirche wegen
Das Pallium in Anspruch nahm.
Dies war den Herren ungelegen,
Doch sie verschluckten ihren Gram.
Der Richter zog den Stab zurücke
Und Aarons Großvikar bekam,
Trotz aller Rabulisten Tücke,
Das wunderthätige Gewand
In seine Macht. Mit frohem Blicke

Griff er darnach. Ihm war bekannt,
Daß es Elias einſt getragen,
Und als der Liebe letztes Pfand
Dem Schüler von dem Feuerwagen
Herunterwarf. Von nun an träumt
Der Patriarch von lauter Zeichen,
Er ſchlägt den Fluß damit, er ſchäumt,
Und theilt ſich nicht. Er legts auf Leichen
Und keine regt ſich. Mißvergnügt
Schenkt der getäuſchte Hoheprieſter
Den Mantel ſeinem lahmen Küſter,
Der kaum auf ſeinem Arme liegt,
Als er ihn ſchon mit Rieſenſtärke
Bewegen kann. Der gute Greis
Weint dem Gott Jacobs Dank und Preis,
Und hilft durch ſtille Wunderwerke
Dem Leidenden. Die Lahmen gehn,
Der Taube hört, die Blinden ſehn,
Und kurz es ward in wenig Wochen
Vom frommen Küſter mehr geſprochen,
Als von dem ganzen Sanhedrin.
Der Erzhirt griesgramt wie ein Heyde,
Sein Antlitz färbt ſich gelb und grün,
Er reißt den goldnen Saum vom Kleide
Und eine Handvoll Bart vom Kinn.

Doch bald entstehen sanftre Klagen
In seiner Brust. Er eilt vor Tag
Ins Heiligthum, den Herrn zu fragen,
Warum ein Küster mehr vermag,
Als ein Prälat, auf dessen Magen
Das Urim glänzt. Vergebens beugt
Er seine Knie, brennet Kerzen
Und Rauchwerk. Das Orakel schweigt!
Doch eines ruft in seinem Herzen,
Dem folget er. Der Kirchenrath
Versammelt sich in dem Conclave,
Der Thaumaturg wird als ein Sklave
Des bösen Feinds durch ein Mandat
Citiert, vernommen und verdammet.
Denn wär es nicht ein Böswicht,
So schwiege das Orakel nicht,
Sprach der Prälat, vom Zorn entflammet:
Und das geweihte Blutgericht
Verurtheilt ihn, in Gottes Namen,
Nebst seinem Pallium zur Glut:
Die Stutzer und die feinen Damen
Von Salem und die ganze Brut
Der Schriftgelehrten und Leviten
Fand sich beym grausen Holzstoß ein.
Man führt den armen Inquisiten

Mit Pomp durch die gedrängten Reihn.
Allein kaum schlagen rauchend Flammen
Mit Prasseln über ihm zusammen;
So wölbet sich der Mantel schnell
Gleich einer lichten Purpurwolke
Um seinen Leib. Vor allem Volke
Fliegt er so leicht wie Gabriel
In Gottes Schooß. Der blinde Laye
Klopft auf die Brust mit stummer Reue.
Nur der Prälat rief voller Wuth:
Seht, Brüder, was der Satan thut.

Viertes Buch.

Epistel an Schlosser.

Freund, der mir oft im dunkeln Schoose
Der forschenden Philosophie
So traulich seine Finger lieh,
Um eine Wahrheit, wie die Rose
Aus Dornen, keck ans Licht zu ziehn.
Wie kömmt es, daß von Anbeginn
So viele Räthsel in dem Loose
Des Erdensohns verschlossen sind?
Scheint er dir nicht sein kurzes Leben
So recht von hinten anzuheben?
Noch ist er an Vernunft ein Kind,
So muß er seinen Glauben wählen,
Und kennt oft das, was er gewählt,
Erst aus den Zweifeln, die ihn quälen,
Wenn er vier Lustern weiter zählt.
Zu glücklich, wenn sie wie Harpien
Nicht jeden Bissen ihm entziehen,
Womit sich seine Seele nährt;

TAYLOR INST. OXFORD

Zu glücklich, wenn er sie zerstreuet,
Und eh er in die Grube fährt,
Sich endlich ein Kapellchen weihet,
In dem er froh die Gottheit ehrt.
So trift er auch die Wahl des Standes,
Der ihn zu seines Vaterlandes
Verderben oder Schutzgott macht.
Noch ehe sein Verstand erwacht,
Stutzt sich der Schüler seine Haare,
Und ist im Geist schon Reichsprälat;
Allein am Mittag seiner Jahre
Verwünschet er den Cälibat,
Entsaget reuig dem Talare,
Und stirbt am Abend als Soldat.
Zu diesem war er gleich geboren,
Und jede Stunde gieng verlohren,
Die er bey seinen magern Horen
Im düstern Chore zugebracht.
Doch seiner schwärmerischen Jugend
Schien nur des Klausners Faschingstracht
Und seine rohe Fackirstugend
Der Gnade sichrer Talisman,
So lenkt ein Irrwisch unsre Schritte,
Und erst in unsers Lebens Mitte
Steckt die Vernunft ihr Lämpchen an.

Ja selbst der wildste seiner Triebe,
Des Menschen Seelenrausch, die Liebe,
Ergreifet ihn, wie ein Orkan
Und reißt sein morsches Boot in Stücken,
Eh er die Straße kennen lernt,
Die von dem Strudel ihn entfernt.
So saugt aus einer Lais Blicken
Der weiche Jüngling Minnebrand:
Er reicht, mit wallendem Entzücken,
In Hymens Tempel ihr die Hand:
Er preist sein Schicksal: Jung gefreyet,
Hat, sagt das Sprichwort, nie gereuet.
Das Sprüchwort lügt. Der Unbestand,
Die Herrschsucht der verschmitzten Dirne,
Ihr Kriegsgeschrey, das ihn betäubt,
Und mehr als alles, seine Stirne
Sagt ihm, daß nichts ihm übrig bleibt,
Als eine Kugel durchs Gehirne,
Wo nicht, die Flucht. Der arme Tropf
Verschonet weislich seinen Kopf,
Und rettet sich in fremde Lande.
Hier findet er, mit bitterm Schmerz,
Ein holdes Weib an Geist und Herz
Sein Ideal. Doch ehrne Bande,
Von väterlicher Despotie

Aus Geitz geschmiedet, fesseln sie
Gleich ihm, und machen allen beyden
Den süßen Zug der Sympathie
Zum steten Zunder neuer Leiden,
Den blos des Todes Hauch erstickt.
O wohl uns, Freund, daß unsre Herzen,
Die sonst so mancher Gram gedrückt,
Mit diesem größten aller Schmerzen
Der Vorsicht Huld verschonet hat!
O wohl uns, daß sich gleich die Seelen,
Die, müßten wir noch einmal wählen,
Wir wählen würden, uns genaht! —
Ja, Lieber! führte das Geschicke
Als Knab auf meinen Pilgerpfad
Mich, meines Ichs bewußt, zurücke;
Ich würde, mit verneutem Blicke,
Zuerst nach meiner Doris sehn:
Und dürft ich mir mein zweytes Leben
Aus lauter goldnen Faden weben,
So müßte Doris Hand sie drehn.
Vergönne mir ihn auszuträumen,
Den Plan der irren Phantasey:
Sie faselt ärger oft in Reimen
Als in des Fiebers Raserey.
Nimm an, daß ich Verliebte riefe,

Und flugs mich eine gute Fey
Zu allem, was ich wünschte, schüfe;
So würd ich, für des Lebens May,
Den dunkeln Stand des Hirten kiesen,
Und bald auf buntgestickten Wiesen,
Bald am krystallnen Schmerlenbach,
Mit meinen frohen Lämmern spielen:
Bald, unter meinem Ulmendach,
In Doris Arm die Wonne fühlen,
Die Amors heil'gem Kelch entquillt,
Wenn ihn die Hand der Unschuld füllt.
Bald sängen wir zu meiner Flöte,
Im Rosenstrahl der Abendröthe,
Den Lenz und unsre Seeligkeit:
Bald des Philemon schönes Ende,
Der noch als Eiche, seine Hände,
Der Linde Baucis kosend beut.
So würden unsre Zwillingsherzen,
Gesättigt mit Zufriedenheit,
Gewiegt von Freuden und von Scherzen,
Des Daseyns kurze Morgenzeit
In unserm Paradies verleben:
Und bräche dann der Mittag an,
So würd ich meinen Flug erheben,
Und auf der Weisheit steiler Bahn

Nach Schätzen der Erkenntniß streben.
Nicht skeptische Metaphysik,
Nicht unverdaute Hypothesen;
Die Schöpfung und ihr Meisterstück,
Der Mensch, doch nicht sowohl sein Wesen,
Als das Bedürfniß, als das Glück
Des hohen Fremdlings; diese wären
Das erste Ziel für meinen Blick:
Und stieg ich in die obern Sphären,
So thät ichs, blos um wonnestumm
Die Wunder Gottes zu verehren.
Oft würd ich aus Elysium
Den Geist des Socrates beschwören,
Um mein bescheidnes Heiligthum
Mit seinem Nachlaß auszuzieren.
Oft müßte die Philosophie
Mich in die Bildergalerie
Der ernsten Weltgeschichte führen.
Hier würd ich die Oekonomie
Des Menschenstaats, vom rohen Scythen,
Der Eicheln fraß, bis zu dem Britten,
Der sich mit Butting mästet, spähn;
Und das Maschinenwerk entfalten,
Durch das die Reiche sich erhalten,
Und wenn es stocket, untergehn.

So würden alle Nationen
Und alle Götter und Dämonen
Mit Nimben, Inseln oder Kronen
Im treuen Lichte vor mir stehn.
So würd ich aus der Menschen Thaten
Den Trieb, der sie gezeugt, errathen,
Und in dem Schicksal alter Staaten
Das Horoskop der neuern sehn.
Ein Philosoph muß gut regieren,
Wie König Fritz bewiesen hat.
Das Ding möcht ich wohl auch probieren,
Doch erst wenn sich mein Herbst genaht.
Allein wie würd ich Potentat?
Ey nun, wie man es sonst geworden!
War nicht der erste Monokrat,
Wie wir, aus dunkelm Bürgerorden?
Kurz! dafür ließ ich meine Fey
Und ihre Zaubergerte sorgen:
Sie müßte meiner Schwärmerey
Ein Stück der östlichen Türkey
(Man theilt sie doch heut oder morgen)
Zu Staatsexperimenten borgen.
Ich sag ein Stück; denn sind ich schon
Auf meinem Pädagogenthron,
Wie schwer es ist, nur fünfzig Seelen

Mit weiser Sorgfalt zu befehlen,
So würd ich, der Vernunft zum Hohn,
Gewiß kein großes Reich mir wählen.
Du müßtest, Freund, mein Sülly seyn,
Und mich mit deiner Weisheit leiten:
Sie kann zum Antonin mich weihn,
Und meiner Völker Glück bereiten.
Du hülfest mir mit Löwenmuth,
Doch nie mit Inquisitorswuth,
Die Hyder Vorurtheil bestreiten.
Das Himmelskind, die Toleranz,
Müßt uns mit ihrem Sternenkranz
Zum Kampfe leuchten. Mein Exempel,
Und nicht der Thurm auf meinem Tempel,
Bewiese meiner Nation
Den Vorzug der Religion,
Die ich bekenne. Den Prälaten
Vertraut ich Rauchfaß und Altar,
Doch nie die Kasse meiner Staaten.
Der Cönobiten bunte Schaar,
Die Ketzer und die Renegaten,
Selbst Maurer und Illuminaten
Behielt ich ohne Furcht im Land,
Nur Zöllner nicht und Advokaten
Und keinen stolzen Ritterstand.

Ich schnitzte mir wohl auch Soldaten
Doch nicht aus jedem Unterthan:
Und wollt ich ja durch Heldenthaten,
Als Muster eines Tamerlan,
Im Buche der Zerstörer glänzen,
So steckt ich alle Residenzen
Von mehr als tausend Häusern an,
Sie, die uns die Apostel senden,
Die lachend unsre Töchter schänden,
Und unsrer Söhne Mörder sind.
Du siehst, ich kann auch reformieren.
O Freund, das lernet sich geschwind,
Fängt man nur erst an zu regieren.
Doch, lieber Herr Geheimer Rath,
Was machen wir mit den Poeten,
Die Platon ausgemustert hat?
Ich dächte, sie und die Propheten,
Samt ihren Vettern, den Hermeten
Vertrügen wir in unserm Staat,
Wenn sie dabey nur graben könnten:
Man muß dem Käfer in der Saat
Sein Bischen Leben nicht mißgönnen.
Der Exorcisten finstre Zunft
Und alle Proselytenmacher
Verbannten wir als Widersacher

Der allgemeinen Volksvernunft.
Sonst folgten wir, um aufzuklären,
Dem leisen Gange der Natur:
Der Waitzen auch der fettsten Flur
Treibt anfangs Gras, und dann erst Aehren.
Die Sklaven machten wir zwar frey,
Doch, was noch klüger ist, wir gäben
Den Freygelaßnen auch zu leben,
Sonst ist die Wohlthat Barbarey.
Die Galgen, welche die Verbrechen
An rohen Uebelthätern rächen,
Ließ ich (man nenn es Tyranney)
Auf ihren düstern Hügeln stehen,
Bis wir mit eignen Augen sehen,
Daß Mörder, die am Schiffseil gehen,
Zum Ruhm der neuern Policey,
Zu guten Bürgern sich bekehren.
Das biedre Landvolk würden wir
Nach deinem Katechismus lehren,
In ihm den ersten Stand verehren,
Und nie von seinem Marke zehren.
Fern sey von uns, ihm sein Glas Bier
Und sein Stück Fleisch zum Mittagessen
Physiokratisch vorzumessen.
Besitzt der Bauer Ueberfluß,

So theilt er ihn mit seinem Magen
So gern als der Canonicus.
Im Krug vergißt er seine Plagen,
Das Trinklied übertönt die Klagen,
Die Fibel hebet seinen Fuß
Auch dann, wenn Fesseln ihn zernagen
Und diese Kinderfreuden muß
Ein Landesvater nie versagen;
Da sie selbst den Antropophagen
Mit Königsmasken nichts verschlagen.
Nein, Freund! nie will ich im Genuß
Des Lebens meine Bürger stören,
Und hüpfen sie in muntern Chören
Um meinen unbewachten Thron,
So misch ich mich in ihre Reihen,
Um mit den Frohen mich zu freuen:
Dieß sey dann meiner Arbeit Lohn.
O Freund, das Glück der Menschheit gründen,
Und dieses Glückes Zeuge seyn;
Ist mehr als eine Welt erfinden,
Ist süßer als der Sternenschein
Dem Auge des geheilten Blinden:
Und diese Wollust würden wir
Am Abend jedes Tags empfinden.
Ich theilte brüderlich mit dir

Die heil'gen Lorbeern, die wir pflückten,
Die Freudenthränen der Beglückten,
Und ihres Seegens Zauberton.
Doch nichts währt ewig hier auf Erden.
Auch uns, Freund, werden die Beschwerden
Und Launen spät'rer Jahre drohn.
Dann suchest du die weise Stille
Und schreibest unsern Lebenslauf
Mit deinem göldnen Griffel auf:
Und ich, vergieb mir meine Grille,
Ich füge meiner Träumerey
Noch eine kurze Scene bey:
Wenn Runzeln meine Wangen kerben,
Wenn meines Geistes Kräfte fliehn,
Und ich zu nichts mehr nütze bin,
So wünsch ich noch als P..st zu sterben.

Der Storch zu Delft.

An Schloſſers Gattin.

Nicht Moriz oder Barneveld,
Auch Tromp und Ruyter nicht,
Ein Storch, o Freundin, iſt mein Held,
Wenn man von Holland ſpricht.

Ich ſcherze nicht. In Delft geſchah
Die fromme Heldenthat;
Dank ſey dem Ehrn, der ſie ſah,
Und aufgezeichnet hat.

In einem fürchterlichen Brand
Ergriff auch einen Thurm,
Auf dem ein volles Storchneſt ſtand,
Der Flamme wilder Sturm.

Vergebens ſtrebt die Mutter lang,
Der Jungen zartes Paar
Zu retten. Unerſchüttert rang
Ihr Muth mit der Gefahr.

Allein die unerfahrne Brut
Entzieht, von Angst gedrängt,
Sich ihrer Hülfe, bis die Glut
Ihr dürres Bette sengt.

Noch wars der Mutter leicht zu fliehn,
Doch ganz in sich gekehrt,
Legt sie sich auf die Kinder hin
Und wird zugleich verzehrt.

Des Löschers nasses Auge sahs
Und welk sank ihm die Hand.
Der Nachbar sah es und vergaß
Des eignen Daches Brand.

Nicht Moriz oder Barneveld,
Auch Tromp und Ruyter nicht,
Der Storch zu Delft, der ist mein Held
Wenn man von Holland spricht.

Die Scheere der Atropos.

An den Herrn Professor Jacobi in Freyburg.

Freund, der den Söhnen und den Töchtern
Der horchenden Germania
Und allen kommenden Geschlechtern,
Die Hackbrett und Harmonika
Mit ihren Ohren nicht vermengen,
Vom schlauen Sohn der Zypria,
In hundert reizenden Gesängen,
So manchen Schwank erzehlet hat:
Darf ich an deinen Arm mich hängen,
Und dir auf einem Ephenblatt
Von ihm ein rauhes Liedchen blasen?
Ich borg es aus der goldnen Zeit,
Da Lamm und Tieger, Hund und Hasen,
In friedlicher Vertraulichkeit
Aus Tellus großer Schüssel asen,
Und Einfalt und Zufriedenheit
Die reine Brust des jungen Hirten
Und seiner schmucken Dirne zierten.
In jener schönen goldnen Zeit
War Amor noch ein biedrer Junge;
Er schnellte freundlich sein Geschoß

Nur auf verwandte Herzen los,
Und jeder Blick und jede Zunge
Pries seine süße Zaubermacht:
Denn seine Falkenaugen drückte
Noch nicht der Flor der Mitternacht,
Und seine weissen Schultern schmückte
Noch nicht der Flügel falsche Pracht.
Auch trennte nur der Tod die Herzen,
Die sein geweihtes Band umgab,
Und mancher Greis fuhr unter Scherzen
Mit seinem Mütterchen ins Grab.
Denn auch im Bild der schönsten Tage
Der Menschheit stehen Sarkophage,
Und leider oft im Vordergrund.
So fiel in ihrem Lenz Charite,
Ein Mädchen, gleich der Aphrodite,
Wie sie vor Priams Sohne stund.
Umsonst drang Thirsis, von den Ketten
Der Libitina sie zu retten,
Wie Orpheus in den Höllenschlund.
Umsonst war selbst des Amors Zähre,
Die auf der Mutter Busen floß.
Mein Kind, sprach Venus, hat die Scheere
Der fürchterlichen Atropos
Einmal den Faden abgeschnitten,

So knüpft kein Gott ihn wieder an. —
Nun, sagt er, kann ich nichts erbitten,
So räch ich mich! — Gesagt, gethan.
Er eilet in die dunkeln Zonen,
Wo die drey Spinnerinnen thronen,
Die des Geschickes Mägde sind.
Nach vielen Knicksen, vielen Grüßen
Von der Mama, schleicht sich das Kind
Zur Atropos. Mit hundert Küssen
Macht er die graue Vettel zahm,
Und als sie eine Prise nahm,
Erwischt er schnell die blanke Scheere
Und wirft sie in den Erebus.
Er flieht. Doch schnell erschien die Mähre
In dem Olymp. Saturnius
Berief die himmlischen Magnaten,
Um sich mit ihnen zu berathen,
Und alle schrieen voll Verdruß:
Erhöhen wir die stillen Freuden
Des Menschen durch Unsterblichkeit,
So würden seine Seligkeit
Die Götter selbst mit Recht beneiden! —
Nur Atropos schwieg zu dem Streit,
Mit ihren Ferien zufrieden,
Und Zevs war auch noch unentschieden,

Als Charon, eisgrau, wie die Zeit,
Und mit Alektos Wuth im Blicke,
In die lazurne Halle drang.
Wie lang, o Vater der Geschicke,
Rief er aus heiserm Hals, wie lang
Schweigst du zu Amors Bubenstücke?
Schon sieben Tage bringt der Tod
Mir keine Schatten aus dem Lande
Der Sterblichkeit. Mein leckes Boot
Liegt müßig an dem öden Strande;
Und ich, Herr Zevs, bin ohne Brod.
Auf einmal braust es wie ein Wetter
Durch den Olymp. Das Chor der Götter
Kreischt des Matrosen Klage nach;
Und Zevs, statt ihn zum Stubenheitzer,
Zum Bratenwender, oder Schweizer
Zu machen, thut was mancher Schach
Der Christenheit in Ost und Westen;
Um einen Diener fett zu mästen,
Erwürgt er huldreich eine Welt.
Der Parze ward vom härtsten Stahle
Bey Venus hinkendem Gemahle
Ein neues Instrument bestellt.
Und Amor? Rachsucht und Kabale
Behielt auch gegen ihn das Feld.

Sein Flehn und seiner Mutter Thränen
Vermogten nicht den wilden Greis,
Die harten Richter zu versöhnen!
Und selbst auf Jupiters Geheiß
Nahm Ganimed die dichte Binde
Der ernsten Themis von dem Kopf
Und band damit Cytherens Kinde
Die Augen zu. Der arme Tropf
Schleicht nun im Finstern an den Wänden.
Der Zufall blos lenkt sein Geschütz,
Und Themis läßt sich durch den Blitz
Des Golds die offnen Augen blenden.

Der Fuchs, der Spürhund und der Luchs.

An meine Zöglinge.

Vor des Chroniden Thron erschienen
Der Fuchs, der Spürhund und der Luchs.
Sie baten ihn mit demuthsvollen Mienen
Um ein Gehör. Der Redner war der Fuchs:
Wir kennen, Herr, den Werth der hohen Gaben,
Die wir von deiner Huld empfangen haben;
Kein Adler hat den Blick, den sie dem Luchs verlieh;
Der Spürhund riecht das Wild auf viele hundert Schritte,
Und mich erhobst du zum Genie:
Indessen würden wir, und dieß ist unsre Bitte,
Doch alle drey noch weit vollkommner seyn,
Wenn jeden unter uns auch die Talente zierten,
Die du den andern gabst. Dey Vorschlag geh ich ein,
Erwiederte Herr Zevs den Allirten;
Doch will des Schicksals ernster Schluß,
Daß jeder seinem Freund von seinem eignen Pfunde
Ein gleiches Maas ersetzen muß,
Als er von ihm erhält. Mit frohem Munde
Und einem tiefen Knicks nahm das Triumvirat
Die Klausel an; und Zevs mit Schöpfersblicke

Bestätigte den Tauschtraktat:
Nun, sprach er, kehrt zur Brüderschaar zurücke,
Und sagt ihr, was der Vater der Geschicke
Für einen kühnen Ehrgeiz that.
Die Bande küßt entzückt dem Gotte die Sandale,
Und wie ein junger Arzt, der sich zum erstenmale
Dem Volk als Doktor zeigt, so steif, so naseweis
Drängt jeder sich in seiner Brüder Kreis
Und predigt seine mystische Geschichte.
Erstaunt vernahmen sie die prahlenden Berichte.
Doch ehe noch ein Tag verschlichen war,
Hieß es, der Fuchs ist vor den Kopf geschlagen,
Der Spürhund taugt nicht mehr zum Jagen,
Und Argus Luchs bekommt den Staar.

Geliebte, die Ihr theils mit fröhlichem Getümmel
Wie holde Scherze mich umschwebt,
Theils weit von mir zerstreut, auch unter fremdem Himmel
Noch stets in meinem Herzen lebt!
Glaubt Eurem besten Freund auf Erden,
Wer alles werden will, wird nie was Rechtes werden.

Carl der fünfte.

Des Kriegs mit Schwerdt und Worten müde,
Floh Carl der fünfte von dem Thron
In eine Zelle, suchte Friede,
Und fand ihn hier. Dem Götterſohn
Gab nun ſein Gärtchen mehr Vergnügen
Als einſt Paviens Lorberfeld,
Nicht Cäſar mehr war er noch Held,
Doch blos um über ſich zu ſiegen.
Sein Zeitvertreib war Gottes Welt
Mit ihrem großen Bilderbuche,
Und die mechaniſchen Verſuche.
Auf Turrianos Geiſt geſtützt
Schuf er oft wandelnde Figuren
Mit Dädals Kunſt aus Holz geſchnitzt;
Sein liebſtes Spiel trieb er mit Uhren,
Er drehte ſie wie ſonſt den Staat,
Zerlegte, prüfte jedes Rad,
Und zeigte jedem ſeine Sphäre.
Einſt ſann er wochenlang darauf,
Ob es denn wohl nicht möglich wäre,
Zwo Pendeluhren gleichen Lauf
Und einen gleichen Ton zu geben,

Allein umsonst war seine Müh',
Umsonst auch seines Freunds Bestreben.
Ey, rief er endlich lachend, sieh!
Es will uns nicht einmal gelingen,
Zween Seiger in ein Joch zu zwingen,
Und mir und meiner Priesterzunft
Kam es zu Sinne, die Vernunft
Von Tausenden und ihr Gewissen
In eine gleiche Form zu gießen.

Die zweyte Hochzeit.

Dem biedern Schulzen Ringewald
Starb ſeine liebe ſchöne Hanne,
Sie brach ſein Herz, doch fand er bald,
Daß einem reichen Ackersmanne,
Den Knecht und Magd und Schöſſer quält,
Mit ſeiner Gattin alles fehlt.

Er freyet wieder. Vom Altar
Gieng man zum Schmaus. Nach dem Gelage
Sprach er zur bunten Hochzeitſchaar:
„Nun, Kinder, tanzt! an dieſem Tage
Will ich, daß alles fröhlich ſey:
O wär nur Hannchen auch dabey!“

Das Windſpiel und der Haſe.

Ein Haſe ward, wie Lockmann ſagt,
Von einem Windſpiel aufgejagt
Und endlich auf der Flucht gefangen.
Der Hund zerriß ihm Bruſt und Wangen
Und leckte dann mit frohem Muth
Des guten Kannikels warmes Blut.
Halt ein, ſprach dieſer, deine Küſſe
Sind ſchmerzlicher als deine Biſſe.

Der alte General.

Ein alter General begann
Den Sinn des Ohrs und Auges zu verlieren.
Ich soll, sprach er, mich nächstens retirieren
Und schicke mein Gepäck voran.

Die Königswahl.

Das Reich der Affen ist, wie Pohlen,
Ein Wahlreich; nur daß Kapriolen
Der Pavianen Thron verleihn.
Am Churtag ziehn die Candidaten
In einen lichten Palmenhayn.
Hier weist das Volk und die Magnaten
Den Werbern eine Cocosnuß,
Die der im Sprunge pflücken muß,
Der sich zum Rang des Autokraten
Erheben will. Vor kurzem starb
Schach Matz der vierte, groß an Thaten;
Er fraß für drey. Sogleich bewarb
Ein Trupp von sieben Erzellenzen
Mit blauem Bart und falben Schwänzen
Sich um den Thron. Zuletzt erschien
Auch noch ein achter Paladin,
An den kein Mensch im Traume dachte.
Es war ein mißgeschaffner Zwerg,
Mit einem Höcker wie ein Berg
Und einem Stelzfuß. Alles lachte:
Er lachte mit. Der Kampf begann,
Die Streiter sprangen Mann für Mann,

Wie Flöhe nach dem schlanken Aste,
An dem der Völker Schicksal hieng.
Sie thaten Wunder; jeder faßte
Den Preis. Doch von den sieben fieng
Ihn keiner; wie ein Aal entgieng
Die Nuß, die stets zu fallen drohte,
Des Haschers ausgestreckter Pfote,
Nur eine Faser hielt sie noch,
Als der Aesop an seiner Krücke
Auf den verlaßnen Kampfplatz kroch.
Von Hoffnung und vom blinden Glücke
Beflügelt, wagt er einen Satz,
Der freylich nur die Luft bewegte!
Und doch dem schiefen Junker Matz
Das Königreich zu Füßen legte.
Man hob ihn schwebend auf den Thron
Und aus dem bunten Chor der Zünfte
Erscholl der laute Jubelton:
Es lebe König Matz, der fünfte!

Das Schwein.

Ein Affe kam ins Reich der Thiere
Aus Josephs Reich zurück. Was neues, Freund, aus Wien?
So frug ein Klub der Esel und der Stiere
Ein feistes Schwein den Paladin.
Mein Tagebuch, sprach er, liegt fertig für die Presse;
Indessen hört was ich gesehn:
Ich sah, wie Hand in Hand die Welschen in die Messe,
Die Sachsen in die Predigt gehn,
Und wie bey einem Glas mit Ofner Weine
Ein Jud, in froher Harmonie,
Mit Christen Schinken aß: Ha, riefen Groß und Kleine,
Es ist ein herrlich Ding um die Philosophie!
Mag seyn, versetzt die Sau, der Herz und Knie
Beym Worte Schinken sank, nur nicht für fette Schweine.

Der Uhu und die Fledermaus.

Gehüllt in seinen grausen Schleyer
Saß einst auf einem Klosterdach
Ein Uhu, sann in stiller Feyer
Der Quadratur des Zirkels nach,
Und orgelte mit dumpfer Kehle
Just sein entzücktes Hevrika!
Als eine Speckmaus in der Höhle
Des Glockenthurms, den Cynthia
Versilberte, vom Durst der Seele
Nach Licht gedrängt, ihr Nest verließ
Und auf das Dach herunter tauchte.
Er packte sie so vest beym Vließ,
Daß sie nur einen Druck noch brauchte,
Um todt zu seyn. Was! rief er aus,
Darf eine schnöde Fledermaus
Die Zirkel Archimeds zerstören!
Stirb, Frevlerin! — Das Mäuschen schrie:
Gestrenger Herr! laß meine Zähren
Im Namen der Philosophie
Dich um Barmherzigkeit beschwören!
Auch meinen Geist beschäftigt sie,
Mein Auge späht den Gang der Sphären:

Kauz, ehe mich dein Zorn geschreckt,
Hab ich im Bild des kleinen Bären
Heut einen neuen Stern entdeckt. —
Ich sehe wohl, wir sind Collegen!
Versetzt der Kauz; nun meinetwegen!
Schon dieser Titel reitzet mich,
Der Fakultät zu Ehren, dich
In meinem Magen zu begraben:
Du weist ja, daß zu jeder Zeit
Die Philosophen ungescheut
Einander aufgefressen haben.

Auf Marulls Grab.

Marull ſchläft unter dieſem Stein,
Ein Handelsmann von ſchöpferiſchen Gaben:
Er würde, wär er nicht ſchon längſt gemein,
Den Bankerott erfunden haben.

Die Canarienvögel.

Ein falber Zeiſig, deſſen Ahnen
Des Pilo dürrer Fuß gebahr
Und der im Lande der Germanen
Der gröſte Virtuoſe war,
Fand Mittel ſich von ſeinen Ketten
In einen grünen Hayn zu retten.
Hier ſang er der vereinten Schaar
Der Vögel ſeine Mimelieder.
Ihr Zauber war ihr unbekannt;
Allein kaum hörten ihn die Brüder,
So wird der ſeltne Muſikant
Bis an das Firmament erhoben:
Und kurz, der ſchaalſte Gratulant
Kann keinen Midas dreiſter loben,
Als ihn die bunte Horde pries.
Doch der beſcheidne Kanaride
Entwich, der Laſt des Beyfalls müde,
Noch eh der Hahn zum Abzug blies
Und ſang auf einem öden Anger
Itzt, unbekutſcht vom Spatz und Specht,
Sein ſchönſtes Lied. Er hatte recht,
Das Lob iſt des Verdienſtes Pranger.

Die Cantharide und die Schnake.

Am grünen Rand des Tajo gieng
Ein Scheerer auf die Jagd der Cantharidn.
„Tyrann! rief eine, die er fieng,
Was nützet dich mein Tod? laß mich in Frieden!"
Sehr viel! sprach Podalirius:
Denn wisse, daß ich, zart pulverisiret
Dich einem Mönch, der greulich phantasieret,
Auf seinen Schedel streuen muß,
Und, eh der Abend kömmt, wird sein Verstand
erwachen.
O weh euch, armen Thierchen, flieht!
Rief eine Schnake: flieht vor diesem Drachen!
Denn, wenn durch euch die Heilkunst sich bemüht,
Den Mönchen zur Vernunft zu helfen,
So reizet ihr den Zorn der Inquisition,
Und es ergeht euch wie den Wölfen
Im mörderischen Albion.

Die Antipathie.

Ein Zecher war bereit zu scheiden;
Sein Weib bethränte sein Gesicht.
Ach, rief er, Liebe, weine nicht;
Ich konnte nie das Wasser leiden!

Die Greifen.

Der wilde Kaukaſus gebahr
Zur Zeit des Alterthums in ſeinen Schlünden
Die Brut der Greifen, eine Räuberſchaar
Mit Flügeln, die wir nicht bey dem Linnäus finden.
Sie ſtahlen nach dem ſtrengſten Recht,
Indem ſie, wo ſie nur auf einen Vogel ſtießen,
Dem Adler wie dem Spatz, dem Strauße wie dem Specht,
Die Federn aus den Schwingen rißen.
Ein biedrer Faun, der einſt den Unfug ſah,
Trug Mitleid mit den armen Thieren.
Banditen, rief er aus, was macht ihr da?
Ey nun, verſetzten ſie, wir reformieren.

Das Stinkthier und die Bisamratze.

Es fand auf einem Rasenplatze
Ein Stinkthier eine Bisamratze.
Sie hatten sich nach kaum erblickt,
So hielten sie sich um die Wette
Die Nase zu. Bist du verrückt?
Sprach endlich zu der armen Frette
Die Ratze voller Bitterkeit:
Du stinkst gleich einem alten Aase
Auf eine Viertelmeile weit;
Und doch verstopfst du dir die Nase
Vor mir, die selbst der Zimmetstrauch
Um ihren Duft beneiden möchte.
„Gut, sprach die Frette, doch ich dächte,
Wer zu wohl riecht, der stinket auch."

Das Kameel.

Nach seines Mentors heiſrer Pfeife
Und einer Trommel hohlem Ton
Zog ein Kameel mit einem Schwarme
Von Buben, einſt durch Liſſabon.

Die Pforten und die Fenſter ſprangen,
Wohin das Thier den Fuß nur hob,
Und hundert Recenſenten ſangen,
O Wunder! gleich entzückt ſein Lob.

Ey ſeht doch, rief der Hoheprieſter,
Wie ſittſam es die Kniee beugt!
Dabey verſetzte der Miniſter,
Trägt es ſo ſchwer man will, und ſchweigt.

Wie ſtolz hebt es die hohe Stirne
Und ſeinen Schwanenhals empor!
Kräht eine hochgeborne Dirne,
Und wirft die freche Bruſt hervor.

Schweig, eitles Ding, und laß dir ſagen,
Brummt ihre karge Großmama,
Daß man es oft zu ganzen Tagen
Wie ein Karthenſer faſten ſah.

Ein Hauptstück habt ihr übersehen,
Sprach itzt ein Bucklichter zu ihr,
Der Höcker ist, ihr müßts gestehen,
Das Schönste noch am ganzen Thier.

So klingt der Menschen Lob. Sie preisen
Nur das, was ihnen wohl gefällt.
Am ersten wird, wer ihre Weisen,
Selbst ihre Fehler hat, ihr Held.

Die Bill.

Einſt fiel dem Löwen ein, es wäre
Doch gegen eines Königs Ehre
Und gegen das Jus publicum,
Daß er ſich ſelbſt ſein Futter ſchaffe.
Sein weiſes Miniſterium
Der Fuchs, der Büffel und der Affe,
Trat des Monarchen Meynung bey.
Sogleich gebot er allen Thieren,
Ihm einen Schoß von Korn und Heu
Und Wildpret jährlich abzuführen.
Der Eſel mußte das Edict,
Als Wappenherold bunt geſchmückt,
An allen Ecken ausposaunen.
Das Volk vernahm es mit Erſtaunen:
Es drang ſich in Procession,
Wie dort in Vater Noahs Kaſten,
Vereint vor des Monarchen Thron
Und wollte von den neuen Laſten
Befreyet ſeyn. Der Elephant
Sprach männlich als Repräſentant:
Wie, Herr, was konnte dich bewegen,
Uns dieſe Steuer aufzulegen?

Schweig, fiel ihm der Despot hier ein,
Uns Könige darf Zevs allein
Zur Rechnung ziehen. Loser Spötter!
Versetzt der Bär. Erst gestern noch
Sprachst du, es gäbe keine Götter.
Nun ward man laut. Der Menge kroch
Das Ding zu Kopfe. Schließlich machte
Das Volk mit reifem Vorbedachte
Die Bill: daß, weil ein Großsultan
Den höchsten Richter unsrer Thaten
Verachten oder läugnen kann,
Man vor der Hand den Autokraten
Verpflichten soll, der Nation
Von seiner Wirthschaft auf dem Thron,
Mit unter auch von seinem Leben
Genaue Rechenschaft zu geben.

Gretchen.

Wie, liebes Mädchen, so allein
Versenkt in stille Klage!
Was führt dich in den öden Hayn
An Gottes Feyertage?

O, fragt nicht, guter Pilgersmann!
Fragt nicht, warum ich weine,
Hier nehmt ein kleines Opfer an,
Und lasset mich alleine.

Nein, Kind, ich nehme nichts von dir,
Auch will ich dich nicht quälen:
Allein, bey Gott! du solltest mir
Dein Leiden nicht verhehlen.

Was seh ich? Alter! — wie? mein Schmerz
Entlockt euch stille Zähren?
O, Heil dir, Mann, du hast ein Herz;
Du sollst mein Unglück hören:

Ich liebte: schön war Leonhard,
Ein Fürst von Wuchs und Gange,
Stark wie ein Baum, und dennoch zart,
Und weiß und roth von Wange.

So war er — und sein Herz dabey
So gut, so ganz mein eigen:
So ganz ..... o, lieber Greis! verzeih,
Ich muß ein wenig schweigen.

Schweig, Kind. — O möchte deinen Gram
Mein Mitleid dir versüßen!
Mir ahnet schon, dein Bräutigam
Ward dir vom Arm gerissen.

Ja wohl! hier, wo wir uns entzückt
An jedem Abend fanden,
Ward er von Werbern mir entrückt,
Gott weiß aus welchen Landen.

Nun steht der zweite Lenz mich hier
Ihm jeden Sonntag weinen;
Denn todt ist er. Ach wehe mir!
Wann wird uns Gott vereinen? .....

Heut, Gretchen, heut! Dein Leonhard
Ist hier! er ist erstanden.
Ein Pilgerkleid, ein falscher Bart
Half ihm aus seinen Banden.

Er ists! ein Wonnestrom zerreißt
Mein Herz .... ich kann nicht reden —
Ach, Liebster! Halte meinen Geist;
Sonst wird mein Glück mich tödten.

Abdul.

Der mächtige Schach Abdul saß
Auf Cores Thron, als in dem Reiche
Das Feuer einer faulen Seuche
Das Volk bey Myriaden fraß.
Der Heilkunst emsigstes Bestreben
Erhielt nicht eines Kranken Leben:
Sie welkten alle wie das Gras.
Um dieses Ungemach zu heben,
Lud einst der Schach den Divan vor.
Allein man schwieg zu seinen Fragen.
Der Mufti kratzte sich das Ohr:
Der Kanzler glaubte viel zu sagen,
Und sagte nichts. Zuletzt ward auch
Der Arzt gefragt: wir wissens alle,
Sprach er mit vorgestrecktem Bauch,
Der Sitz des Uebels ist die Galle:
Die zeugt die Krankheit und den Tod;
Doch wer kann die Natur beschwören? —
Freund, damit hat es keine Noth,
Rief der Monarch, du sollst es hören.
Sogleich erscheinet ein Mandat,
Daß jedem Herrn und jedem Sklaven,

Bey martervollen Lebensſtrafen,
Ein Kind, das eine Galle hat,
Zu zeugen, förmlich unterſagte. —
Ihr Abdul war ein wildes Thier,
Ein Satan, den die Mordluſt plagte!
So fiel mir unſer Pfarrer hier
Ergrimmt ins Wort. Ich mußte lachen:
Dem guten Mann kam nicht in Sinn,
Daß er und ſein Sankt Auguſtin
Den lieben Gott zum Abdul machen.

Geßner.

An Lichtwehrs Arm gieng im Elyſium
Aeſop, der für des deutſchen Schülers Ruhm
So kalt nicht iſt, wie Deutſchlands neue Barden,
Einſt in verherrlichter Geſtalt
Auf einem Pfad von Thymian und Narden
Im wölbenden Cypreſſenwald.
Da kam mit einem hehren Schatten,
Auf deſſen Antlitz heitre Ruh
Und Weisheit ſich gepaaret hatten,
Der alte Theokrit auf beede Freunde zu.
Sein Geßner wars, der eben an der Küſte
Der beſſern Welt gelandet war.
Er nennt mit frohem Stolz ihn dem vertrauten Paar,
Aeſop trat vor ihn hin, und grüßte
Mit einem Kuß den Sänger der Natur:
Willkommen, ſprach er, Freund, auf unſrer Flur
Und nahm den Kranz, der ſeine Schläfe ſchmückte
Und ſetzt ihn Geßnern auf. Der edle Schweitzer bückte
Beſchämt das Haupt zurück. Empfange dieſes Pfand
Des Sieges, rief Aeſop: es war in deiner Jugend
Dir ſchon beſtimmt -- ich gab den Thieren nur Verſtand
Und du gabſt deinen Hirten Tugend.

Almanzur.

In Bagdad kam einst zum Califen
Ein Iman mit geheimen Briefen
Von Menas heilgem Scherif an:
„Ich sende dir den größten Meister
In der Magie, den Menschen sahn;
Die guten und die bösen Geister
Sind seinem Machtwort unterthan."
So lauteten die goldnen Zeilen.
Der Sultan hieß den Wundermann
Entzückt an seinem Hofe weilen,
Erwies ihm täglich neue Gunst
Und bat ihn einst, von seiner Kunst
Ihm eine Probe mitzutheilen.
Der Sehr willigte darein.
Almanzur schlich am Arm des Gastes,
Bey der Gestirne heiterm Schein,
Sich in den Garten des Pallastes.
Ein Anger im Granatenhayn,
Geziert mit plätschernden Najaden,
Tritonen, Faunen und Dryaden,
War schon zum Schauplatz ausersehn.
Der Herrscher mußte sich bequemen,

In einem schwarzen Kreis zu stehn,
Und in den Mund den Ring zu nehmen,
Den Moses einst am Daumen trug.
So stand er, als der Wunderthäter
An eine Gruppe Nymphen schlug.
Sogleich ertönet Ach und Zetez
Wie Donner in des Fürsten Ohr.
Die Nymphen, die verschwunden waren,
Ersetzt ein abgehärmtes Chor
Von Wittwen mit zerstreuten Haaren,
Die Brod von dem Despoten flehn,
Und ihre Brust in Thränen baden,
Die sich in schrecklichen Cascaden
Zuvor nach Gottes Himmel drehn.
Nun rührt des Thaumaturgen Gerte
Den Schädel eines Drachen an,
Der einem Lamme, das sein Zahn
Mit Höllenwuth in Stücken zerrte,
Das Mark aus den Gebeinen sog.
Wie groß war des Monarchen Schrecken,
Den Reichsvezier, der ihn erzog,
Im Ungeheuer zu entdecken,
Und in dem Lamm ein junges Weib,
Dem er mit Gift das Leben raubte,
Weil es ihm nicht zum Zeitvertreib

Den Scherz des Ehebruchs erlaubte.
Um den Califen zu zerſtreun,
Der plözlich einen Teufel glaubte,
Ergriff der Iman einen Stein,
Und warf ihn in den nahen Hayn.
Auf einmal drangen alle Dirnen
Des Harems auf den Sultan ein.
Verzweiflung ſtand auf ihren Stirnen;
Und während ſie mit wildem Graus
Die goldnen Ketten, die ſie trugen,
Verdammten gleich, zuſammenſchlugen,
Rief eines der Geſpenſter aus:
Gieb uns, Barbar, gieb uns die Brüder,
Die Eltern, die Geliebten wieder!
Nimm uns die Feſſeln weg, Barbar! —
Barbar! ſcholl es durch alle Bäume
Dem Chore nach, und wie die Träume
Beym Donnerſchlag verſchwand die Schaar.
Der Sultan wär auch gern verſchwunden:
Doch gleich dem Marmor ſtarr und bleich,
Hielt ihn des Meiſters Glück gebunden,
Der langſam einen klaren Teich,
In dem ein Heer Forellen ſpielte,
Sich naht, und in der blauen Fluth
Mit ſeinem goldnen Stabe wühlte,

Schnell wandelt sich der Teich in Blut.
Auf seinen rothen Wogen schwammen
Zehntausend Leichen voller Schrammen;
Dem fehlt ein Arm, dem fehlt ein Bein:
Dem floß das rauchende Gehirne,
Wie Milch aus der zerspaltnen Stirne:
Und dem enthüllt des Mondes Schein
Das Herz in seiner offnen Höle.
Der Iman winkt, und jede Seele
Kehrt in ihr morsches Haus zurück.
Mit Todesangst im stieren Blick,
Mit röchelnder verschlemmter Kehle
Ruft jeder Leichnam: wehe dir!
Weh dem Erobrer, der, wie Rehe,
Die Menschen hetzte! wehe, wehe!
Gekrönter Henker, wehe dir! —
Hier sank der Fürst. Drey bange Stunden
Lag er in dumpfer Todesnacht;
Und als er wieder aufgewacht,
War Iman und Gesicht verschwunden.

Chronologiſches Verzeichniß

der

im dritten Theil enthaltenen Stücke.

1783.

Seite

Die Turteltauben. An Doris. - - - 10.
Die Maskerade. - - - - - - - - - 23.
Der Korb. - - - - - - - - - - - 33.
Der Hofpoet. * - - - - - - - - - 145.
Der alte General. - - - - - - - - 154.
Die Antipathie. - - - - - - - - - 193.

1784.

Theoniſe. An meine Lina. - - - - - 12.
Das Beinerhaus. * - - - - - - - - 19.
Der Mann von Ehre. - - - - - - - 22.

Seite

Der Stockfisch. - - - - - - - - - - 15.
Grabschrift eines empfindsamen Zechers. - 26.
Der Hahn und der Kapaun. - - - - - - 29.
Die Bekehrung. * - - - - - - - - - 30.
Der Skorpion. - - - - - - - - - - 35.
Der Derwisch. - - - - - - - - - - 44.
Epistel an Göckingk. - - - - - - - - 55.
Therese Paradis. Ihr selbst gewiedmet. - 64.
Ibrahim. An meinen Carl. † - - - - - 71.
Die zween Hunde. An meinen August. - 73.
Der Cokosbaum. * - - - - - - - - - 135.
Der Tiger. - - - - - - - - - - - 80.
Der Hecht. - - - - - - - - - - - 81.
Der Wolf und der Fuchs. * - - - - - - 82.
Zilia. - - - - - - - - - - - - - 100.
Die poetische Geburt. * - - - - - - - 137.
Der Reiger. * - - - - - - - - - - 147.
Der Wundermantel. - - - - - - - - - 153.

1785.

Das Schaaf. - - - - - - - - - - - 18.
Der Knabe und der Hund. - - - - - - 21.
Jok. † - - - - - - - - - - - - - 34.
Der Hase. - - - - - - - - - - - - 39.

Seite

Der Maulwurf. - - - - - - - - - - 40.
Der Weihrauch. - - - - - - - - - - 45.
Bau und Räv. * - - - - - - - - - - 92.
Der Stern. An den Freyherrn Joseph von Beroldingen. - - - - - - - - - 114.
Der Aeronaute. An Herrn Rath Wild. - 116.
Die Toleranz. - - - - - - - - - - 131.

1786.

An Zoe. Auf ihren Geburtstag. - - - - 3.
Das Elixir. An Stilling. - - - - - - 16.
Der Lohn des Helden. - - - - - - - 27.
Der Schatz. * - - - - - - - - - - 36.
Servil. * - - - - - - - - - - - 43.
Die Kirchenvereinigung. - - - - - - 49.
Der Kelch der Weisheit. An Philotheon. 63.
Der Inquisit. - - - - - - - - - - 76.
Die Quaterne. * - - - - - - - - - 86.
Die Unsterblichkeit. - - - - - - - - 90.
Der Marder. - - - - - - - - - - 91.
Trasimund und sein Pudel. - - - - - - 95.
Der Philosoph und die Wahrheit. - - - - 122.
Der Schröter, die Schnecke und der Molkendieb. § - - - - - - - - - 129.

Seite

Die Tragödienhelden. - - - - - - - - 133.
Das Gift. S - - - - - - - - - - - 139.
Die Hexen. - - - - - - - - - - - 146.
Die Schwalbe und der Storch. - - - - - 149.
Die Scheere der Atropos. An Herrn Professor Jacobi in Freyburg. - - - - - 173.
Der Fuchs, der Spürhund und der Luchs. An meine Zöglinge. S - - - - - - 178.
Das Windspiel und der Hase. * - - - - - 183.

1786.

Die Königswahl. * - - - - - - - - - 185.
Das Schwein. - - - - - - - - - - - 187.
Die Cantharide und die Schnake. - - - - 192.
Das Stinkthier und die Bisamratze. - - 195.
Das Kameel. * S - - - - - - - - - - 196.
Die Bill. - - - - - - - - - - - - 198.
Gretchen. - - - - - - - - - - - - 200.
Almanzur. - - - - - - - - - - - - 205.

1787.

Die Krücken. An Lavater. - - - - - - 14.
Antikritik. - - - - - - - - - - - - 38.
Die Löwin und der Hund. - - - - - - - 46.
Hassan. - - - - - - - - - - - - - 47.

Seite

Der Elephant. An Herrn Pannerherr Wildermet in Biel. - - - - - - - - 111.

Die Kapelle bey Sempach. An den Herrn Schultheiß Glutz in Solothurn. † - 113.

Die Reichsgeschichte der Thiere. - - - 124.

Der Luxus. * - - - - - - - - - - 126.

Die Sonnenuhr. † - - - - - - - - 138.

Das Gnadenbrod. - - - - - - - - - 148.

Epistel an Schlosser. - - - - - - - - 159.

Carl der fünfte. † - - - - - - - - 180.

Die zweyte Hochzeit. * - - - - - - - 182.

Der Uhu und die Fledermaus. - - - - 188.

Abdul. - - - - - - - - - - - - - 202.

1788.

Die Wallfahrt. * - - - - - - - - - 84.

Der Contrast. - - - - - - - - - - 89.

Der Prinz und sein Hofmeister. * - - - 93.

Der Talisman. - - - - - - - - - 98.

Der Rubin. An den Freyherrn von Salis Sevis. - - - - - - - - - - 107.

Schach Meledin. - - - - - - - - - 119.

Der Scheidekünstler. - - - - - - - - 128.

Der Wucherer. * - - - - - - - - - 131.

Seite

Das Bildniß. * - - - - - - - - - - 75.
Der Exorcist. - - - - - - - - - - 143.
Der Kater. - - - - - - - - - - - 144.
Auf Marulls Grab. - - - - - - - - - 190.
Der Canarienvogel. - - - - - - - - - 191.
Die Greifen. - - - - - - - - - - 194.
Geßner. - - - - - - - - - - - - 204.

1789.

Die Väter. * - - - - - - - - - - 85.
Das Diadem. † - - - - - - - - - - 88.
Lais und Dorant. - - - - - - - - - 97.
Auf Lindorn. * - - - - - - - - - - 132.
Der Storch zu Delft. An Schlossers Gattin. 171.

Poetische Versuche

von

Gottlieb Conrad Pfeffel,

der Königlich Preußischen Akademie der Künste und der freyen literarischen Gesellschaften des Ober- und Nieder-Rheins Mitgliede.

Vierter Theil.

Vierte rechtmäßige, verbesserte und vermehrte Auflage.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1802.

Erſtes Buch.

Epiſtel.

An den Herrn Grafen Moritz von Brühl in Dresden.

Es iſt kein Trug der Phantaſey,
O Freund! was mir ein Traum geſchienen
Iſt hohe Wahrheit; wir ſind frey!
Das alte Joch der Sklaverey,
Das mancher Sklav mit Brutusmienen
Uns vorwarf, brach ein Tag entzwey
Und meine Gallier verdienen
Den Namen, den die Deſpotie
Verroſten ließ, den ſchönſten Namen,
Den Adams Enkel je bekamen,
Den Namen Franken, mehr als nie.
Wohl mir, daß ich den Tag erlebte,
Dem im prophetiſchen Geſicht
Mein Geiſt oft kühn entgegenſtrebte!
Er iſt mir mehr als Sonnenlicht;
Noch konnten wir ihn da nicht ahnen
O Freund, als du mit einer Schaar

Von tausend muthigen Germanen *),
Sie folgen gern der Zwingherrn-Fahnen,
Die Corsen binden halfst, dieß war
Dir damals, wie die tapfern Preußen
Noch jüngst es nannten, Ritterpflicht;
Bald wird man Hochverrath es heißen.
Auch traf der Corsen Fluch dich nicht;
Nur den Vezier des Vorboniden,
Der ein Tyrann ihn werden hieß.
Sein Name sterbe hin im Frieden,
Wie mancher, den der Pieriden
Gesammtes Chor unsterblich pries,
Und Corte theile mit Paris,
Den Schatz, den dieses uns erstritten.
Ja, Freund, dies zweyte Babylon,
So viele Menschenalter schon
Ein Grab des Muthes und der Sitten,
Paris, ist nun der Freyheit Thron:
Und eben dieses Volk der Franzen,
Das, von des Leichtsinns Rausch bethört,
Nichts that als buhlen, singen, tanzen,
Hat jene schwarze Burg zerstört,
In der die Unschuld ungehört

*) Als französischer Oberster von der deutschen Infanterie.

Als Opfer, bald des Hohenprieſters,
Bald eines Kebsweibs des Miniſters,
Ihr ewiges Begräbniß fand.
Und eben die Pariſerinnen,
Die ſonſt des Putzes eiteln Tand
Nur liebten, weihn als Römerinnen,
Jetzt ihren Schmuck dem Vaterland
Und opfern ſeinen braven Söhnen,
Die für der Freyheit neues Gut
Gefallen, frohe Heldenthränen.
Zwar ſchlachtete des Volkes Wuth
Nicht lauter Frevler ſeiner Rache.
Der Sklave, der ſein Joch zerbricht,
Kennt Themis heil'ge Wage nicht,
Er kennt nur ſeine gute Sache.
Auch ſchmückte mancher Böſewicht,
Blos um zu rauben und zu morden,
Sich mit der Freyheit frohnem Orden;
Allein das Schwert, das ſie verdient,
Traf wie ein Strahl die ſchnöden Würger
Und hat die Manen jener Bürger,
Die ſchuldlos büßten, ausgeſühnt.
Sieh! hunderttauſend Patrioten,
Pairs, Krämer, Domherrn und Heloten
Vermengen ſich in ehrnen Reihn,

Um die Cabale der Despoten
Und die Banditen zu zerstreun.
Wie majestätisch anzusehen,
Freund, ist für die Philosophie
Das Kreisen einer Monarchie!
Wie schauerlich sind ihre Wehen
Und ihre Palingenesie!
Allein, wenn itzt kein Blut mehr fließet,
So kostet uns der Freyheit Sieg
Weit minder, als im Türkenkrieg
Die Herrschsucht jeden Tag vergießet.
Und was verdienet mehr durch Blut
Dem Schicksal abgekauft zu werden,
Als der geweihte Freyheitshut,
Des Menschen größter Schmuck auf Erden?
Komm, Freund, verlaß der Elbe Strand;
Komm, unser Glück mit uns zu theilen,
Du liebtest ja mein Vaterland
Schon eh es dieses Kleinod fand
Und pflegtest gern bey uns zu weilen.
Jetzt trifft du einen König an,
Der den Gesetzen unterthan,
Zum Wohlthun nur Despot geblieben,
Den, da der Tag die Nacht vertrieben,
Kein Dämon mehr entstellen kann

Und den wir längst als Biedermann
Noch wärmer denn als König lieben.
In seinem schönen weiten Reich
Ist alles Bürger, alles gleich.
Der Bauer sitzt mit den Baronen
Auf einer ungetheilten Bank
Bey den Lykurgen und Solonen.
Die Priester dürfen, Gott sey Dank,
Uns nicht mehr mit Gewalt bekehren.
Und müssen zum gemeinen Schatz
Ihr goldnes Schärflein mitbescheren,
Der Ketzer darf den großen Satz:
Kein Mensch soll die Gewissen stören,
Als Mitglied auf dem Reichstag lehren.
Der Richter darf sein edles Amt
Nicht mehr durch schnöden Kauf entehren;
Er kann, von blinder Wuth entflammt,
Nicht mehr die Unschuld radebrechen
Und ist verpflichtet, ohne Gunst
Und ohne Sporteln Recht zu sprechen.
Des Ahnenstolzes faulen Dunst
Hat edle Menschlichkeit geläutert,
Die Rechte des Verdiensts erweitert
Und aller Würden freye Bahn,
Die bald das Stapelrecht der Großen,

Bald Kirchenriegel ihm verschloßen,
Mit weiser Hand ihm aufgethan.
Das Joch der Frohnen ist zernichtet,
Des Landmanns Klagen sind gestillt;
Er tödtet ungestraft das Wild,
Das seine Saat zu Grunde richtet,
Er zahlet keine Steuern mehr
Als wir, und hilft uns sie bestimmen —
Auch darf das zügellose Heer
Der Schösser ihm kein Haar mehr krümmen,
Noch der Kaplan Geburt und Tod
Und Trauung ihm für Geld verkaufen;
Noch der Soldat zum Spaß sein Brod
Ihm fressen, seinen Wein ihm saufen —
Und dieser wird bey höherm Lohn
Von nun an ganz dem Staat gehören;
Er muß, als Bürger, nicht dem Thron
Allein, muß auch der Nation
Den heil'gen Eid der Treue schwören.
So viel hat schon ein Volk gethan,
Das kaum der Freyheit Licht genossen
Und mehr ist noch im großen Plan,
Der uns verneuen soll, beschlossen.
Vollkommen ist er freylich nicht,
Doch auch nicht werth der bittern Glossen,

Die manchem ſtumpfen Kiel entfloſſen.
Der Schatten folget ſtets dem Licht
Und bey den Revolutionen,
Wo jeder Damm gewaltſam bricht,
Mißkennen auch die Nationen
Die Gränzen ihrer neuen Macht.
Genug, daß vielen Millionen
Die Hofnung beßrer Tage lacht;
Daß wir ein Vaterland nun haben,
Für das die Bruſt des Bürgers glüht,
Der es durch tauſend freye Gaben
Der Schmach des Bankerots entzieht;
Daß der Satrapen und Dynaſten
Vampyrenbrut ihr Ende fühlt
Und mit dem Volk der niedern Caſten
Jetzt nicht mehr, wie mit Kegeln, ſpielt;
Daß in dem Reich, wo Gold und Titel
Und Selbſtheit jedes Herz verkehrt,
Man unter uns nun auch im Kittel
Den Menſchen und den Bruder ehrt.
Sieh! jene feyerliche Scene,
Freund, ſie iſt deines Herzens werth;
Sie drang die wonnevollſte Thräne,
Die je mein Aug vergoß, mir ab.
Geſtützt auf ſeinen Knotenſtab

Erſchien am Strand der ſtolzen Seine
Ein armer Greis gebückt und kahl,
Mit dreymal zehn Olympiaden
Und mit der Knechtſchaft Joch beladen.
Des Jura buntes Felſenthal
Gebahr ihn, Er betrat den Saal,
In welchem die Amphyktionen
Des umgeſchaffnen Staates thronen
Und grüßte ſtumm der Väter Schaar,
Wie Simeon, mit frommen Blicken.
Kaum nahmen ihn die Väter wahr,
So rafften Ehrfurcht und Entzücken
Von ihren Sitzen ſie empor;
Sie huldigten, des Fürſtenſtandes,
Des Biſchofsſtabs, des Ordensbandes
Uneingedenk, im frohen Chor
Dem Neſtor ihres Vaterlandes
Und ſtreckten tauſend Hände dar,
Um ihm voll Andacht mehr zu geben,
Als er bedarf, ſein letztes Jahr
In heitrer Fülle hinzuleben *).
O, Heil dir, edles Vaterland!
Worin ſo viele Menſchen wohnen,

*) Er ſtarb im Jenner 1790.

Die, trotz den hämischen Timonen,
Die Welt der Freyheit würdig fand!
Bewahre dieses heil'ge Pfand
Gleich einem Ring von Gottes Finger!
Nie reiße Zwiespalt, Unbestand
Und Luxus, dieser Weltbezwinger,
Das Kleinod dir von deiner Hand!
Von nun an sey dein Ehrgeiz Friede
Und Eintracht dein Palladium;
So stehet, wie die Pyramide
Der Ewigkeit, dein Heldenruhm.
Doch schlüg ein Strahl aus neuen Wettern,
Erregt von deinen eignen Rettern,
In dieses hohe Denkmal ein,
So müsse mich der erste Stein
Des feyerlichen Schutts zerschmettern.

Die drey Stände.

An Herrn Rath Petersen in Darmstadt.

Die Freyheit kam aus Penns gelobtem Land,
Das alte Reich der Franken zu bereisen.
Hier fand sie einen Mann in Lumpen und in Eisen,
Der auf den Knien lag. Zu seiner Rechten stand
Ein fetter Erzbischof im purpurnen Gewand;
Ein Ritter zeigte sich mit trotzigem Gesichte
Im Schmucke des Turniers zu seiner linken Hand.
Sie lehnten beyde sich mit lästigem Gewichte
Auf ihren Märtyrer. — Stumm sah die Göttin zu,
Sah seinen Schweiß und seine Thränen fließen
Und rief zuletzt: Wie lange liegest du
Als Knecht zu deiner Brüder Füßen?
Auf! strecke das gekrümmte Knie,
Zerbrich die Fesseln deiner Glieder.
Der Sklave thäts, trat neben seine Brüder
Und war so groß, und größer noch als sie.
Ein schöner Anblick, Freund! Wenn nur die heil'ge Regel
Des Lichts und Rechts des Riesen Arm regiert;
Sonst ist es eins, ob Zepter oder Flegel,
Ob Krummstab oder Speer das Reich despotisiert.

Der Philoſoph und ſein Schneider.

An meinen Freund Metzger in Colmar.

Einſt wollte ſich ein Philoſoph
Nach eigener Erfindung kleiden.
Ein Schneider, welcher Stadt und Hof
Bediente, ward, den Rock zu ſchneiden,
Herbeygeholt. Er zog ſein Maß
Bedeutungsvoll aus ſeiner Ficke.
Ey! rief mit einem Seitenblicke
Der Philoſoph, was brauch ich das?
Hier iſt mein Riß, der ſoll euch leiten:
Der Schneider bringt Bedenklichkeiten
Und kunſterfahrne Gründe vor:
Thut meinen Willen, ſprach der Weiſe,
Der gerne die Geduld verlor,
Ein Doktor, der ſchon ſieben Preiſe
Bey der Akademie gewann,
Wird doch ein Kleid zu zeichnen wiſſen.
Der Schneider gieng. Bey ſolchen Schlüſſen
Verſtummt ein blöder Handwerksmann.
Er folgt dem Riß. Nach wenig Tagen
Bringt er das Meiſterſtück getragen.

Der frohe Doktor paßt es an;
Es war auf englisch ausgenähet
Und ausgebügelt, doch zu weit.
Der Doktor spiegelt sich und schmähet
Derb auf den Pfuscher. Herr! das Kleid,
Das schwör ich euch beym Gott der Mode,
Entspricht dem Muster auf ein Haar,
Sprach jener und bewies es gar
Nach mathematischer Methode;
Doch kann ich, wenn es euch gefällt,
So schloß er mit verbißnem Lachen,
Den weiten Sack euch enger machen.
Nein, rief der Doktor, um kein Geld!
Ich werde täglich fetter werden:
Nur noch ein Jährchen oder zwey,
So hab ich, ohne Prahlerey,
Den stattlichsten Habit auf Erden.
So trug ers bis in dritte Jahr,
Allein sein Bauch blieb wie er war
Und das Gewand fieng auf den Falten
Schon an, sich überall zu spalten.
Nun wuchs der Bauch allmählich an;
Doch der Habit fuhr fort zu reißen
Und als er paßte, mußte man
Die Fetzen auf die Gasse schmeissen.

Freund! wird der Conſtitution,
Die uns die Philoſophen geben —
Ich denk es oft mit leiſem Beben —
Dereinſt nicht gleiches Schickſal drohn?

Der freye Mann.

Ein Volkslied.

Wer iſt ein freyer Mann?
Der, dem nur eigner Wille,
Und keines Zwingherrn Grille
Geſetze geben kann;
Der iſt ein freyer Mann.

Wer iſt ein freyer Mann?
Der das Geſetz verehret,
Nichts thut was es verwehret,
Nichts will als was er kann;
Der iſt ein freyer Mann.

Wer iſt ein freyer Mann?
Wem ſeinen hellen Glauben
Kein frecher Spötter rauben,
Kein Prieſter meiſtern kann;
Der iſt ein freyer Mann.

Wer ist ein freyer Mann?
Der auch in einem Heiden,
Den Menschen unterscheiden,
Die Tugend schätzen kann;
Der ist ein freyer Mann.

Wer ist ein freyer Mann?
Dem nicht Geburt noch Titel,
Nicht Sammetrock, noch Kittel,
Den Bruder bergen kann;
Der ist ein freyer Mann.

Wer ist ein freyer Mann?
Wem kein gekrönter Würger
Mehr als der Name Bürger
Ihm werth ist, geben kann;
Der ist ein freyer Mann.

Wer ist ein freyer Mann?
Der, in sich selbst verschlossen,
Der feilen Gunst der Großen
Und Kleinen trotzen kann;
Der ist ein freyer Mann.

Wer iſt ein freyer Mann?
Der, feſt auf ſeinem Stande
Auch ſelbſt vom Vaterlande
Den Undank dulden kann;
Der iſt ein freyer Mann.

Wer iſt ein freyer Mann?
Der, muß er Gut und Leben
Zum Raub Tyrannen geben,
Doch nichts verlieren kann;
Der iſt ein freyer Mann.

Wer iſt ein freyer Mann?
Der, bey des Todes Ruf,
Keck auf des Grabes Stufe
Und rückwärts blicken kann;
Der iſt ein freyer Mann.

Zevs und die Tiger.

Zum Zevs kam eine Deputation
Von Tigern. Mächtiger Chronide!
So sprach ihr Cicero vor des Beherrschers Thron;
Der Tiger edle Nation
Ist längst der Königsmacht des stolzen Löwen müde,
Giebt uns nicht die Natur mit ihm ein gleiches Recht?
Darum, o Zevs, erkläre mein Geschlecht
Zu einem Volke freyer Bürger.
Nein, sprach der Gott der Götter, nein,
Ihr seyd Betrüger, Diebe, Würger;
Und nur ein gutes Volk verdienet frey zu seyn.

Der Tanzbär.

Ein Gauner an dem Weichſelſtrand,
Wo man nichts kennet als Deſpoten
Mit ehrnen Zeptern und Heloten
In Lumpen, zog mit kecker Hand
Ein Bärchen aus der Mutter Pfoten,
Die durch ihn fiel. Der Sieger hieng
Flugs einen Korb dem armen Waiſen
Ums rauhe Kinn; ein dichter Ring
Mit einem Gängelband von Eiſen
Würgt ihm den Hals und überdieß
Stumpft er, um ſich vor ſeinem Biß
Zu ſchützen, ihm die jungen Zähne.
Da half kein Heulen, keine Thräne.
Noch mehr; er zwang den armen Wicht
Mit aufgerecktem Kopf und Ranzen,
Er mochte wollen oder nicht,
Nach ſeinem Dudelſack zu tanzen
Und ſeinen Affen Favorit,
Der, taub gleich ihm, bey Petzens Klagen
Wenn dieſer ſeufzte, Fratzen ſchnitt,
Als Reitpferd durch die Welt zu tragen.
Wenn ihn der Unmuth überwand,

So büßten seinen Widerstand
Bald seine Knochen, bald sein Magen.
So strich ihm unter tausend Plagen
Bereits das dritte Jahr vorbey,
Als einst, im Sturm der Schwelgerey,
Sein Herr vergaß ihn anzuschließen.
Die Freyheit winkt; mit schnellen Füßen
Verläßt er seine faule Streu
Und fliehet, von den Finsternissen
Der Nacht bedeckt, durch Busch und Moor
Ins nahe Holz. Mit frohen Küssen
Empfängt ihn seiner Brüder Chor.
Der eine reicht ihm leckre Speisen,
Der andere hilft ihm von dem Eisen
An Hals und Schnauze sich befreyn.
Der Hedmann eilet voll Entzücken
Den Gast mit Eichenlaub zu schmücken
Und weihet ihn zum Bürger ein.
Kaum konnte Petz sein Glück ermessen,
Doch lernt er eher Honig fressen
Und nur sich selbst gehorsam seyn,
Als seines Henkers Wuth vergessen.
Einst sah er ihn den dunkeln Hain
Durchwandeln; gleich dem Höllendrachen,
Stürzt er mit aufgespertem Rachen

Sich über ihn. Ha, Wütherich!
Brüllt er, nun kommt der Tanz an dich.
Jetzt packt er ihn mit seinen Tatzen
Und presset ihn mit wilder Lust
So fest an seine Felsenbrust
Daß alle Rippen ihm zerplatzen.

Ihr Zwingherrn, bebt! Es kömmt ein Tag,
An dem der Sklave seine Ketten
Zerbrechen wird, und dann vermag
Euch nichts vor seiner Wuth zu retten.

Cicero und Demoſthenes.

Wenn Cicero von der Tribune ſtieg,
Rief alles Volk entzückt: Kein Sterblicher ſpricht ſchöner:
Entſtieg ihr Demoſthen, ſo riefen die Athener:
Krieg gegen Philipp, Krieg!

Der freye Mann.

Ein Volkslied.

Wer iſt ein freyer Mann?
Der, dem nur eigner Wille,
Und keines Zwingherrn Grille
Geſetze geben kann;
Der iſt ein freyer Mann.

Wer iſt ein freyer Mann?
Der das Geſetz verehret,
Nichts thut was es verwehret,
Nichts will als was er kann;
Der iſt ein freyer Mann.

Wer iſt ein freyer Mann?
Wem ſeinen hellen Glauben
Kein frecher Spötter rauben,
Kein Prieſter meiſtern kann;
Der iſt ein freyer Mann.

Wer ist ein freyer Mann?
Der auch in einem Heiden,
Den Menschen unterscheiden,
Die Tugend schätzen kann;
Der ist ein freyer Mann.

Wer ist ein freyer Mann?
Dem nicht Geburt noch Titel,
Nicht Sammetrock, noch Kittel,
Den Bruder bergen kann;
Der ist ein freyer Mann.

Wer ist ein freyer Mann?
Dem kein gekrönter Würger
Mehr als der Name Bürger
Ihm werth ist, geben kann;
Der ist ein freyer Mann.

Wer ist ein freyer Mann?
Der, in sich selbst verschlossen,
Der feilen Gunst der Großen
Und Kleinen trotzen kann;
Der ist ein freyer Mann.

Wer iſt ein freyer Mann?
Der, feſt auf ſeinem Stande
Auch ſelbſt vom Vaterlande
Den Undank dulden kann;
Der iſt ein freyer Mann.

Wer iſt ein freyer Mann?
Der, muß er Gut und Leben
Zum Raub Tyrannen geben,
Doch nichts verlieren kann;
Der iſt ein freyer Mann.

Wer iſt ein freyer Mann?
Der, bey des Todes Rufe,
Keck auf des Grabes Stufe
Und rückwärts blicken kann;
Der iſt ein freyer Mann.

Zevs und die Tiger.

Zum Zevs kam eine Deputation
Von Tigern. Mächtiger Chronide!
So sprach ihr Cicero vor des Beherrschers Thron;
Der Tiger edle Nation
Ist längst der Königsmacht des stolzen Löwen müde,
Giebt uns nicht die Natur mit ihm ein gleiches
Recht?
Darum, o Zevs, erkläre mein Geschlecht
Zu einem Volke freyer Bürger.
Nein, sprach der Gott der Götter, nein,
Ihr seyd Betrüger, Diebe, Würger;
Und nur ein gutes Volk verdienet frey zu seyn.

Der Tanzbär.

Ein Gauner an dem Weichſelſtrand,
Wo man nichts kennet als Deſpoten
Mit ehrnen Zeptern und Heloten
In Lumpen, zog mit kecker Hand
Ein Bärchen aus der Mutter Pfoten,
Die durch ihn fiel. Der Sieger hieng
Flugs einen Korb dem armen Waiſen
Ums rauhe Kinn; ein dichter Ring
Mit einem Gängelband von Eiſen
Würgt ihm den Hals und überdieß
Stumpft er, um ſich vor ſeinem Biß
Zu ſchützen, ihm die jungen Zähne.
Da half kein Heulen, keine Thräne.
Noch mehr; er zwang den armen Wicht
Mit aufgerecktem Kopf und Ranzen,
Er mochte wollen oder nicht,
Nach ſeinem Dudelſack zu tanzen
Und ſeinen Affen Favorit,
Der, taub gleich ihm, bey Petzens Klagen
Wenn dieſer ſeufzte, Fratzen ſchnitt,
Als Reitpferd durch die Welt zu tragen.
Wenn ihn der Unmuth überwand,

So büßten seinen Widerstand
Bald seine Knochen, bald sein Magen.
So strich ihm unter tausend Plagen
Bereits das dritte Jahr vorbey,
Als einst, im Sturm der Schwelgerey,
Sein Herr vergaß ihn anzuschließen.
Die Freyheit winkt; mit schnellen Füßen
Verläßt er seine faule Streu
Und fliehet, von den Finsternissen
Der Nacht bedeckt, durch Busch und Moor
Ins nahe Holz. Mit frohen Küssen
Empfängt ihn seiner Brüder Chor.
Der eine reicht ihm leckre Speisen,
Der andere hilft ihm von dem Eisen
An Hals und Schnauze sich befreyn.
Der Hedmann eilet voll Entzücken
Den Gast mit Eichenlaub zu schmücken
Und weihet ihn zum Bürger ein.
Kaum konnte Petz sein Glück ermessen,
Doch lernt er eher Honig fressen
Und nur sich selbst gehorsam seyn,
Als seines Henkers Wuth vergessen.
Einst sah er ihn den dunkeln Hain
Durchwandeln; gleich dem Höllendrachen,
Stürzt er mit aufgespertem Rachen

Sich über ihn. Ha, Wütherich!
Brüllt er, nun kommt der Tanz an dich.
Jetzt packt er ihn mit seinen Tatzen
Und preſſet ihn mit wilder Luſt
So feſt an ſeine Felſenbruſt
Daß alle Rippen ihm zerplatzen.

Ihr Zwingherrn, bebt! Es kömmt ein Tag,
An dem der Sklave ſeine Ketten
Zerbrechen wird, und dann vermag
Euch nichts vor ſeiner Wuth zu retten.

Cicero und Demoſthenes.

Wenn Cicero von der Tribune ſtieg,
Rief alles Volk entzückt: Kein Sterblicher ſpricht ſchöner:
Entſtieg ihr Demoſthen, ſo riefen die Athener:
Krieg gegen Philipp, Krieg!

Der Bey.

Der Löwe ſchuf den Stier zum Bey.
Der ganze Troß der Thiere
Rief mit des Aufruhrs Feldgeſchrey:
Weg mit dem dummen Stiere!
Wohlan, verſetzte gnadenvoll
Der Herrſcher, die Gemeine ſoll
Selbſt einen Bey ſich wählen.

Nun, rief die frohe Schaar ihm zu,
Herr Sultan, ſollſt du ſehen,
Daß wir weit beſſer uns als du
Auf das Verdienſt verſtehen.
Stracks macht ſich der Congreß bereit,
Und wählt in weiſer Einigkeit
Zu ſeinem Bey — den Eſel.

Der Luftschiffer.

Um Hypotheſen auszuſpähen,
Befuhr ein Philoſophenpaar
Das Reich der Lüfte. Dieſes war
Schon oft auch ohne Ball geſchehen.
Schon konnten ſie von ihrer Bahn
Kaum noch, gleich einem bunten Plan,
Der Erde fernes Thal erblicken.
Ah Freund, wie göttlich wohl iſt mir!
Kein Menſch iſt über uns! rief hier
Magiſter Morus voll Entzücken.
Mir nicht, verſetzte Doctor Duns,
Ich ſehe niemand unter uns.

Die Orgel.

Durch seines Bruders Tod, der Organist gewesen,
Kam einst ein Corporal zu einem Positiv.
Er konnte nicht ein Wort, geschweige Noten lesen,
Und spielte nichts. Doch wenn die Trommel rief,
So war er lauter Tact. Er gafft mit ernsten Blicken
Die blanken Pfeifen an und pauckt auf dem Clavier.
Ha, rief er endlich aus, das dumme Thier,
Das dich gezimmert, soll die Pest ersticken!
Es war, bey Gott, kein Unteroffizier!
Wie ungleich stehn die Bursche hier!
Zum guten Glück läßt sich der Schaden flicken.
Nun zücket er sein Schwerdt und stümmelt, wie Alcid
Die Hyder stümmelte, die langen Orgelpfeifen
Ins Ebenmaß der kurzen. Lächelnd sieht
Der Meister auf sein Werk. Das heiß ich mir ein Glied,
Ruft er; und will nun auch die Töne greifen.
Doch gute Nacht! Die strenge Symmetrie
Benahm dem Spiel nun alle Harmonie.
Laß, lieber Gott, den Traum uns nicht verführen
Nach Bruder Rousseaus Lineal,
Das menschliche Geschlecht zu paralleliſiren;
Sonst geht es uns wie meinem Corporal.

Der Wieſel und die Maus.

Ein Wieſel fieng auf ſeiner Jagd
Ein fettes Mäuschen. Ach, ich Arme!
Rief es: erbarme dich, erbarme,
Geſtrenger Herr, dich deiner Magd!
Das Mitleid, Bäschen, ſchmelzt nur Thoren,
Mich nicht, verſetzt der Wüterich;
Mich hungert, und ich habe dich
Zu meinem Frühſtück auserkohren,
Und dabey bleibt es. Willſt du mich,
Mein trauter Ohm, in Freyheit ſetzen,
So weis ich dir ein Hamſterneſt,
Wo ſich ein Schatz von vielen Metzen
Des beſten Korns erbeuten läßt. —
Laß ſehen. — Mit getroſter Miene
Zeigt ihm die Maus die Colonie.
Der Böſewicht vertilget ſie
Und inventiert die Magazine.
Nun gab er ſeinen Einſtandsſchmaus.
Das Bäschen ließ ſichs wohlbehagen:
Beym Nachtiſch nahm er es am Kragen
Und ſprach: ich ſchließe meinen Magen
Von Alters her mit einer Maus.

Geſtatten mächtige Corſaren
Der ſchwachen Unſchuld ihren Schutz,
So thun ſies blos aus Eigennutz
Und um zum Nachtiſch ſie zu ſparen.

Trostgründe.

Du hätteſt es verpraßt, ſo ſpricht zum Wandersmann
Der Gaudieb, der ſein Geld ihm aus der Börſe leeret.
Du hätteſt ſie mißbraucht, ſo tröſtet der Tyrann
Das gute Volk, dem er der Freyheit Flügel ſcheeret.

Der Narr.

Einſt fiel es einem Narren ein
Daß er ein König wäre.
Der Wahn iſt heute ſehr gemein
Auf unſrer Hemiſphäre.

Er ſchnitzte ſich von Goldpapier
Die ſchönſte Strahlenkrone
Und ſaß, ſo breit als ihrer Vier,
Am Weg auf ſeinem Throne.

Ein Holzbock wars, auf welchem er
Voll Ernſt den Bauerknaben
Gericht hielt, die gleich einem Heer
Von Hummeln ihn umgaben.

Einſt ritt bey frohem Volksgeſchrey
Der König — von dem rechten
Iſt nun die Rede — ſtolz vorbey,
Mit zwanzig goldnen Knechten.

Wer iſt der auf dem falben Roß?
Frug hier der Narr die Jungen,
Der König iſts mit ſeinem Troß,
Verſetzten alle Zungen.

Der, sprach der Schuß, will König seyn?
Er hat den Kopf verloren;
Man sperr ihn in das Tollhaus ein
Zu andern solchen Thoren.

Der Apfelbaum.

In eines Bauers Garten ſtand
Ein ſchöner Apfelbaum; doch neigten Hang und Winde
Und Alter ihn zu weit nach linker Hand.
Der Bauer ſahs; berief ſein Hausgeſinde,
Und hielt geheimen Rath. In dieſem ward erkannt:
Den Baum mit umgelegten Stricken
Und mit vereinter Kraft ins Gleichgewicht zu rücken.
Man ſchritt zum Werk, das raſch von Statten gieng.
Kein Wunder, zwanzig Aerzte zogen
So derb, daß ſie den Stamm noch mehr zur Rechten bogen,
Als er zuvor ſich nach der Linken hieng.
Zum Teufel! fluchte Kunz, ihr ſeyd ſo dumm als Pferde,
Der Baum ſoll aufrecht ſtehn. Nun ſchritten klein und groß
Zur zweyten Cur; allein die Wurzeln riſſen los
Und krachend fiel der Baum zur Erde.

Der Hausherr, der Hund und die Katze.

Der edle Ritter Pharamund
Hielt Tafel. Greif, sein Tiegerhund,
Trat schnell herbey ihm aufzuwarten.
Dafür erhielt er vom Fasan
Das Schenkelbein. Die fetten Schwarten
Des Schinkens, selbst den Ortolan
Bekam sein leckrer Mund zu schmecken.
Der Kater Mauz schlich auch heran
Und wollte blos die Teller lecken.
Greif biß ihn mit erbostem Zahn
Vom Schmause weg. Der Junker lachte
Und gab ihm einen Tritt dazu.
Ey, heulte Mauz im Fliehn, ich dachte
So gut als Greif zu seyn..... Wie, du!
Verwegner, kennst du Greifs Talente?
Er hetzet mir durch Feld und Hain
Den Fuchs, das Haselhuhn, das Schwein.
Und holt mir aus dem Teich die Ente.
Als Wächter hütet er mein Thor,

Als Knapp folgt er mir auf der Reise
Durch Blitz und Schnee, durch Staub und Moor.
Und du, Herr Mauz, was fängst du? — Mäuse —
Was hütest du? zur höchsten Noth
Den Speicher. Heißt das nicht sein Brod
Im Schoos des Müßiggangs verdienen?
Der Kater kroch mit blöden Mienen
Und leisem Schritt zum Saal hinaus.
Er sonnte murrend auf dem Dache
Sein graues Fell und schnaubte Rache.
Von nun an fieng er keine Maus
Und lebte blos vom Marodieren;
Auch sah man bald im ganzen Haus
Die Mäuse frey herum spazieren.
Ihr Daseyn war ein steter Schmaus,
Gewürzt mit Tänzen und Turnieren.
Der Kater sah in stolzer Ruh
Den frechen Räubereyen zu,
Die bald die Speisekammer leerten,
Bald ganze Berge Korns verheerten.
Ich merke wohl, sprach Pharamund
Und zog die braune Stirn in Falten,
Ein Hausherr braucht zwar einen Hund,
Doch muß er sich auch Katzen halten.

Mit Recht belohnt ein Fürſt den Freund,
Die Edlen, die ſich Ruhm erwarben;
Doch läßt er kleine Diener darben,
So iſt er ſeines Landes Feind.

Das Hermelin und der Jäger.

Ein Jäger fieng ein Hermelin,
Das Krieg und Hunger zwang auf deutschen Grund zu fliehn.
Verräther, willst du mir das Leben nehmen?
Ach nein, ich will dir blos die Haut vom Leibe ziehn,
Des Fürsten Mantel zu verbrämen.
Den hohen Vorzug hast nur du.
O, schönen Dank, den will ich mir verbitten.
Warum nimmt er nicht deine Haut dazu?
Ey, die verhandelt er den Britten.

Die Stütze.

Zur Stütze dient Sejan dem Reiche:
So klingt der Hofton itzt.
Zur Stütze? — Ja, wie bey der Leiche
Den Sarg die Baare stützt.

Der Käfer.

Ein Käfer, den der Lenz zur Welt gebahr,
Ward ihrer satt, eh noch von seiner Krone
Der Ceres Haupt entblöset war.
Er kroch in eine wurmichte Melone,
Und lebte hier wie Paul, der Eremit,
Vier Monden lang so tief verborgen,
Daß auch kein Sonnenstrahl in seine Zelle glitt.
An einem trüben Wintermorgen,
Da seinen Leichnam schon des Alters Rost zerfras,
Verließ er sein Quartier, um frische Luft zu schöpfen.
Ein Flor von blankem Eis lag auf dem fahlen Gras;
Die Berge zeigten sich mit weissen Köpfen,
Und kein Concert belebte mehr die Flur.
Der Siedler staunt und schweigt und als er sich besinnet,
Ruft er: mich wundert nicht daß meine Kraft zerrinnet;
Ich theile bloß das Schicksal der Natur.
Sie ist dem Ende nah, ich will mit ihr zerstäuben;
Wie schlimm wär ich daran, müßt ich so ganz allein
Im öden Weltschutt übrig bleiben.
Nun zog er in sein morsches Nest sich ein,

Und ſtarb am dritten Tag. Allein der Lenz kam wieder,
Sein Finger ſchmückte Feld und Hayn,
Und auch des Käfers Grab. — Wie mancher unſrer Brüder
Wähnt ſtolz, daß auch mit ihm die Welt vergeht:
Er ſtirbt, und ſiehe da, die Welt beſteht!

Der Krokodill und die Fetisschlange.

Mit einer Fetisschlange
Besprach ein Krokodill
Von eignem Ruhm sich lange
Im Epopeen Styl.

Der Mensch, der Schöpfung Ehre,
Kann nichts vor mir als fliehn;
Er bauet mir Altäre
Und doch zerreiß ich ihn.

Kein Blut der Menschen röthet,
Sprach jene, meinen Zahn,
Und der Guineer betet
Mich, weil ich gut bin, an.

Aladin.

In einem dunkeln Busche kniete
Abdallahs Jünger, Aladin
Und bat den Urquell aller Güte
Um Reichthum. Sohn, wo denkst du hin?
Rief hier sein Meister, der ihn hörte;
Ist dies die Weisheit, welche dich
Der Diener des Propheten lehrte?
Gott weiß, sprach jener, daß für mich
Mein Herz die Schätze nicht begehrte;
Ich wollte sie den Armen weihn,
Es ist so schön ihr Trost zu seyn.
Ja wohl, doch dazu braucht man eben
Kein Gold, nur Willen und Verstand.
Mein Sohn, auch eine leere Hand
Kann, rief Abdallah, vieles geben.

Die Rache.

Erlöst vom Joch der Sklaverey,
Vermaß in Frankreich jüngst in seinem ersten
Grimme
Ein Heer von Bauren sich mit fürchterlicher Stimme
Den Burgherrn ihres Dorfs für seine Tyranney
Mit Schwert und Feuer zu bestrafen.
Der Pfarrer selber trat in der bewehrten Sklaven
Verzweiflungsvollen Anschlag ein.
Ja, Freunde, rief er aus, ihr dürft, ihr sollt euch
rächen!
Ich selbst will euer Führer seyn;
Nur müßt ihr eidlich mir versprechen
Zu thun was ich. Schnell schien die ganze Flur
Nur eine Hand zum Eid empor zu heben.
Der Priester sprach den feyerlichen Schwur;
Das Volk sprach nach. Ich schwöre.... zu vergeben.
Bey diesen Worten sank die tausendfache Hand;
Sie weinten und ihr Zorn verschwand.

Unter das Bild der Freyheit.

Dein ſchönes weites Ehrenkleid
Gefiele ſchon,
O Göttin! doch der Weiſe ſcheut
Den Macherlohn.

Der Prieſter Jupiters und ſeine Töchter.

Ein Prieſter Jupiters, der weiland Ehegatte
Und itzt noch Vater war, der kein Canonicat,
Allein zwo hübſche Töchter hatte,
Gieng als ein weiſer Mann einſt mit ſich ſelbſt zu Rath:
Zweh Mädchen laſſen ſich nicht wie ein Gott bewachen;
Reich bin ich nicht; wohlan, den erſten braven Mann,
So ſprach er, wenn er nur ein gutes Handwerk kann,
Will ich zu meinem Eidam machen.
Geſagt, gethan. Die ältſte, Thais, nahm
Ein Gärtner ſich zum Weib. Nach kurzer Zeit bekam
Ein Töpfer Lalagen, die zweyte.
Was machen, ſprach in ſeinem Sinn
Der gute Vater einſt, wohl meine jungen Leute?
Ich muß doch ſehn. Er gieng zur Gärtnerin.
Nun guten Tag, mein Kind, wie gehts im neuen Stande?
Nach Wunſch, verſetzte ſie mit heiterm Muth;
Wir ſind geſund, mein Mann iſt brav und gut;
Ich ſuch es auch zu ſeyn; der Eintracht ſüße Bande
Umſchlingen uns. So wird uns Zeitvertreib
Was andern Arbeit heißt; und kurz im ganzen Lande

Lebt kein vergnügters Eheweib.
Auf unserm Garten ruht der Götter milder Segen;
Es fehlt uns nichts, als bloß ein warmer Regen
Für unsern Blumenkohl. — Ist dieses alles? Ja.
Gut, gut, erwiedert der Papa,
Das Fest des Jupiters erscheint in wenig Tagen;
Ich will ihm ein paar Worte sagen.
Gehab dich wohl, mein Kind. Gehabt euch wohl,
Mein Vater, denkt an meinen Blumenkohl.
Nun geht der Greis mit leichtem Schritte
Zu Lalagen in ihre Töpfershütte.
Er fragt auch sie mit ahnungsvoller Lust
Wie es mit ihrem Mann, mit ihrer Wirthschaft stehe?
Ach, Vater! ruft sie aus und sinkt an seine Brust,
Nichts gleicht dem Glücke meiner Ehe.
Noch immer feyern wir den ersten Hochzeittag.
Die Kunden zeigen sich zu ganzen Schaaren
Und was mein Gatte nur an Arbeit liefern mag,
Geht immer reißend ab. Zum Trocknen unsrer Waaren
Fehlt es uns freylich oft an heißem Sonnenschein.
Dem Diener eines Gotts, vor dem die Wolken fliehen,
Euch, Vater, wirds ein leichtes seyn

Durch euer Fürwort uns aus dieser Noth zu ziehen.
O, thut es doch! Sehr gern, mein Kind, allein
Du forderst heissen Sonnenschein
Und deine Schwester brauchet Regen,
Was ist nun hier zu thun? Ich weiß es wahrlich nicht.
Mich dünkt, wenn wir die Sache recht erwägen,
So schweig ich lieber gar. Zevs weiß was uns gebricht
Und hat uns lieber noch als wir uns selber haben:
Am klügsten ist, der Mensch, der nie sein Wohl versteht,
Erwartet ruhig seine Gaben.
Gehorsam ist das kräftigste Gebet.

Der gelbe Zwerg.

Don Fernand war der keckſte Held
Und ſchönſte Knapp im Lande,
An Ahnen reich und arm an Geld
Wie mancher Herr von Stande.
Dabey ein Weltling ohne Zwang,
Der immer küßte, pfiff und ſang,
Sich manchen Schwank erlaubte
Und wild nach Ehre ſchnaubte.

Doch lang kann niemand ohne Gold
Sich auf dies Handwerk legen;
Denn oft iſt ſelbſt der Minne Sold
Die Frucht vom goldnen Regen.
Das naget ihm die hohe Bruſt
Und zeigt ihm, ſelbſt im Schoos der Luſt
Nur Freuden, die ihm fehlen
Und Schulden, die ihn quälen.

Einſt gab der König ein Turnier,
Sein Hochzeitfeſt zu feyern.
Am Tagus und Guadalquivir
Erſchollen nichts als Leyern
Und nicht aus Spanien allein,
Vom Rhodan, Iſter, Thems und Rhein
Kam Rittersmann und Schranze
Zum Wettkampf oder Tanze.

Nur Ferdinand voll Wuth und Schaam
Flucht ſeiner leeren Taſche;
Umſonſt erſäuft er ſeinen Gram
In einer Nektarflaſche.
Durch Mangel von dem Feſt verbannt
Läuft er an eines Abgrunds Rand
Sein Leben zu verkürzen
Und ſich hinab zu ſtürzen.

Da kam auf ſeiner Todesbahn
Ein Zwerglein ihm entgegen,
Gelb von Geſicht, gelb angethan
Und ſprach zum armen Degen:

Verzagter Held, wo denkst du hin!
Willst du? Zum reichsten Paladin
Von Westen bis nach Osten
Mach ich dich ohne Kosten.

Was soll ich thun? so fragt der Held
Mit strahlender Geberde.
Ey nun, für jeden Sack mit Geld,
Den ich dir bringen werde,
Versetzt der kleine Malabar,
Sollst du von deinem Haupt ein Haar,
Als deines Dankes Zeichen,
Mir zum Geschenke reichen.

Ein Härchen? hundert geb ich dir,
Rief Ferdinand voll Freuden
Und herzt ihn. Eines gnüget mir,
Sprach jener und beym Scheiden
Schnitt er das Härchen selbst ihm ab,
Indem er einen Sack ihm gab,
Beschwert mit tausend Gulden,
Auf Abschlag seiner Schulden.

Noch wähnet Junker Ferdinand,
Daß ihn ein Traumbild necket,
Bis ihn der Geldsack in der Hand
Aus seinem Wahn erwecket.
Er eilet seiner Wohnung zu
Und läßt sich weder Rast noch Ruh,
Um sich bey Kampf und Reigen
In voller Pracht zu zeigen.

Sein Aufzug kostet den Pygmee
Wohl mehr als zwanzig Säcke.
Sein Roß, ein Zelter weiß wie Schnee,
Trug eine Purpurdecke;
Sein Harnisch war gebläuter Stahl,
Des Schwertes Knopf ziert ein Opal,
Den Helm zween Reigerschweife,
Den Schild zween goldne Reife.

So dringt er in der Kämpfer Kreis
Und fröhnt der Ehrsucht Triebe;
Sein Arm erhält der Stärke Preis,
Sein Blick den Preis der Liebe.

Sobald ihn nur die Damen sahn,
So trug ihr Aug ihr Herz ihm an,
Und Ferdinands Gewissen
Verbot ihm nicht zu küssen.

Als das Turnier vorüber war,
Hieß man am Hof ihn bleiben;
Er thats und trieb ins vierte Jahr,
Was reiche Sünder treiben.
Der Zwerg verließ ihn keinen Tag;
Kaum scholl der zwölfte Seigerschlag,
So war er bey der Hecke
Und brachte seine Säcke.

Des Lebens thierischer Genuß
Erschöpft auch Riesenkräfte;
Schon lähmt die Gicht ihm Arm und Fuß,
Schon stocken seine Säfte;
Morbona wirft halb Leichnam ihn
Auf sein damastnes Lager hin,
Er beut dem Arzt Dukaten;
Umsonst, er kann nicht rathen.

Nun zaubert seine Phantasey
Die Opfer seiner Sünden,
Als blasse Furien herbey,
Die ihn lebendig schinden.
Er brüllt, er flucht und reißt voll Graus
Das dünn gewordne Haar sich aus
Und will mit frevelu Händen
Durchs Schwert sein Leiden enden.

Allein zu schwach das Schwert zu ziehn,
Ruft er den Herrn der Hölle
Um Beystand an und schnell erschien
Der Zwerg an seiner Stelle;
Er reicht ihm einen härnen Strick
Und sprach: nimm hier den Sold zurück,
Den ich von dir empfangen:
Man fand ihn dran gehangen.

Zweites Buch.

Lehren an Egle.

Darf, Egle, dich die Freundschaft unterrichten?
Ich weiß zwar wohl, in unsrer Flitterwelt
Ist eine Vorschrift strenger Pflichten
Das Mittel nicht, wodurch ein Lied gefällt.
Doch Zoens Tochter flieht im Lenz der Jahre
Die Flitterwelt samt ihrer bunten Waare.
Mit Wonne hat dein alter Freund gesehn,
Daß ihm dein edles Herz zuvorgekommen,
Und daß du von dir selbst den Weg genommen,
Auf dem er dir nun winkt, noch weiter fortzugehn.

Laß meiner Muse, Kind, die Ehre,
Der schönsten Jugend Führerin zu seyn:
Schon viele sind bemüht, dich zu erfreun,
Vergönne mir, daß ich dich lehre.

O könnt ich es gleich ihr, in deren Schoos
Des Lebens Morgen dir verfloß!
Ihr, der auch Fürsten sich mit Ehrfurcht nahten,
War keine Pflicht zu klein, war keine Pflicht zu groß,
Und ihre Lehren waren Thaten.

Sie ist nicht mehr, für unsre Welt nicht mehr,
Sie, deren Staub, wir stets mit frischen Thränen netzen.
In meiner Freunde Kreis bleibt ihre Stelle leer;
Wer könnte Zoen mir ersetzen?

Dir, Egle, fängt sich nun ein neuer Zeitraum an:
Ihr holder Geist wird dich auf deiner Lebensbahn
Hinfort nur unsichtbar umgeben.
Doch hast du einen Tag mit Wohlthun zugebracht,
So wird ihr hehres Bild, bey stiller Mitternacht,
Dir lächelnd vor der Seele schweben.

Geh deinen Weg so leicht, so froh, wie sie
Den ihren gieng. Auch bey den schwersten Pflichten

Umwölkte sich des Engels Stirne nie;
Sie wußte sie mit Wollust zu verrichten.
Ein heitrer Geist, ein froher Sinn
Ist deines Alters Schmuck, der Menschheit beste Gabe,
Und wird die Weisheit früh die Gutsverwalterin,
So reicht der Vorrath bis zum Grabe.

Ein sanfter Ernst, ein offner Blick,
Aus dem der Glanz der Unschuld strahlet,
Dieß ist der höchste Reiz,
Der Schöpfung Meisterstück,
Das noch kein Pinsel ausgemalet.
Den erbtest du von ihr. O Heil dem Angesicht,
Das selbst, umschwebt von Grazien und Scherzen,
Noch für die Seele bürgt! o dreymal Heil dem Herzen,
Das hält, was jenes blos verspricht;

Das, Egle, thut dein Herz. Es weiß, daß uns auf Erden
Die Tugend nur beglückt, daß nur durch ihre Kraft
Der Menschheit Kräfte wirksam werden,

Und daß nur sie die Hyder Leidenschaft
Besiegen kann. O fahre fort zu siegen:
Bleib immer was du bist, bleib immer tugendhaft,
Und wage keinen Schritt, genieße kein Vergnügen,
Ja, meide jeden Schein, der eine Pflicht entweiht,
Die Gott und Ehre dir gebeut.
Doch du bedarfst es nicht, daß ich der Ehre
Allmächtiges Gesetz dich kennen lehre.
Dieß lehrt dich dein Gefühl; ihr furchtbares Gericht
Ist unerbittlicher, als selber das Gewissen,
Und wenn ihr lauter Mund ein Urtheil spricht,
So mag die Reue flehn, so mögen Thränen fließen,
Sie bleibet blind und taub, für das Vergangne nur
Behält sie Aug und Ohr, und ihres Brandmahls Spur
Tilgt keine Zeit, kann keine Tugend büssen.

Die Vorsicht führte dich bey heiterm Sonnenschein
Mit Mutterhand auf Tells geweihter Erde,
Dank ihr dafür, in dieses Leben ein:
Kein kleines Glück ist es, zu seiner Heerde,

Zu seinem Bienenkorb zu sagen: du bist mein;
Und im Genuß der einzig wahren Schätze,
Die Freyheit und Natur verleihn,
Blos durch den Rosenzaun wohlthätiger Gesetze
In seinem Thun beschränkt zu seyn.
Doch werden stets wahrhaftig freyen Seelen,
Auf die der Geist des Tages nichts vermag,
Vernunft und Tugend mehr verbieten und befehlen,
Als Dekalog und Urvertrag.

Religion, als Meynung, ehre
Auch dann wenn Irrthum in die Lehre
Der Priesterzunft sich stahl. Es ist der Menschheit Loos
Ihr eignes Werk in Gottes Werk zu flechten;
Wir stellen uns dem Haß der Menge blos,
Wenn wir mit Vorurtheilen rechten.
Die himmlische Religion
Ist kein System, steckt nicht in Catechismen;
Frey von verjährtem Wahn und tückischen Sophismen,
Hat sie im Herzen ihren Thron;
Sie fliehet das polemische Gezüchte

Und achtet nicht der Spötter Hohn;
Die Wahrheit leitet sie mit ihrem reinen Lichte;
Und Gottes Frieden ist ihr Lohn.

Das Leben, unbemerkt von fremden Blicken,
Hindurch zu schleichen, dieses schöne Loos
Steht nicht in deiner Macht. Die Reize, die dich schmücken,
Verriethen dich selbst in dem dunkeln Schoos
Des Entlibuchs den bunten Schmetterlingen
Die, Sylphen gleich, durch alle Ritzen dringen.
Nimm, Egle, dich vor ihrem Schwarm in Acht;
Denn, wenn dein Mund nicht gleich der Gecken lacht,
Die frech der Schönheit Thron umringen,
So wird dein Stolz, wenn er zuletzt erwacht,
Sie dann so leicht nicht mehr von deiner Seite bringen.
Vergebens stellet sich dein Auge grausam an,
So lang dein Ohr gefällig höret,
So glaubt der süße Herr, der deinen Reitz verehret,
Daß er noch alles hoffen kann.

Die wahre Freundschaft ist der Tugend Amme,
Ihr schönster Lohn, ihr höchstes Gut.

Doch, Egle, ſey auf deiner Hut,
Ihr Name decket oft der Liebe falſche Flamme:
O, darum traue ſelbſt dem edlen Jüngling nicht,
Wenn er mit dir zu warm von ſeiner Freundſchaft ſpricht.
Sie kann ihn ſelbſt, ſie kann euch beyde täuſchen,
Die Regung ſeiner Bruſt kann rein,
Auch dein Gefühl kann lauter ſeyn,
Und doch zuletzt dein armes Herz zerfleiſchen.
Ein Augenblick gebiert oft grenzenloſe Pein.
Der zärtlich blöde Freund, zu ſcheu die Hand zu küſſen,
Der blos ein leiſer Druck erſt ſeine Glut verräth,
Iſt dir gefährlicher, als der zu deinen Füßen
Dir ſeine Leiden klagt und um Erhörung fleht.

Die, ſo von Eitelkeit geblendet,
Erlaubt, daß ihr der Schmeichler ungeſcheut
Itzt fremde Tugenden, itzt fremde Reitze leiht,
Iſt ein Idol, das ſelbſt der Weihrauch ſtäubet,
Den ihm die Hand des Thoren ſtreut.
Doch, wenn wir wirklich ſind, was wir der Welt geſchienen,

So darf das biedre Herz froh bey dem Lobſpruch
glühn.
Allein wir müſſen uns weit weniger bemühn,
Ihn anzuhören, als ihn zu verdienen.

Verächtlicher als der, ſo ſtets nach Beyfall geizt,
Sind die Amphibien, die ſtets mit vollen Händen,
Vom niedern Trieb zu höfeln angereizt,
Ihr Lob an jedermann verſchwenden.
Ein ſolches Lob beſchimpft des Lobenden Verſtand:
Den Thoren muß es nur noch mehr verkehren,
Dem Weiſen iſt es leerer Tand,
Und weil es jedem gilt, ſo kann es keinen ehren.

Vermeide ſtets den bittern Scherz,
Dem Stich der Viper gleich, verwundet er das Herz,
Und oft verſtrickt er ſich mit ſeinen eignen Netzen.
Verachtung oder Haß beſtrafen ſtets den Hohn,
Und wem ſein Herz nicht wehrt, dem wehrt die
Klugheit ſchon,
Um einen Augenblick den Hörer zu ergötzen,
Das heilige Geſetz der Schonung zu verletzen.
Kein guter Menſch wird liebelos kühn
Der Schwachheit ſeines Nächſten ſpotten,

Sie lehrt ihn blos das edlere Bemühn,
Die eignen Fehler auszurotten.

Doch hüte dich, die Freyheit zu verdammen,
Die der bescheidne Witz in der Gesellschaft nimmt,
Und wenn ein froher Scherz vereint zusammen stimmt,
So stimm auch du mit ihm zusammen.
Es wäre nichts als eitle Ziererey,
Als stumme Tadelsucht, den Sonderling zu machen,
Nur schiesse deinen Pfeil so leicht und absichtsfrey,
Daß jeder, den er trift, sich freue mitzulachen.

In deiner Rede flieh den Schwulst, die Niedrigkeit,
Und allen Zwang, so wie bey deinem Kleide.
Die Kunst der Einfalt ordne beyde;
Sie sey ihr Schmuck und ihre Kostbarkeit.
Man prahlet mit Belesenheit,
Wie mit Talenten und Geschmeide.
Die Mädchen, die, voll Eitelkeit,
In ihrer Sprache sich versteigen,
Anstatt Geschmack und Witz zu zeigen,
Verrathen nichts als Albernheit.

Was in der Tonkunst Harmonie,
Das ist im Denken und im Handeln
Der Ordnung reizende Magie.
Durch Reinlichkeit und Symmetrie
Weiß sie des Hirten Dach zum Lustschloß umzuwandeln;
Sie ist die Hausphilosophie
Des weiblichen Verstands. Durch sie
Verstärkst du deine Kraft, verdoppelst du dein Leben,
Und sichrer als die Alchymie
Kann sie zur Schülerin des Hermes dich erheben.

Den Schönen ist es unverwehret
Sich über ihren Reitz im stillen zu erfreun.
Die Weisheit ehrt auch selbst ein Gut, das sie entbehret;
Es würde schnöder Undank seyn
Ein himmlisches Geschenk gering zu schätzen;
Doch willst du deinen Leumund nicht verletzen,
So mußt du deine Zeit am Nachttisch nicht entweihn.
Die Mädchen, die den Tag mit ihrem Putz verschwenden,
Sind Puppen, welche nur des Thoren Auge blenden.

Der edle Mann wird ihre Hand verschmähn,
Weil sie den heiligen Rang der Mütter nicht verdienen,
Und endlich wird man sie das wirklich werden sehn,
Was sie zuerst nur scheinen — Phrynen.

Der Gott der Moden ist ein launischer Tyrann,
Der seinen Zepter gern an dein Geschlecht verpachtet,
Und dem man unverlacht nicht trotzen kann.
Der Weise, wenn er gleich den eitlen Zwang verachtet,
Wenn ihm auch schon die Neuerung misfällt,
Erröthet nicht, nach ihr sich zu bequemen,
Er ist der Erste nicht, sie anzunehmen,
Und nicht der Letzte, der sie beybehält.

Wer sich der Spielsucht überläßt,
Ist seiner Ruhe Feind, und der Gesellschaft Pest.
Die Musen lehrten dich ein edleres Vergnügen;
Doch, Egle, wenn du ja bisweilen spielen must,
So spiele niemals hoch, so spiele blos zur Lust,
Und nicht um schadenfroh zu siegen.
Nur ein verworfner Thor kann, der Vernunft zum Hohn,

Den Müſſiggang ſich zum Geſchäfte machen.
Allein Verderben iſt ſein Lohn:
Spät oder früh ſtürzt er ihm in den Rachen.
Er raubet ſich im Dienſt der Ungerechtigkeit
Des Lebens gröſten Schatz, die Zeit.
Groll, Mißgunſt, Angſt und Zorn, des Lebens
wildſte Triebe,
Empören wechſelweis, Orkanen gleich, ſein Blut,
Und er erniedrigt ſich in ſeiner blinden Wuth
Bald zum Verſchwender, bald zum Diebe.

Vermeide, Kind, die raſche Zänkerey:
Behaupte nichts, das nicht nach allen Gründen
Mit kaltem Blut von dir erwogen ſey,
Und wenn du Unrecht haſt, ſo laß dich überwinden.
Ein edler Geiſt bleibt ſtets der Wahrheit treu,
Und fraget nie wer ſie ihm zeiget.
Tritt ohne falſche Scham und niedre Heucheley
Durch einen ſchönen Schritt ihr heldenmüthig bey:
Der ſieget auch, der überwieſen ſchweiget.

Laß, Egle, dich den Vorwitz nie verleiten,
Des Nächſten Thun, und ſeine Heimlichkeiten
Mit ſchlauen Blicken auszuſpähn:

Wer alles wissen will, wird selten schweigen;
Und wer kann nicht von einem Unheil zeugen,
Das durch Geschwätzigkeit geschehn?
Hat ohne dein Gesuch, aus freyem Willen,
Um seinen Durst nach Rath und Trost zu stillen,
Ein Freund dir sein Geheimniß anvertraut,
So bleib es tief in deinem Schoos verwahret.
Laß ihn, der unbesorgt auf deine Grosmuth baut,
Oft zweifeln, ob er dir sein Herz geoffenbaret.

Mit deinem eigenen Vertrauen
Sey geitzig, Kind, hier ist der Geitz erlaubt.
Wer sich zu leicht enthüllt, zu leicht dem Scheine glaubt,
Den führt sein gutes Herz in des Verräthers Klauen.
Wenn deinen Geist des Kummers Last beschwert,
So lern ihn früh in deine Brust verschliessen,
Nur wenig Menschen sind der Ehre werth
Zu sehn, wie fromme Thränen fließen.

Wie süß, wie schön ist es, sie abzuwischen,
Die Zähre, die des Dulders Aug entstürzt!
Wie süß, die unsrige der seinen beyzumischen,

Indeß die Hand den Troſt mit Hülfe würzt!
Dieß haſt du oft geſehn, und ſchon in frühern Tagen
Der Mutter nachgethan, Ihr, deren Lebenslauf
Ein ſtetes Wohlthun war. O möchte man einſt
ſagen:
Sie lebt in ihrer Tochter auf.

Allein zu ſpät, Geliebte, nehm ich wahr,
Daß ich nach deines Vaters Ehre trachte;
Ihn, dem die Göttliche, die dich gebahr,
Die Pfänder ihres Bands, voll heitern Muths,
vermachte,
Ihn weihte ſie zu deinem Lehrer ein.
Nur er, den Geiſt und Herz zum ſtolzen Rang
erhoben,
Ihr ſeinen Namen hier zu leihn,
Darf Zoens Stellvertreter ſeyn:
Mehr könnt ich keinen Engel loben.

An Luiſe Schloſſer.

In ihr Stammbuch 1791.

Wenn einſt ein Edler um mich weint
Und du willſt durch noch mehr als Zähren,
Luiſe, mein Gedächtniß ehren,
So ſprich: mein Vater war ſein Freund.

Die zween Patriarchen.

Der Erzhirt von Byzanz, Theophilus,
Starb am Altar, indem er seinem Volke
Den Segen gab. Sein holder Genius
Trug seinen Geist auf einer Ambrawolke
Ins Paradies." „Dein Eifer, dein Gebet,
Dein reiner Wandel; deine milden Gaben
Stehn an dem Thron der Majestät
In ehrne Tafeln eingegraben."
So sprach der Genius und nun saß der Ascet
Auf einem bunten Rasenbette,
Wo jener ihn verließ. Er weilte lang
Mit süßem Staunen auf der Zauberstätte,
Als ihm aus einem Bogengang,
Aus dem ein himmlisches Concert erschallte,
Ein königlicher Mann entgegen wallte.
Wie Silberfaden zitterte sein Haar
Um seinen Scheitel her; aus seinen sanften Blicken
Sprach heitrer Ernst; ein purpurner Talar
Floß wie ein lichter Dunst von seinem Rücken.
Voll Ehrfurcht neigte sich der Hierarch
Vor der Gestalt dreymal zur Erde nieder.

„Wer warst du, neuer Freund? — Ein Patriarch,
Versetzt der Gast. „So waren wir ja Brüder."
Bey diesem Wort erwacht der ganze Priester wieder;
Er fragt den Greis mit froher Zuversicht,
Wie seine Kirche hieß? „Mein Sohn, die wahre,
Sonst sähst du mich nicht hier. — Wo sind denn die Thiare,
Das Kreutz, der Bischoffsstab, womit noch auf der Bahre
Ein Primas prangt? — Die Dinge kannt ich nicht" —
Ists möglich, daß des Christen Ordenszeichen,
Das Kreutz, dir fremde war! — „Ich war kein Christ."
Der Erzhirt segnet sich, er wollte schnell entweichen
Und konnte nicht. So sage, wer du bist,
Lallt er, indem er ihn mit seinem Stab berührte.
Ich, sprach der Greis, der lächelnd näher kam,
Bin Henoch, den, weil er ein göttlich Leben führte,
Jehovah zu sich nahm.

Der Tiger und die Kuh.

Eine indiſche Fabel.

Einſt aß am grüngedeckten Tiſche
Des Gangesufers eine Kuh.
Ein Tiger ſah ſie durchs Gebüſche
Und ſtürmte grinzend auf ſie zu.

Ach, ſchone meiner! ich bin Mutter,
Rief ſie mit ängſtlichem Geſicht,
Mein Säugling kauet noch kein Futter
Und ſtirbt, nährt meine Milch ihn nicht.

Laß mir acht Tage. Wiſchnu höret
Den Schwur: am neunten bin ich hier.
Die Majeſtät der Tugend ſtöret
Den Mörder; er gewährt es ihr.

Am neunten Morgen kam ſie wieder
Und rief den Tiger. Wie ein Pfeil
Schoß er hervor und ſtürzte nieder,
Zermalmt von Wiſchnus Donnerkeil.

Der Pfau und die Nachtigall.

Ein Pfau (man weiß die Harmonie
Ist nicht die Mitgift seiner Kehle)
Sah staunend daß, sobald er schrie,
Des Waldes Muse, Philomele,
Mit ihren Melodien schwieg,
Und schnell mit hochentzückter Seele
Dem Busch, der sie verbarg, entstieg,
Um ihn voll Ehrfurcht zu begrüßen.
Du, deren reizendes Talent
Selbst Junos Vogel nicht verkennt;
So fragt er einst, o! laß mich wissen,
Warum mein Ruf dich, deren Lied
Mich oft beschämet, an sich zieht?
Ein Glück, dem keins auf Erden gleichet,
Das Glück, daß ich jetzt Mutter bin,
Sprach sie, genießt mein Herz durch ihn.
Du weißt, sein scharfer Laut verscheuchet
Der Schlangen mörderische Brut.
Jüngst saß ich still auf meinen Eyern,
Als eins von diesen Ungeheuern,
Mit einem Blick voll schlauer Wuth,

Herbey ſchlich, um ſie auszuſaufen.
Ich bat umſonſt; doch nun erſchallt
Dein mir ſonſt eckles Krähn im Wald,
Und plötzlich ſah ich es entlaufen.
Heil dir, mein Retter! Mein Geſang
Verſtummt vor deiner Stimme Klang,
So wenig ſie der Spötter ſchätzet:
Wer nützt, iſt mehr als wer ergötzet.

Der Landmann.

Die Aehre reift zu blassem Golde;
Bald reichet sie
Mir zehnfach jedes Korn zum Solde
Für meine Müh.

Dann hab ich Brod und andre haben
Ihr Brod durch mich
Und preisen Gott für seine Gaben
Und freuen sich.

Wohl mir, daß ich mit Brod mich nähre
Von eigner Saat,
Die nur mein Schweiß und keine Zähre
Benetzet hat.

Was fehlt mir noch? Ein Schloß? ich lache
Die Burgherrn aus:
Ich brauche weder Wall noch Wache
Zu meinem Haus.

Es ist zwar klein, doch gegen Wetter
Und Sorgen fest,
Auch schlaf ich sanft, wenn Erdengötter
Die Ruh verläßt.

Fehlt mir ein Schatz? auch den bescherte
Mir Gott und Glück:
Ein Weib, das selbst ein Sirach ehrte,
Käm er zurück.

Wenn sie mir früh mit unsern Kleinen
Ins Auge lacht,
So seh ich schon die Sonne scheinen
Eh sie erwacht.

Des Sonntags führ ich meine Liese
Durch Flur und Hayn,
Und glaube dann im Paradiese
Mit ihr zu seyn.

Mein Herz klopft laut durch alle Sehnen
Und ihres mit.
Mein Auge schwimmt in Freudenthränen
Und ihres mit.

Zwar floß in unsern Lebensbecher
Schon Wermuthwein;
Allein auch unter Königsdächer
Kehrt Unglück ein.

Geduld besiegt es; auf den Regen
Folgt Sonnenblick.
So sehn wir froh dem Grab entgegen
Und froh zurück.

Gott! wenn der Tod beym letzten Trunke
Den Kelch uns nimmt,
So gib, daß unser Lebensfunke
Zugleich verglimmt.

Der Iman.

Ein Iman zog einſt durch die Barbarey
Und ward von drey verruchten Kerlen
Rein ausgeſchält. Es war in einer Wüſteney.
Zween Tage ſchlichen ihm in Hungersnoth vorbey;
Nun fand er einen Sack. Mit freudigem Geſchrey
Rief er: Ha, das iſt Reiß! Doch... Gott, es ſind
nur Perlen!

Der Wolf.

Einſt fiel in des Oſiris Hayn
Der ſchlimmſte Wolf auf Gottes Erde
Ins Netz. Der Hirt der Opferheerde,
Ein Prieſter, fand ihn. Ich bin rein
Von allem Blut; ſieh meine Klauen;
Sieh meinen Schlund: Herr, ſchone mein!
Rief der Bandit mit bangem Grauen.
In deinem Herzen wohnet Mord,
Verſetzt der Prieſter. Wenns auch wäre,
So bin ich, fuhr das Raubthier fort,
Nicht würdig, daß mir der Altäre
Geweihter Stahl das Herz durchſticht;
Beflecke deines Amtes Ehre
Und deine frommen Hände nicht.
Nur des Gerechten Blut befleckt,
Sprach der Epopt, des Menſchen Hand.
Er ſprach es und ſein Meſſer ſtrecket
Das Ungeheuer in den Sand.

Die Bienen.

Einſt fuhr der Geiſt der Politik
In einen Bienenkorb. Da gieng es an ein Schwärmen;
Der Eifer für die Welt und für der Nachwelt Glück
Schien jede Bruſt und jeden Kopf zu wärmen;
Und auch das kleinſte Glied der kleinen Republik
Drang ſein Recept ihr auf. So dauerte der Lärmen
Den ganzen Sommer durch. Der Arbeit ſtrenge Pflicht
Kam völlig aus der Acht. Dies kränkte die Matronen
Von altem Schrot und Korn. Mit mütterlichem Schonen
Und mütterlichem Ernſt im ſtrafenden Geſicht
Ermahnten ſie den Schwarm: vergeßt die Wirthſchaft nicht.
Allein umſonſt; man machte Motionen
Zum Wohl des Staats, bis Reif und Schnee verbot,
Nach Proviant zu gehn; dann ſtellte ſich die Noth
In allen Zellen ein. Von blinder Wuth getrieben,
Bekriegten ſie ſich ſelbſt, und was dem Krieg entrann,
Das hatte bald ein ſchlimmerer Tyrann,
Der dürre Hunger, aufgerieben.

Der Schwätzer.

Der glatte Schwätzer Genſenich
Folgt treulich dem Geſetz der Bibel;
Er ſpricht von keinem Menſchen übel;
Das macht, er ſpricht allein von ſich.

Der Grenadier.

Ein alter, braver Grenadier,
Der gleich gut focht und log, fiel einst im Handgemenge.
Zween Freunde trugen ihn zerfleischt aus dem Gedränge.
Sagt, Kinder, ist er todt? frug sie sein Offizier.
Ja wohl, versetzt das Paar mit schweren Athemzügen.
„Ey was! ich lebe noch," brummt hier der arme Wicht.
Ach! rief der eine Freund, Herr Hauptmann, glaubt ihm nicht;
Er that sein Tage nichts als lügen.

Das Traumgesicht.

In einer langen Winternacht,
Wovon ich manche schon mit Reimen
Auf dunkelm Lager zugebracht,
Genoß ich einst das Glück zu träumen;
Ein großes Glück! Denn Träume sind
Auch für den Mann, wie für das Kind,
Des Erdendramas Intermezzen,
Die mehr oft als das Stück ergötzen.
Doch nun zum Traum. Die Phantasey
Trug mich auf eine Mummerey.
Ein Schwarm von bunten Masken jagte,
Gesperstern gleich, an mir vorbey.
Ein alter hagrer Bettler nagte
An einem Brod von Heidekorn,
Indem des Ueberflußes Horn
Aus seiner zwilchnen Tasche ragte.
Ein Weib, als Themis ausgeziert,
Von einem schlauen Advokaten
Und einem Amtmann angeführt,
Wog Urtheilssprüche nach Dukaten.
Als Reichsabt kam ein Trunkenbold
Mit Kupferbergen auf der Nase;

Er soff aus einem Deckelglase
Der edlen Rebe trinkbar Gold.
Als Vesta bot mir eine Dirne,
Mit geilem Blick und frecher Stirne,
Der feilen Minne schnöden Sold.
Als Proteus zeigte sich ein Schranze,
Mit einem Stern und einem Joch
Geschmückt, in einem Wechseltanze,
Wo man bald sprang, bald schlich, bald kroch.
Doch schnell erschien im Schwanenglanze
Des frommen Schäfers ein Tyrann;
Er schlug zum Spaß dem armen Tropfe
Mit seinem Stabe nach dem Kopfe,
Daß rother Schweiß herunter rann.
Ich wollte fliehn, weil vor dem Blute
Mir grauet, doch der Ball verschwand,
Gleich einem Schatten an der Wand.
Ein Weib mit einem Schellenhute
Und einer Klapper in der Hand,
Stand einsam auf der Zauberbühne;
Ihr Kopfputz, ihre Satyrsmiene,
Ihr scheckicht, flatterndes Gewand
Ließ mich die Narrheit nicht verkennen.
Sie sprang mit Lachen zu mir hin
Und rief: ich darf mich wohl nicht nennen,

Denn jetzt erschein ich, wie ich bin,
Wenn Maler und Poet mich schildern.
Doch auch in jedem von den Bildern,
Das hier vorbey zog, sahst du mich;
Von jedem Stand und Himmelsstrich
Borg ich mir eigene Gestalten
Und selbst, Polypen gleich, zerspalten,
Bleibt jeder Theil mein ganzes Ich.
Die Nacht, in der die Menschen tappen,
Gleicht immer Faschingsmummerey;
Ich bin die Hauptperson dabey,
Doch immer unter fremden Kappen.

Der Hund und der Esel.

Der biedre Hund verließ die Burg des wilden
Leuen.
Er traf auf einer grünen Bahn
Den sanften Junker Langohr an.
Woher? — „Ich floh den Hof." — Warum? —
„Die Plackereyen
Des Sultans kränkten mich." — Das brave Thier!
Wohlan, ich mache dich zu meinem Leiblakeyen.
Bleib hier; ich bin nicht grausam wie der Schach.
Nein, sprach der Hund mit ernsten Mienen,
Verbrechen ists dem Wüthrich dienen;
Dem Dummkopf dienen wäre Schmach.

Klimm.

Allein durch eigne Staatstalente
Schwang Klimm so hoch sich in der Welt.
Wie so? durch selbst gemachtes Geld
Und selbst gemachte Documente.

Der Fuchs und der Wolf.

Herr Fuchs gieng auf die Freyerey
Und kam an einem Born vorbey,
An dem ein blankes Zwillingspaar
Von Eimern aufgehangen war.

Er guckt hinein und sieht entzückt
Sein Bild im Wasser abgedrückt,
Und glaubt im Rausch der Schwärmerey,
Daß es sein trautes Liebchen sey.

Er winket ihr, sie winket ihm;
Er folgt. Mit frohem Ungestüm
Schifft er sich ein und schnellt hinab
Mit Rasseln in das nasse Grab.

Wo bin ich, ach, ich armer Tropf!
Ruft er. Doch er behält den Kopf
Und jauchzt; sein Jubel füllt die Luft
Und lockt den Wolf aus seiner Kluft.

Er trat zum Born: "Ach, armes Kind
Liegst in der Hölle?" Bist du blind,
Mein Freund? Ich setze dir mein Vließ
Zum Pfand, ich bin im Paradieß.

Komm, sieh wie herrlich man hier lebt;
Steig in das Faß, das oben schwebt.
Der Wolf gehorcht ihm, fährt zu Grund
Und zieht den Gaudieb aus dem Schlund.

Die Klugheit macht, daß in der Welt
Das Zwerglein oft den Riesen fällt;
Nur wendet sie kein Biedermann
Die Einfalt zu berücken an.

Der Schwan und die Gans.

Einſt ſang ein Schwan auf einem See
Sein Lied. Sonſt hörtens nur die Söhne
Apolls; nun reitzten ſeine Töne
Selbſt eine Gans, die ſich im Klee
Des Ufers ſonnte. Laß doch ſehen,
Sprach ſie, ob wir — denn Gans und Schwan
Sind eins — die Kunſt nicht auch verſtehen.
Sie ſtreckt den Kragen Himmel an,
Füllt ihren Blaſebalg und kreiſchet
So jämmerlich, daß ihr Tenor
Des Menſchen und des Thieres Ohr,
Ja ſelbſt ihr eignes Ohr zerfleiſchet.
Durch Uebung wird man Meiſterin,
Sprach ſie, verſuchet es aufs neue,
Sinkt endlich heiſch und kraftlos hin
Und bleibet immer Pfuſcherin.
Ha, gakte ſie, bey meiner Treue!
Der Schwan iſt ein verdammter Wicht,
Ein Zauberer, ſonſt könnte nicht
Sein Lied ſo leicht, ſo tonreich fließen.
Ey Thörin! fiel der Schwan ihr ein,
Man braucht kein Zauberer zu ſeyn
Um mehr als eine Gans zu wiſſen.

Der Skorpion und der Knabe.

Der Hirtenknabe Coridon,
Der nie den Büffon las,
Fieng einen großen Skorpion
Im braungesengten Gras.

Ein seltner Krebs, denkt er; allein
Vergebens führest du
Die Scheeren nicht. Um klug zu seyn,
Hielt er sie fest ihm zu.

Sieh, Vater! welch ein Ungethüm
Ich dort im Grase fand,
Rief er, und schon zerstach es ihm
Mit seinem Schwanz die Hand.

Sohn, traue keinem Bösewicht,
Sprach dieser; schadet er
Dir nicht von vorne, sieh, so sticht
Er dich von hintenher.

Der Fremde und der Wirth.

F. Mein Thaler wäre falsch? Für wen Herr Wirth
Seht ihr mich an? W. Für einen Mann von Ehre.
F. Ich euch für einen Schelm. W. Hum! wie ich höre,
So haben wir uns alle zween geirrt.

Der Primas.

Die Königin von Siam lag
Mit einem Erben in den Wochen,
Da kam an einem schönen Tag
Der ganze Hof herbeygekrochen,
Um des Monarchen Majestät
Zum ersten Sohn zu gratulieren.
Der Redner war der Hofpoet;
Er zappelte mit allen Vieren,
Und sprach zum Säugling als Prophet:
Ich sehe dich den Erdball zieren,
Die Thaten des Papa copieren,
Mit eigner Hand das Ruder führen,
Des Reichs Gebrechen reformieren,
Und kurz, als Philosoph regieren,
Was! fiel der Primas, der auch dort
Ein großes Thier ist, ihm ins Wort:
Als Philosoph! Bist du von Sinnen?
Der würde schönes Zeug beginnen.
Er werde was er will und kann;
Ein Schuft, ein Prasser, ein Tyrann,

Bekennt er nur den reinen Glauben,
So hat es keine Noth. Allein
Die Sünde, Philosoph zu seyn,
Kann ihm die Kirche nicht erlauben.

Die Aehnlichkeit.

Ein Bauer war das ächte Conterfey
Des Königs seines Herrn; dieselbe Habichtsnase,
Derselbe Mund und Blick; mit einem Wort, kein Ey
Sieht mehr dem andern gleich. Einst traf ihn auf der Straße
Ein Höfling an. Erstaunt ob dieser Aehnlichkeit,
Sprach er im Schloß davon. Sie kam dem Herrn zu Ohren,
Der selbst sich von der Seltenheit
Versichern will. Er sendet seinen Mohren
Mit schnellem Fuß dem Bauer nach.
Herr Velten ward in einem Krug gefunden
Und glücklich eingebracht. Kaum trat er ins Gemach,
So stand der Fürst wie angebunden,
Und glaubte, daß er selbst im Spiegel sich erschien.
Er starrt den Drescher an, und endlich fragt er ihn:
Kam deine Mutter nie nach Hof? Ich wollte schwören,
Ihr Tage nicht, versetzte Valentin;
Allein mein Vater, hab ich sagen hören,
War einst Heiduck der Königin.

Der Witzling.

Wie ein Rennthier läuft Sulpiz
Hinterm Witze her;
Aber immer läuft der Witz
Schneller noch als er.

Das Eichhorn und seine Mutter.

Ein Eichhorn hörte schon an seiner Mutter Brust
Den Hochgeschmack der Mandeln preisen.
So wie der Sommer wuchs, so wuchs mit ihm die Lust
Von dieser Fürstenkost zu speisen.
Die Zeit erschien; die Frucht wird abgepflückt.
Der kleine Lecker beißt entzückt
Die bittre Schelfe durch, und stampft und grinzt und spucket:
Ein Esel, rief er aus, wer diesen Quark verschlucket.
Beym Pan! die Mutter hat mich nur geneckt.
Ich schenk ihr meinen Theil an ihrem Göttermahle;
Allein laß sehn was besser unten steckt.
Er räumt die Hülse weg und kömmt nun auf die Schaale;
Was ist denn das? verflucht! ein Kieselstein.
Ho ho! zum drittenmal will ich der Narr nicht seyn.
Fort mit der dummen Frucht. Sie flog in einen Graben.
Die Mutter, die kein Wort vom Selbstgespräch verlor,
Sprang nun aus einem Busch hervor.

Du zürnst umsonst, sprach sie zum naseweisen Knaben,
Und brach den Kiesel auf. An dir liegt nur die Schuld:
Ein wenig Arbeit mehr, ein wenig mehr Geduld,
So würdest du den Kern gefunden haben.

Dagobert und Hedwig.

Ade, mein Hedchen, meine Braut,
Sprach Ritter Dagobert
Beym letzten Kuß und schluchzte laut,
Und schwang sich auf sein Pferd.

Ade! versetzt sie leis und schoß
Auf ihn den nassen Blick.
Und er sah von dem schnellen Roß
Dreymal nach ihr zurück.

Zum nahen prächtigen Turnier,
Das Kaiser Otto gab,
Zog er mit flatterndem Panier
Und zwanzig Knechten ab.

Sein Harnisch war geblümter Stahl;
Sein Helmbusch weiß und grün;
Beym stillverseufzten Abschiedsmahl
Gab ihm sein Liebchen ihn.

Er gab ein goldnes Herzlein ihr
Mit seinem Namenszug,
Das sie, gleich einem Scapulier,
Auf ihrem Busen trug.

So lang noch Staub dem Weg entstieg,
Sah Hedwig still und hehr
Dem Ritter nach, und wünscht ihm Sieg
Und frohe Wiederkehr;

Der Buhle trabt mit seinem Troß
Durch Thal und Fluß und Hayn,
Und ritt im stolzen Kaiserschloß
Am zwölften Abend ein.

Der Kampf begann mit Speer und Schwert;
Die graue Stechbahn trank
Der Rosse Schweiß und Dagobert
Erstritt den ersten Dank.

Ein Kleinod wars von lauterm Gold,
Das ihm mit eigner Hand
Die Kayserin zum Ritterfold
Um seinen Nacken band.

Nun hält ihn nichts; kein Freudenmahl,
Kein Tanz, kein Minneblick.
Er eilt aus Ottos Rittersaal
In Hedwigs Arm zurück.

Schon zeiget ihm der Vater Rhein
Der Reise nahes Ziel,
Als mitten in dem wildsten Hayn
Die Nacht ihn überfiel.

Ein Irrwisch führt des Rappen Schritt
Vor eine Siedeley;
Hier stand ein alter Eremit,
Sanct Brunos Canterfey,

Er grüßt den Helden, führt vertraut
Ihn durch ein Felsenthor
In eine Grotte, setzt ihm Kraut
Und Obst zur Mahlzeit vor.

Nun weist er ihm sein Schlafgemach,
Das ein Altärchen ziert,
Auf dem ein ganzer Almanach
Von Heilgen paradiert.

Hier ſtellt er eine Lampe hin:
Sie wird dir nöthig ſeyn,
Sprach er, und ließ den Paladin
Mit ſeinem Spitz allein.

Ermüdet warf ſich Herr und Hund
Aufs grüne Kanape,
Und jener ſprach mit leiſem Mund
Ein frommes Kyrie.

Er ſchnarchte wohl ein Stündlein ſchon,
Als ihn ſein Hüter weckt,
Der mit des Schreckens Wimmerton
Ihm Stirn und Wange leckt.

Er blickt umher und ſieht erſtaunt
Den Siedler am Altar,
Der eine Todtenmette raunt
Im ſchwarzen Meßtalar.

Noch lauſchet er mit Aug und Ohr,
Als ihn der ſchwarze Mann
Erblickt und wie ein Meteor
In leeren Dunſt zerrann.

Nun ſpringt er auf; doch plötzlich ſtand
Die Mönchsgeſtalt vor ihm,
Mit einer Jungfrau an der Hand
Schön wie die Seraphim.

Der Pfaffe nickt ihm einen Gruß
Und rufet: kennſt du die?
Der Held ſtürzt ſinnlos ihm zu Fuß;
Denn ach! er kannte ſie.

Sein Hedchen wars in Todtentracht;
Auf ihrem Buſen hieng
Das Pfand, das in der Abſchiedsnacht
Sie von dem Freund empfieng.

Nun fand ers, naß von kaltem Schweiß,
Da ſein Gefolg ihn weckt,
An ſeinem Halſe, zum Beweis,
Daß ihn kein Traum geneckt.

Weg war die Klauſe. Sterbend lag
Der Ritter und ſein Hund
Im Dickicht, als am grauen Tag
Sein Knappe vor ihm ſtund.

Er reicht die kalte Hand ihm dar:
Erwin, so lallet er,
Mein Hedchen, die mir alles war,
Mein Hedchen ist nicht mehr.

Nimm, Freund, den lezten Wunsch mir ab,
Eh meine Seele flieht:
Mein Grab sey neben Hedwigs Grab!
Er sprach es, und verschied.

Drittes Buch.

Epiſtel

an

den Herrn Geheimen Hofrath Ring

in Carlsruh. (a)

Ja, Freund, trotz aller Spötter Hohn,
Trotz unſrer Torys bittern Klagen
Und trotz der ſchwarzen Legion, (b)
Bin ich, die Wahrheit frey zu ſagen,
Ein Freund der Conſtitution;
Kein Schwärmer, der mit jedem rechtet,
Der kalt bey ihrem Lobe ſchweigt;
Kein Wüthling, welcher jeden ächtet,
Der nicht vor ihr die Kniee beugt.
Auch laß ich mir das Recht nicht rauben
In ſtiller Unbefangenheit

a) M. S. Deutſcher Merkur Febr. 1792.
b) Des Bk. Mirabeau.

Zu prüfen was sie mir gebeut;
Ich haßte stets den Köhlerglauben.
Nicht bloß in der Theologie,
Auch in der Staatskunst schwor ich nie
Auf ökumenische Symbole;
Ich schätze die Philosophie,
Die wahre meyn ich, in der Stole
Und in der Toga. Hätte sie
Stets unsern Volkssenat regieret,
Er hätte Frankreichs Monarchie
Ein wenig sachter reformieret;
Den Dämon der Demagogie
Mit dem der Aristokratie
Zu gleicher Zeit exorcisieret;
Den alten Phönix zwar verbrannt,
Allein die Asche nicht zerstreuet
Und so das greise Vaterland,
Wie Gott dereinst die Welt, verneuet.
Doch selbst der Thurm zu Babylon,
Mit dem man unsern Bau vergleichet,
War, hat auch seine Spitze schon
Des Himmels Veste nicht erreichet,
Ein großes Werk; was auch im Ton
Des grimmen Anathems dagegen
Die Glossenmacher faseln mögen.

Denn wahrlich, Freund, gesteh es nur,
Groß, edel, kühn ist das Bestreben
Bis an die Pole der Natur
Des Geistes Schwingen zu erheben;
Gelangt er auch nicht ganz dahin,
So bleibt es doch groß, edel, kühn.
Man sieht ihn lieber sich versteigen,
Als knechtisch in ein Joch sich beugen;
Und selbst sein Irrthum kehret ihn
Am Ende zwischen der Chimäre
Und Wahrheit eine Furche ziehn.
Ich, der ich etwas ängstlich bin,
Blieb, auch wenn ich ein Adler wäre,
Wie mein gestutzter Pegasus,
Und weiland Meister Dädalus
Doch immer in der mittlern Sphäre.
Der Keller und das Dach sind mir
Ein gleich beschwerliches Quartier;
Auch lieb ich den, der vor der Ehre
Ein Meteor zu seyn sich scheut,
Und wenn ihn Solons Ruhm erhitzet,
Gleich ihm, auf die Vollkommenheit
Verzicht zu thun, den Muth besitzet.
Die Göttin ist ein Kind der Zeit,
Nicht des Genies. – Wer nichts zu bessern

Der Zukunft überlassen mag,
Dem, Freund, verhauchet oft ein Tag
Sein Werk, gleich schönen Zauberschlössern.
Darum — wird man es mir verzeihn? —
Hätt ich fürs erste mich begnüget,
Wie Young und Neuton frey zu seyn,
Und Stolz und Vorurtheil allein
Mit Blitzen der Vernunft bekrieget.
So hätt ich ohne Kampf gesieget
Und dem bedrängten Vaterland
So manche schaudervolle Scene,
So manchen Fluch, so manche Thräne,
So manchen Mord, so manchen Brand,
Vielleicht den Bürgerkrieg erspäret.
Wer weiß was die verschloßne Hand
Des Schicksals uns noch aufbewahret?
Doch, Freund, zu lange hab ich schon
Dir fromme Grillen vorgeträumet;
Man formet eine Nation
Nicht wie man eine Fabel reimet;
Und wenn die Revolution
Dem Volk der Franken mehr gewährte,
Als selbst mein kühnster Wunsch begehrte,
Soll ich der Constitution
Deswegen gar den Krieg erklären?

Nein, Freund, die Zeit muß uns allein
Von ihrem wahren Werth belehren;
Ihr Spruch kann nicht mehr ferne seyn:
Des Bürgers Pflicht ist sie zu ehren;
Das thut er nicht als Automat,
Als freyer Mann. Er kann dem Staat
Sein Opfer froh zu Füßen legen
Und dennoch in dem stillen Rath
Des Herzens eigne Wünsche hegen.
Dies, Freund, ist wahrer Heldenmuth.
Der Edle, welcher Stand und Gut
Gefaßt, wenn auch nicht gern verloren;
Der Priester, der den neuen Eid,
Blos aus Gewissenhaftigkeit,
Der Fall ist möglich, nicht geschworen,
Verdienen, wenn sie ohne Trug
Sich zu den treuen Bürgern zählen,
Kein Mitleid, dies ist nicht genug,
Die Ehrfurcht aller edeln Seelen.
Auch der, den ein Gebot von Rom,
Auch der, den der Verzweiflung Strom
Den Schranken seiner Pflicht entreisset,
Verdienet Schonung. Weh dem Mann,
Der den zu höhnen sich befleisset,
Der nicht wie Zeno dulden kann!

Der Feuerzahn der Natter beiſſet
Nicht ſchneidender als ſolch ein Scherz.
Wie oft, o Freund! zerreißt mein Herz,
Wenn ich ihr leiſes Aechzen höre!
Wie oft miſcht eine ſtille Zähre
Sich unter ihren ſtummen Schmerz!
Allein ſobald ich mich befrage:
Wie, wenn des Feindes Plan gelingt,
Wenn er in unſre Mauern dringt,
Wie wäre dann des Bürgers Lage?
O Lieber! dann erſtarrt mein Blut,
Ich ſehe Mavors wilde Brut,
Vom Rhein bis zu den Pyrenäen,
Das Vaterland mit Mord und Glut
Und mit noch ſchändlichern Trophäen,
Mit Feſſeln, gleich der Lavafluth
Des tobenden Veſuvs, bedecken.
Dann ſchwinden für den Menſchenfreund
Der neuen Staatsverfaſſung Flecken;
Ihr Feind wird ihm der Menſchheit Feind
Und hat er auch durch ſie gelitten,
So fodert er ihr ſeine Schuld
Blos in der Rüſtung der Geduld;
Sie, die ſchon manchen Sieg erſtritten,
Entwafnet ſelber das Geſchick,

Und giebt es ihm auch nichts zurück,
So bleibt ihm mehr als Wetterfahnen, (c)
Als Ordensband, Vasall und Ahnen,
Sein Herz. O selig ist der Mann,
Der, fremd in dieser großen Sache,
Den Kampf der Ehrsucht und der Rache
Durchs Fernglas nur betrachten kann!
Das kannst du, Freund; bekränzt mit Rosen,
Die selbst die Jahre nicht gebleicht,
Hörst du den Sturm von weitem tosen,
Der alle Ruhe von mir scheucht.
Ein Fürst, der selbst mit weiser Milde
Des Volkes letzte Fessel brach,
Beschirmt mit seinem Vaterschilde
Dein dem Apoll geweihtes Dach.
Genieße deiner heitern Muße,
Befreyt von allem Ungemach,
Womit Germane, Schwede, Russe
Die Grenze unsers Lands bedrohn.
Vielleicht wird ihr Trommetenton,
Anstatt der Franken Volk zu schrecken,
Ihr eignes aus dem Schlaf erwecken.
Vielleicht wählt auch der Vorsicht Hand

(c) Ein ehemaliges Vorrecht des Adels im innern Frankreich.

Ein fremdes Heer gedungner Sklaven,
Um das entzweyte Vaterland
Durch neue Ketten zu bestrafen.
O Freyheit! träf uns dieses Loos,
Ich würde doch die Knie blos
Vor deines Altars Trümmern beugen.
Gesegnet sey mir dann die Gruft!
Der, dem aus ihr dein Schatten ruft,
Braucht wenig Muth hinab zu steigen.

Der Gebrauch der Freyheit.

An den Herrn von Nikolai in Petersburg.

Aus eines Junkers Burg entflohen einſt vier Sklaven,
Ein Hund, ein Murmelthier, ein Kater und ein Staar.
Triumph, nun ſind wir frey! rief die entzückte Schaar;
Allein was thun wir itzt? Ich will ein Jährchen ſchlafen,
Verſetzt das Murmelthier. Und ich, ſprach Meiſter Staar,
Ich will ums liebe Brod auf unſern Junker fluchen.
Das brauch ich nicht, rief Mauz; ich werde ſtracks Corſar.
Und ich, beſchloß der Hund, will einen Herrn mir ſuchen.
Dies lieber alter Freund, war ſtets der Freyheit Loos.
Der Sklave brauchet ſie zur Dienſtmagd ſeiner Lüſte,
Indeß der edle Menſch ſelbſt auf Maroccos Küſte
Sie nicht verlieren kann, noch in der Alpen Schooß
Sie erſt zu ſuchen braucht; ſie wohnt in ſeinem Buſen
Und ihre Wächter ſind die Weisheit und die Muſen.

Das Riesenkind.

An Hilarion.

Freund! betrachte das Kind in der schwankenden Wiege,
Wie kaum offen sein Auge schon glüht;
Wie heroischer Trotz, Bürge künftiger Siege,
Seine Stirne mit Furchen bezieht.

Wie es aufrecht sich setzt und, die Fäuste geballet,
Auf den Busen der Säugerin schlägt;
Wie die Kraft des Alcid in den Muskeln ihm wallet
Und im pochenden Herzen sich regt.

Sieh, schon hat es, wie er, einen zischenden Drachen
In den nervigten Armen erdrückt;
Ach! und sieh wie es jetzt mit sardonischem Lachen
Eine friedliche Taube zerstückt.

Freund! entferne den Blick von der schaurigen Scene!
Dämpft einst Weisheit die kindische Wuth
Ach! dann wascht ihm vielleicht eine reuige Thräne
Von den triefenden Händen das Blut.

Das Götzenbild.

In einem Tempel der Mogolen
Ward sonst mit großem Pomp ein Götzenbild verehrt;
Von Delphis prächtigen Idolen
Das prächtigste. Sein Schmuck war Millionen werth.
Er saß auf einem hohen Throne,
Von Perlen starrte sein Gewand;
Um seinen Scheitel schlang sich eine Demantkrone;
Ein Zepter wuchs aus seiner Hand,
Und unter seinen Füßen stand
Als Schemel eine goldne Sphäre.
Einst fuhr der Geist der Reformation —
Ein seltnes Phänomen — in der Braminen Chöre.
Sie glaubten, trotz der Protestation
Des warnenden Dekans, daß es weit edler wäre,
Statt des geschmückten Gotts, ein nacktes Bild
von Thon
Zum Dienst des Volkes auszusetzen,
Und mit den unfruchtbaren Schätzen
Den ärmern Theil der Nation
Durch milde Gaben zu beglücken.
Der Pflastertreter Zunft und der Poeten Schwarm,
Zwo Casten oft gleich faul und öfter noch gleich arm,

Beklatschten den Entschluß mit brausendem Entzücken.
Nun ward das goldne Bild mit seinem Schmuck
zerlegt
Und zu Dukaten umgeprägt.
An seine Stelle kam auf einem niedern Herde
Von lockerm Tuff ein Gott von Pfeiffenerde.
Vortrefflich! rief der Philosophen Schaar,
Und gieng mit steifem Knie vorüber;
Doch gar kein Bild wär uns noch lieber.
Bey Gott! die Herren reden wahr,
Rief hier ein Stutzer aus und dort ein Eselstreiber.
Indessen lockte noch der flache Rauchaltar
Die Pilger und die Bettelweiber,
Bis nichts mehr auszuspenden war.
Nun sah man schnell der Andacht Flamme schwinden.
Das Volk empfand der Einfalt Reitz nicht mehr;
Es freute sich sogar aus hundert schönen Gründen
Den Thongott lächerlich, den Tempel kahl zu finden,
Und nach drey Monden stand er leer.
Nun hielt man ein Concil; der Nestor der Braminen
Rief: Brüder! meine Furcht trift ein;
Traun! um die Huldigung der Menge zu verdienen,
Muß ein Idol geschmückt und hocherhaben seyn.
Gilt nicht der Satz, den der Dekan empfohlen,
Auch von politischen Idolen?

Der Thiergarten.

Ein Schach hielt einen Park voll wilder Thiere,
Dabey war er und folglich auch sein Hof
Vom Küchenjungen bis zum Grosveziere,
Man weiß nicht wie es kam, ein Philosoph.

TAYLOR INST. OXFORD

Einst als er alle Sklaven frey gegeben,
Rief Doctor Amulem, sein jüngster Rath:
Um über Salomo dich zu erheben,
Erwartet, Herr, dich nur noch eine That.

Und welche? sprach der Fürst. Die Zeiselbären,
Der Elephant, der Tiger und der Leu,
Die schnöde Bande noch im Park beschweren,
Sind von Natur, so wie der Neger, frey.

Drum öfne, Herr, das Thor der Felsenmauer,
Die sie umschließt. — Das kann ich nicht verstehn,
Rief hier der Mufti, mich ergreift ein Schauer!
Wer würde diesem Mordgezücht entgehn?

Philosophie war nie das Fach der Priester;
Der Wolf wetzt an der Kette seinen Zahn,
Rief Amulem. Der Schach nickt dem Minister
Sein Bravo zu. Der Park wird aufgethan.

Die Thiere stürzen brüllend aus den Gittern
Und überschwemmen Stadt und Schloß mit Blut.
Rath Amulem fiel mit zweyhundert Rittern
Und kaum entrann der Sultan ihrer Wuth.

Der Mufti floh aufs Dach vor einem Leuen
Und sprach zum Schach, als er herunter kam:
Willst du gefangne Bestien befreyen,
So mache sie vor allen Dingen zahm.

Circe und ihr Affe.

Ein Affe war an Circens Hof,
Was nachher mancher Philosoph
Am Thron — ein Thierchen zur Parade.
Nur fand er bey der Fee mehr Gnade,
Als Plato je beym Dionys.
Einst als er sich am Seegestade
Der Ehrsucht Grillen überließ,
Erschien ein Adler seinen Blicken,
Der muthig in die Wolken drang,
Indeß ein Delphin auf dem Rücken
Der Fluth sich auf und nieder schwang.
Ha! sprach der Günstling voll Entzücken,
Es kömmt auf Circens Wink nun an,
Um mich mit Flügeln zu beglücken,
Und meine Pfoten, gleich dem Schwan,
Mit einer Schwimmhaut auszuschmücken;
Dann ist im ganzen weiten Reich
Der Schöpfung mir kein Wesen gleich.
Gesagt, gethan. Mit schnellem Schritte

Lief er zur Dame. Dieſe war
Bey guter Laune; ſeine Bitte
Ward ihm gewährt. Sie ſagte zwar:
Vielleicht wird dich dein Wunſch gereuen.
Allein er hört es nicht und leckt
Ihr unter tauſend Faſeleyen
Die Hand, die ſie ihm hingeſtreckt.
Kaum ſah der Gaukler ſich im Freyen,
Als er ſich in die obre Luft
Mit ſeinen neuen Flügeln wagte.
Hier ward aus ſeiner Felſenkluft
Ein Contor ihn gewahr; er jagte
Ihm nach und hackt ein Aug ihm aus.
Betäubt von Schrecken und vom Schmerze
Floh er ins Meer. Gleich einer Maus
Fieng ihn ein Hayfiſch und zum Scherze
Biß er das rechte Bein ihm ab.
Ach! wär ich wieder auf dem Lande,
Sonſt wird der Fiſche Bauch mein Grab,
Seufzt er und ſchwimmt ſo ſchnell zum Strande,
Als er nur kann. O Königin!
Spricht er zur Fee mit trübem Blicke,
Ach ſieh, wie ich verſtümmelt bin!
Nimm wieder Floß und Fittig hin
Und gieb mir Aug und Fuß zurücke.

Voll Huld ergänzt das loſe Weib
Des armen Märtyrers Fragmente
Und ſagt mit Lachen: jeder bleib
In ſeinem Elemente.

Der Freygeist.

In einer Scheuke lag ein Freygeist an der Schwelle
Des Grabs. Der Dorfwirth goß ihm Wein zur
Labung ein.
Ha! rief der Delirant, so gibts denn eine Hölle!
Schon tränkt der Teufel mich mit seinem Schwefel-
wein.

Der Schakal oder Tigerwolf.

Ein Schakal fiel mit wildem Zahn,
Als einſt das tapfre Heer der Britten
Am Ganges einen Sieg erſtritten,
Die Körper der Erſchlagnen an.

Ha Frevler! rief ein zweyter Trimm
Dem Unthier zu, biſt du beſeſſen?
Ich will dich lehren Menſchen freſſen.
Er ſprachs und zog ſein Schwert nach ihm.

Wer iſt, ſo ſchlug das freche Vieh
Den frommen Zorn des Rächers nieder,
Die größte Geiſſel deiner Brüder?
Du tödteſt, ich begrabe ſie.

Die Vögel.

Der Adler war zu jeder Zeit
Der Vögel Oberherr; allein die große Charte
Des Reichs entzog das Volk dem Joch der Dienstbarkeit.
Einst bracht ein alter Kautz mit einem langen Barte
Den großen Vorschlag auf die Bahn,
Die Staatsverfassung umzuschmelzen.
Der Papagey, der Staar, die Gans, der welsche Hahn,
Die Spatzen und die Wasserstelzen
Bejauchzten den Entwurf der Reformation,
Der jedes Glied der Nation
Mit vollem Recht zum Mitregenten machte.
Der Schwan allein blieb stumm. Er überdachte
Den neuen Schöpfungsplan. Warum so still,
Wenn Groß und Klein mir lauten Beyfall zollen?
Rief Solon Kauz ihm zu. Wenn jeder herrschen will,
Versetzt der Schwan, so sprich, wer wird gehorchen wollen?

Der Paradiesvogel.

Ein Vogel, von dem Paradies
Hat er, Gott weiß warum, den Namen,
Gerieth dem Pater Aloys
Von Dominiks geweihtem Saamen
Auf seinem frommen Ritterzug
Nach Coromandel in die Klauen.
Der Pfaffe konnte nicht genug
Das seltene Geschöpf beschauen.
Entzückt rief er ihm endlich zu:
Du, dessen Ahnen einst in Eden
Mit Adam hausten, höreſt du
Nicht manchen Greis noch von ihm reden?
Ach nein, verſetzt das gute Thier. —
Iſt nichts durch Ueberlieferungen
Aus jener Zeit zu euch gedrungen? —
Kein Wort. — Du willſt, geſteh es mir,
Mich durch Verſtellung blos bethören. —
Nein, wahrlich nein, das kann ich ſchwören. —
Wie dumm! rief der beſchorne Held,
Uns iſt es leicht, den frommen Seelen
Aus jedem Theil der andern Welt
Stets etwas neues zu erzehlen.

Das langſame Gift.

O! glaubt mir, ſprach ein Arzt mit einem ernſten Winke
Zum alten Zecher Veit, o! glaubt mir, laßt den Wein:
Er iſt ein langſam Gift. Ja langſam muß es ſeyn,
Verſetzt er, weil ich es ſchon fünfzig Jahre trinke.

Das Pferd und der Fuchs.

Das Reitpferd bot dem plumpen Stier
Den Wettlauf an. Ich lasse dir
Den Vorzug, sprach der Ochs; allein
Es wollte nicht zufrieden seyn.

Der Stier gab nach. Der Kampf begann
Und wie man denkt, der Gaul gewann.
Die Thiere wünschten schaarenweis
Ihm Glück zu dem errungnen Preis.

Nur Reinhard sagte nichts dazu.
Wie, rief der Klepper, schweigest du?
Besiegst du, sprach der Fuchs, den Stier
An Stärke, dann erst klatsch ich dir.

Der Marktſchreyer.

Zu einem Bucklichten kam einſt ein Wundermann:
Ihr wärt, ſprach er zu ihm, auf unſrer Hemiſphäre
Der ſchönſte Cavalier, wenn nicht der Höcker wäre,
Der euch entſtellt, und den ich heilen kann.
Es war ein Fleiſchgewächs, das ihm ſchon in der Wiege
Den Rücken überzog. Der hochgeborne Fant
That für ſein Leben gern galant;
Er glaubt des Abentheurers Lüge,
Und unterwirft ſich keck dem Stahl der Chirurgie.
Der Podalirius ſchwingt muthig ſeine Pranke;
Er ſticht und ſchabt und ätzt, als wär der arme Kranke
Ein Erbſtück der Anatomie;
Und wenn er um Erbarmen ſchrie,
So wies der Scherer mit gelehrten Blicken
Ihm ein Fragment von ſeinem Rücken.
Allein beym letzten Schnitt verſchied der arme Wicht.
Ein Freund des Märtyrers beſchied den Wunderthäter
Als einen Mörder vor Gericht.

Er trat ins Parlament und sprach: Erlauchte Väter!
Ein Biedermann hält was sein Mund verspricht;
Ich thats bey dieser Cur. Des Höckers schwere Bürde
Ist weggeschaft; doch das versprach ich nicht,
Daß er daran nicht sterben würde.

Der Salamander.

Dem Inquiſitor von Madrit
Fiel auf des Manzanares Auen
Ein Salamander in die Klauen.
Gut, ſprach der mördriſche Levit,
Nun kann mein eignes Auge ſehen,
Ob ſie nach dem gemeinen Wahn
Der Macht des Feuers widerſtehen.
Er zündet dürres Reiſig an;
Und mit geheimer Wolluſt ſetzet
Er den Gefangnen in die Gluth.
Allein das Thier blieb unverletzet,
Und rief mit ſiegreich-heiterm Muth:
Tyrann, erkenn in meinem Bilde
Die Wahrheit, die kein Feind beſiegt,
Und die, beſchirmt von Gottes Schilde,
Auf Kohlen wie auf Roſen liegt;
Du wagſt umſonſt ſie zu verdammen,
Sie trotzt dem Bannfluch und den Flammen.
Ha Beeſt, du mußt der Satan ſeyn,
Sprach der Prälat und fuhr zuſammen;
Es fiel ihm wie ein kalter Stein

Aufs Tigerherz. Um sich zu trösten
Nahm er in einer Flasche Wein
Das neuste Blatt des Juder ein,
Und ließ zween Philosophen rösten.

Der Junker und der Krämer.

Was gilt das Stück von euern Brandtweinschaalen?
Zween Kreuzer, Herr! — Gebt einen Kreuzer mir,
So zwing ich meine Bauern, euch dafür
Vier baare Kreuzer zu bezahlen.

Das Rhinoceros und die Gazelle.

Das trotzige Rhinoceros
That einsmals gegen die Gazelle
Mit seinen Heldenthaten groß.
Ich, sprach der panzerne Geselle,
Verachte selbst des Löwen Zorn;
Den Elephanten spießt mein Horn,
Und wenn ich ihn nicht immer fälle,
So kostet stets der Sieg ihn Blut.
Nun, sagte die Gazelle, gut,
So kannst du doch den kürzern ziehen;
Ich niemals. Du? brüllt der Gigant
Mit Augen, welche Flammen sprühen.
Ich, rief sie spöttisch und verschwand,
Denn ich kann stets dem Feind entfliehen.

Die Prahler.

Berauſcht von Ofner-Seet und von dem Sieg bey Wien,
Den Sobiesky's Arm errungen,
Saß eine Schaar von Polen am Kamin,
Und rechnete mit ſchweren Zungen
Die Türken her, die jeder überwand.
Ein Deutſcher, der bedeckt mit friſchen Narben
Still auf ſein Schwert gelehnt in einer Ecke ſtand,
Behorchte die ſarmatiſchen Bramarben
Und ſchwieg. He, Freund! was thatſt denn du?
Rief einer von den Siegsgenoſſen
Dem Küraſſier mit hohem Blicke zu.
Ich, war die Antwort, ward erſchoſſen.

Die Fey.

Einſt kam der Slaven Herzogin
Mit ihrem erſten Junker nieder.
Dem Vater zuckten alle Glieder
Vor Freuden. Eine Zauberin,
Die hundert Meilen in die Runde
Berühmt war, mußte Pathin ſeyn.
Was bind ich, ſprach mit holdem Munde
Die gute Fey, dem Herrchen ein?
Weyht ihn, bat der Papa, zum Siege
Durch Löwenkraft ſchon in der Wiege.
Nein, rief die wackre Trude, nein!
Zu deiner und zu meiner Ehre
Und für die Ruhe dieſer Flur;
Ein Kind mit Rieſenſtärke wäre
Das ärgſte Raubthier der Natur.
Der Vater ſchwieg; doch kam die Lehre
Ihm ſeltſam vor. Mamachen fuhr
Zu betteln fort. Zuletzt gewährte
Die Fey ihr Flehen und verſchwand.
Urplötzlich ſchlug des Bübchens Hand
Der Mutter Bruſt, die ſelbſt ihn nährte.
So derb, daß ſie nicht ſah, nicht hörte

Und bald daraus ein Krebs entstand.
Noch mehr, bereits im zehnten Jahre
Kam es die Lust zu herrschen an;
Es warf den Vater auf die Bahre
Und ward ein wüthender Tyrann.

Der Habicht und die Taube.

Ein Täubchen fiel in eines Habichts Klauen.
Ha! rief der ſchlaue Wütherich,
Indem ers rupfte, hab ich dich?
Verruchtes Beſt! ich weiß mit welchem Grauen,
Mit welchem Haß von mir die Taubenrotte ſpricht;
Doch es giebt Götter, die den Frommen lachen.
Ach! möchteſt du die Wahrheit ſprechen,
Verſetzt das Täubchen. — O! der Böſewicht!
Was hör ich, wie? du läugneſt gar die Götter?
Erwiedert ihm der Schalk. Ich wollte dir verzeyhn,
Nun aber ſtirb! ..... Stirb ſelbſt, verruchter
Spötter,
Rief jetzt ein Jäger aus dem Hayn;
Und der Verräther fiel zugleich mit ſeinem Raube.
Vergieb mir, ſprach der Menſch zur Taube,
Mein Bolzen traf dich blos aus Noth;
Denn um auf deinen Feind nicht fehl zu ſchießen,
Hab ich dich ſelbſt durchbohren müßen.
Das Täubchen ſagte nichts; es war ſchon todt.
Allein der Habicht ſprach: du biſt mein Meiſter;
Aufs Wiederſehn im Reich der Höllengeiſter!

An einen Reiselustigen.

Zehntausend Pfund wendst du, Meran,
Die Menschen baß zu kennen, an
Und willst ins Ausland dich entfernen.
Doch bist du klug, so legest du
Noch zwanzigtausend Pfund dazu,
Damit sie dich nicht kennen lernen.

Der Fuchs und der Bär.

Ein schlauer Fuchs fieng sich in einer Falle
Und ächzte jämmerlich. Ein weißer Bär
Kam an den Ort, gelockt vom dumpfen Schalle
Der eckeln Elegie. Der Himmel führt dich her,
Rief Reinhard aus, vom Tode mich zu retten.
Ein Druck von deiner Faust zersprenget meine Ketten.
Wie fielst du denn in Sklaverey?
Versetzt der Samojed; ihr Herren Hühnerdiebe
Seyd sonst verschmitzt genug. Ey nun, aus Bruderliebe,
Sprach Meister Fuchs; auf meiner Streiferey
Sah ich ein fettes Aas in dieser Falle liegen.
Ha, dacht ich bey mir selbst, ein unerfahrnes Thier
Kann dieser Köder leicht betriegen;
Auf, Reinhard, nimm ihn weg! der Fuß entwischte mir,
Die Falle schnappte zu, und ach! ich war gefangen.
Zieht deine Grosmuth mich nicht aus dem ehrnen Netz,
So wird mein Henker bald mit meinem Felle prangen.
Beym Zevs! das soll er nicht! erwiedert Petz
Und bricht den Kerker auf. Gottlob, es giebt noch Bären.
Getrost! ich werde dich mit Haut und Haar verzehren.

Die Nüß.

Ein Iltis und ein Eichhorn ſtritten
Um eine Nuß ſich bis aufs Blut;
So ſtreitet jetzt im Land der Britten
Beſpornter Hähne blinde Wuth.

Das Eichhorn ward zuletzt zerriſſen.
Der Sieger tappt auf ſeinen Raub;
Mit Jauchzen wird er aufgebiſſen,
Und ſiehe da, die Nuß war taub.

Ihr Herrſcher und ihr Nationen,
Die Zwietracht an einander hetzt,
Beſeht erſt recht die Siegeskronen,
Eh ihr darum die Schwerter wetzt.

Räthsel.

Dem Phönix gleich bin ich allein
Im Reich der Zeit;
War morgen, werde gestern seyn
Und sterbe heut.

Etuch.

Tien und Xangthi.

Tien hielt auf seinem Sonnenthrone
Mit Xangthi, seinem himmlischen Vezier,
Ein trauliches Gespräch vom stolzen Erdensohne.
In Wahrheit, sprach der Gott, es ist ein armes Thier;
Der Irrthum hüllt sein Aug in einen dichten Schleyer,
Und Sekten machen ihn nicht besser und nicht freyer.
Die Bonzen, Herr, allein sind Schuld daran,
Versetzte der Vezier, sie blenden seine Sinnen,
Sie zeichnen ihm des Irrthums krumme Bahn,
Vertilge sie, so wird der Dunst zerrinnen.
Du stehest, sprach der Gott, in einem falschen Wahn:
Der Mensch wär auch alsdann ein Spiel der Lügen;
Sein Geist will stets auf fremden Stützen ruhn,
Und wenn die Bonzen ihn nicht mehr betrügen,
So werden es Sophisten thun.

Der Zephyr.

Auf Kretas ewiggrüner Flur
Besaß Chronions Oberpriester
Ein Landgut, dessen kein Minister
Sich schämen durfte. Die Natur
Schien, es mit ihren reichsten Gaben
Zu schmücken, angelobt zu haben.
Hier würzte Florens Balsamduft
Von einem bunten Beet die Luft;
Dort lud in seine kühlen Schatten
Ein prächtiger Granatenhayn
Den gähnenden Prälaten ein.
Hier wechselten auf grünen Matten
Die Dattel und die Ananas;
Dort bot in einer Bogenlaube
Die volle purpurfarbne Traube
Dem trocknen Gaum ihr süßes Naß.
Mit diesem reichen Schatz beschenkte
Des fetten Pfaffen Eminenz
Ein Zephyr, der mit jedem Lenz
Nach seinem Gut den Fittig lenkte.
Sobald sich Phöbus Glanz verlor,
Erschien er von der nahen Küste;

Er fächelte den Blumenflor,
Und seine feuchte Lippe küßte
Des Pfersichs purpursammtne Haut;
Und Tellus ließ, wie die mit Rosen
Bekränzte sehnsuchtsvolle Braut,
Ihn ihren ofnen Busen kosen.
Dann glänzte bey Seleuens Licht
Von Wonnethränen ihr Gesicht,
Die Blüthe, Laub und Frucht erquickten
Und sie mit neuen Farben schmückten.
So stolz war doch der Priester nicht,
Um diese Gunst für Pflicht zu achten.
Mich rührt, sprach er zum holden Gast,
Die Liebe, die du für mich hast;
Ich will sie zu vergelten trachten.
Wie kann ich dir gefällig seyn?
Du weißt daß ich schon manche Gabe
Vom großen Zevs erbeten habe.
Doch still! mir fällt ein Mittel ein:
Was dünket dich, mein guter Knabe?
Du bist so leicht, so schwach, so klein,
Der mindste Frost, der kleinste Regen
Verscheuchet dich oft meilenweit.
Vielleicht läßt sich der Gott bewegen
Zu einem Wind von Wichtigkeit

Dich auf mein Fürwort umzubilden.
Der Zephyr flattert hocherfreut
Und hochgeblaht von Eitelkeit
Nach seinen heimischen Gefilden,
Indeß der Priester mit Gebet
Und Opfer zu Chronion fleht,
Der lachend ihm Erhörung nickte.
Froh kehrt er in sein Paradies,
Aus dem er sich ein Sträuschen pflückte,
Als schnell ein Sturm ihn niederstieß,
Der alle seine Blumen knickte,
Den Wetterhahn vom Dache blies
Und einen Mandelbaum zerstückte.
Gott! rief der Pfaffe, was ist das?
Dein Zephyr ists; als Boreas
Spielt er für seine neue Stelle
In Vater Aeols Hofkapelle
Ein Danklied dir auf seinem Baß.
Daß dich die Pest! so dankt die Hölle,
Sprach jener; warte, Bösewicht!
Ich werde dich dem Zevs empfehlen.
O! rief der Schalk, du schreckst mich nicht,
Komm, laß dir noch ein Mäulchen stehlen;
Leb wohl. Er küßte sein Gesicht
So derb, daß ihm die Ohren klangen

Und floh. Bey diesem Probestück
Blieb's nicht. Die Nacht war kaum vergangen,
So kam der Plagegeist zurück,
Um neuen Unfug anzufangen.
So gieng es fort. Mit nassem Blick,
Gesenktem Haupt und bleichen Wangen
Rief der Prälat die Götter an.
Allein beym ersten Wort erstickte
Ein höhnisch brüllender Orkan
Den Wunsch, den er gen Himmel schickte.
Er sah der Flora schönsten Thron
Am dritten Tag in Schutt verwandelt;
Nun krochen Molch und Skorpion,
Wo sonst der Nymphen Fuß gewandelt.
Vertumnus und Pomona flohn;
Statt Philomelens Zauberton,
Ward nun des Uhus Fluch gehöret.
Und bald lag das Elysium
So kahl, so leer, so todesstumm,
Als hätt es ein Vulkan zerstöret.
Ja, kaum entschlief das zehnte Jahr
In Chronos weitem Sarkophage,
So hieß es nur noch eine Sage,
Daß vormals hier ein Garten war.

Mein Zephyr hat noch Cameraden.
Oft sehn wir kleine Geisterlein
Blos darum sanft und gütig seyn,
Weil sie zu schwach sind, um zu schaden.
Leiht andrer Dummheit ihnen Kraft
An den Altären oder Thronen;
Flugs ist der Schafspelz weggeschaft
Und die Trajane sind Neronen.

Der Schlüssel des Paradieses.

Vor Zeiten, da der Teufel noch
Das Christenvolk verierte,
Und bald in eine Kutte kroch,
Bald sich als Bock maskierte,
Verschied an einem Blasenstein
Der Dombechant zu Cöln am Rhein,
Ein Greis von sechzig Jahren.

Er hatte still und froh gelebt,
Viel Schulwitz nie besessen,
Nach hohen Dingen nie gestrebt,
Oft sein Brevier vergessen,
Doch nie die Armen. Diesen war
Er Vater. Auch sang eine Schaar
Von Waisen ihm zu Grabe.

Sein Geist war nach der Oberwelt
Allmählig aufgeflogen.
Schon wallt er durch das Sternenfeld
Auf weichen Aetherwogen;
Doch itzt erblickt ihn Satanas,
Und faßt den Vorsatz, einen Spaß
Mit dem Kompan zu haben.

Er ſtellt ſich ſchnell auf ſeine Bahn
Im Glanz verklärter Frommen
Und redet voller Huld ihn an:
Sey, Fremdling, mir willkommen;
Wer biſt du? wie wirſt du genannt?
Paul Thomas Peter, Domdechant
Des Hochſtifts Cöln am Rheine.

So wär ich ja dein Schutzpatron,
Rief Satan frohes Muthes:
Ich bin Sanct Thomas. Doch, mein Sohn,
Was ſchaffeſt du hier Gutes?
Wen ſuchſt du? — Herr, den rechten Pfad
Ins Paradies; dein guter Rath
Wird mich ihn finden laſſen.

Warſt du, ſo ſprach der arge Feind,
Ein Blutzeug, ein Bekenner?
Das Paradies, mein guter Freund,
Iſt nur für ſolche Männer.
Ein Weichling, der auf Dunen ruht,
Der wenig glaubt und gar nichts thut,
Iſt nicht dazu erkohren.

Wie, du verdammst mich, sprach der Greis,
Und rügest meinen Glauben?
Stand doch der deine, wie man weiß,
Auf ziemlich lockern Schrauben.
Oft fand ich dunkel, was ich las;
Doch deutsch gesagt, dein Credo saß
In deinen Fingerspitzen.

Verwegner! rief die Luftgestalt,
Du darfst noch mit mir rechten?
Geh, suche selbst den Aufenthalt,
Der allen Mammonsknechten
Beschieden ist ... Geh, schnöder Wurm!
So sprach der Kobold, und ein Sturm
Riß brausend ihn von hinnen.

Der Pilger staunt. Er wußte kaum
Vor Unmuth sich zu fassen;
Und schweifte taumelnd, wie im Traum,
Durch die saphirnen Gassen
Des Weltsystems; als ihn ein Mann
Mit einem Schwert, dem Blut entrann,
Am Rock von hinten zupfte.

He Freund! sprach der verkappte Schalk,
Halb spöttisch, halb mit Güte,
Du schwärmst ja flinker als ein Falk
Durchs luftige Gebiete.
Wer bist du? wie wirst du genannt? —
Paul Thomas Peter, Dombechant
Des Hochstifts Cöln am Rheine.

O laß von deinem Schutzpatron,
Sprach Satan, dich umfangen:
Ich bin Sanct Paulus. Doch, mein Sohn,
Was ist hier dein Verlangen?
Wen suchst du? — Herr, den rechten Pfad
Ins Paradies, dein guter Rath
Wird mich ihn finden lassen.

Hier ist mein Rath: flieh, Gleisner, flieh,
Du wirst mich nicht berücken;
Des Pharisäers Hand soll nie
Die Rosen Edens pflücken.
Selbst Pharisäer! schluchzte Paul,
Ich sehe wohl, du bist noch Saul,
Der schnaubende Verfolger.

Ha, Frevler, brüllt der Feind und hackt
Ihm knirschend nach dem Kopfe;
Doch flugs erscheint ein Greif und packt
Den Waller bey dem Schopfe,
Und führet ihn in einem Ruck,
Wie dort der Geist den Habakuk,
Ans Thor des Paradieses.

Hier steht im purpurnen Gewand
Ein Mann. Drey Kronen drücken
Sein Haupt, indessen seine Hand
Zween goldne Schlüssel schmücken.
Der Greis erkennt ihn, fällt aufs Knie
Und lallt entzückt die Litanie
Des Fürsten der Apostel.

Wer ist, was will der graue Fant?
Rief wie aus dumpfem Wetter
Der Fürst: — Ich bin der Domdechant
Von Cöln, dein Namensvetter.
Von Paul und Thomas ohne Schuld
Getäuschet, hoff ich deine Huld
Wird mir den Himmel öfnen.

Warst du vielleicht ein Edelmann? —
Ja wohl, ein Knapp aus Mähren. —
Das dacht ich, armer Freund! ich kann
Dein Flehn dir nicht gewähren;
Die neue Constitution
Hat jedem stolzen Rittersohn
Das Himmelreich verschlossen.

Bin ich verrückt? wie, oder ist
Heut Fastnacht hie zu Lande?
Du wärst ein Pabst? der Antichrist
Bist du! Zu Christi Schande
Trägst du der Schlüssel goldnes Paar
Und dein Geschäft ist was es war,
Den Meister zu verläugnen.

Kaum sprach der alte Cavalier
Das Wort zum falschen Wächter,
So knarrt die goldne Himmelsthür.
Mit wildem Hohngelächter
Verschwand der purpurne Prälat
Und Peters ächter Schatten trat
An des Betrügers Stelle.

Nicht blutroth, weiß war sein Talar;
Kein Kronenthurm entweihte
Sein Haupt. Ein Kranz von Palmen war
Sein Zierrath, sein Geleite
Sanct Paul und Thomas, hehr und mild;
Sonst alle drey dem Nachgebild
Des Tausendkünstlers ähnlich.

Der Pilger fällt aufs Angesicht
Und bebt an allen Gliedern.
Steh auf, sprach Peter, zittre nicht,
Du bist bey deinen Brüdern.
Wer warst du? — Herr, der Kirche Knecht. —
Wie lebtest du? — So. J. schlecht und recht. —
Wer erbte dich? — Die Armen.

Komm, Sohn, wir alle kennen dich,
Sprach Peter, laß dich küssen;
Traun! du vermagst auch ohne mich
Den Himmel aufzuschliessen.
Wer schlecht und recht gelebet hat
Und seinen Brüdern Gutes that,
Hat selber einen Schlüssel.

Viertes Buch.

Der Perlenkranz.

Vier edeln Schweſtern O**. H**. A**. und F** B**m gewidmet.

Vor Zeiten lag in einem heitern See
Ein Eiland, das wie Florens Beete grünte,
Und einer holden, guten Fee
Und ihrem Hof zum Aufenthalte diente.
Vier junge Schönen zierten ihn,
Die Töchter einer Königin,
Die ſie als Pathin ſchon mit jedem Reiz geſchmücket,
Den ſeinem Ideal Pygmalion verliehn,
Und deren Geiſt ſie als Erzieherin,
Was einen höhern Sinn, als Aug und Ohr, entzücket,
Das Bild der Tugend aufgedrücket.
Einſt redete die milde Lehrerin
Die Kinder alſo an: Nun, Töchter, wird mein Wagen
Euch bald zurück zu Euern Eltern tragen.
Ihr wißt, wie ſehr ich Eure Freundin bin;

Doch bin ich nicht mit allen gleich zufrieden
Und einer nur hab' ich den Preis beschieden,
Den ich zum Lohn der Besten ausgesetzt;
Es ist ein Perlenkranz, den morgen beym Erwachen
Die, so mein Herz am höchsten schätzt,
Um ferner ihren Trieb zum Guten anzufachen,
In diesem Körbchen finden wird.
Sie reicht es jeder hin, es war von goldnem Drathe
Mit Feenkunst gestrickt. Halb freudig, halb verwirrt
Und mit Sylphidenschritten, nahte
Die holde Gruppe sich die Gabe zu empfahn:
Du kriegst den Preis, rief jede von den Schönen
Der andern zu, als sie allein sich sah'n.
Nein dir, erwiederte mit Freudenthränen
Ihr jede, nein, dir ist er zugedacht.
Sie streiten lang, und keine will gewinnen.
Ein schöner Zank! ihn endigte die Nacht.
Froh eilten nun die jungen Huldgöttinnen
Den seidnen Zellen zu. Kaum färbt Aurorens Pracht
Der Felsenberge blaue Zinnen,
Als jede sich aus ihrem Bett erhebt,
Und stumm und schüchtern auf den Zehen
Zum Putztisch tritt ihr Körbchen zu besehen.
Wie glühet ihr Gesicht, wie wallt, wie bebt
Ihr ganzes Ich, als sie den Kranz darinnen findet!

Ihr Rosenmund küßt dreymal das Geschenk,
Davon ihr Herz den süßen Werth empfindet.
Doch plötzlich legt, der Schwestern eingedenk,
Sie es zurück; sie sollen es nicht wissen,
Sie sind so gut! ich schleiche mich allein
Zur Pathin, werfe mich zu ihren Füßen
Und bitte sie mir zu verzeyhn.
Nun eilet sie das Kleinod zu verschließen;
So machten's alle. Doch die gute Fee
Sah tief gerührt auf ihrem Canapee
Den frommen Trug in ihrem Taschenspiegel;
Ihr Kammerzwerg ward abgeschickt,
Sie her zu rufen. Auf des Windes Flügel
Trägt er die Bothschaft fort. Mit holder Schaam
geschmückt,
Erscheinen schnell die himmlischen Gestalten.
Nun, rief sie ihnen zu, wer hat den Kranz erhalten?
Sie schweigen. Ihre Freundin drückt
Sie liebreich an ihr Herz. Ihr wollet Euch betrügen;
So sprach sie, seyd dafür gesegnet und geküßt!
Zehn Jahre Fleiß belohnt ein Augenblick Vergnügen,
Nicht mir allein, auch Euch. Mit mütterlicher List
Hab ich Euch blos geprüft, es sollte keine siegen,
Und jede fand den Preis in ihrem Körbchen liegen,
Weil jede seiner würdig ist.

Erkennet Euch an dieſen Zügen,
Ihr Töchter Ariſtids, der ſtill das Glück genießt,
In ſeiner Gattin alle Gaben,
Womit des Schöpfers Hand ſein Ebenbild geziert,
Und Töchter ihrer werth zu haben.
Was iſt in der Natur, das mehr entzückt und rührt,
Als wenn mit Schönheit ſich die Tugend paaret?
Durch dieſes Band, das mehr als Söhnen, Gott beweist,
Wird einer Schönen Leib zum Eden, und ihr Geiſt
Der Cherub, welcher es bewahret.

Die Theilung.

An meine Friederike.

In Frankreich, wo nun die Geſchichte
Bald bey der Freyheit Morgenroth,
Bald bey der Zwietracht düſterm Lichte,
Ihr Tagbuch ſchreibt, verließ im Tod
Ein Ackersmann ſein Gut zween Söhnen.
Wir wollen unvertheilt, ſprach Veit
Zum Bruder Franz, in Einigkeit
Es bauen. Wird das Glück uns krönen,
So theilen wir die Frucht. Ein Kuß
Verſiegelte den Bundesſchluß.
Sie wählten ſich die reichſten Schönen
Des Dorfs an Hellſinn, Fleiß und Zucht
Zu Weibern. Frey von Eiferſucht
Und von der Männer Geiſt geleitet,
Verſah das traute Schweſterpaar
Die frohe Wirthſchaft Jahr um Jahr.
Doch wem iſt ſtetes Glück bereitet?
Der jüngern Schweſter, Hannchen, war
Die Mutterfreude fremd. Sie blickte
Mit Wehmuth auf ihr hartes Loos,
So oft Sybillens Mutterſchoos

Ein neugebohrner Erbe schmückte,
Und endlich raunt der Neid ihr zu:
Wie lang noch willst du Fesseln tragen,
Und wenn in adelicher Ruh
Die Dame wiegt, für sie dich plagen?
Nun gab es täglich Zank und Streit.
Die Brüder predigen den Frieden
Mit Ernst und sanfter Zärtlichkeit,
Bis sie zuletzt im Kampf ermüden.
Veit brach zuerst den stummen Schmerz.
Du kennest, lieber Franz, mein Herz
Und weist, was mich zum Antrag zwinget
Das Gut zu theilen. Schweigend kehrt
Der Edle sich abseits und wehrt
Der Thräne, die ins Aug ihm dringet.
Franz, der, was er verschwieg, verstand,
Drückt ächzend seines Bruders Hand:
Ich ehre, sprach er, deinen Willen,
Und stahl sich weg. Am dritten Tag
Kam Veit, begleitet von Sybillen,
Mit einem treuen Ueberschlag
Des Stalls, der Aecker und der Wiesen
Und reicht dem kinderlosen Paar,
Zur Halbscheid abgetheilt, ihn dar.
Nun könnt ihr selbst den Antheil kiesen,

Der euch gefällt. Franz nimmt den Plan
Und sieht mit halbem Blick ihn an:
Du hast nicht alles aufgeschrieben. — Wie so? —
Ein Punkt ist weggeblieben, sprach Franz,
Vier Kinder haben wir;
Davon gehört die Hälfte mir:
Wir wollen alles, alles theilen.
Wer mahlt den Schmerz, wer mahlt die Lust,
Womit die Brüder Brust an Brust,
Und Herz an Herz die Schwestern eilen?
Nichts als die Kinder will ich theilen,
Schluchzt Hannchen, hüpft hinaus und bringt
Ihr kleines Paar, das sie umschlingt
Und bald als wahre Mutter liebte.
Seit diesem heil'gen Augenblick
Genoßen sie das Engelglück
Der Eintracht, das kein Wölkchen trübte.
Wohl dir, mein Kind, daß Sympathie
Und himmlische Philosophie
In dir den Trieb des Wohlthuns nähren!
Du thätst, was Hannchen that; doch nie,
Geliebte, dürfte dich, wie sie,
Erst fremdes Beyspiel Güte lehren.

Das Grabmahl.

An meine Sophie.

An ihres Vaters Todestag
Erschien die junge zärtliche Mathilde
Bey seinem Grab. Schön, wie die Unschuld, lag
Das edle Mädchen vor des Helden Bilde,
Der, groß und hehr, wie er fürs Vaterland
Im Kampfe fiel, bewehrt mit Speer und Schilde,
Im Chore der Kapelle stand.
Sie sprach kein Wort, nur ihre Thränen flossen
Rein, wie das Blut, das er vergossen,
Auf den beseelten Marmorstein.
Nun ward sie schnell aus ihrem Schmerz erwecket.
Ein toller Hofhund schoß herein
Und stürzet auf sie los. Doch itzt entdecket
Er den Gewappneten. Sein Anblick schrecket
Das Unthier weg — Mathilde bleibt verschont.
So, liebes Kind, wird Kinderpflicht belohnt.
Doch ernster als der Tod sind sittliche Gefahren.
O, könnte dich davor des Vaters Bild bewahren,
Wenn er schon lang die dunkle Gruft bewohnt!

Die Jungfrau.

Dort ſchwimmt er auf dem grünen See,
Der königliche Schwan,
Frey wie die Seele, mit dem Schnee
Der Unſchuld angethan.

Oft tost der Abgrund unter ihm,
Doch er ſinkt nicht hinab.
Er trotzet ſeinem Ungeſtüm
Und lacht ins ofne Grab.

So lebt er bis ſein Scheitel graut,
Befreyt von Furcht und Zwang.
Dann ſtirbt er und ſein letzter Laut
Iſt ein Triumph-Geſang.

Du, der den Schwan erſchuf und mich,
Laß ihn mein Vorbild ſeyn!
Stets hülle meine Seele ſich
Ins Kleid der Unſchuld ein.

Mich ſchmück' es bis mein Scheitel graut;
Und iſt mein Ende da,
So ſey des Mundes letzter Laut
Noch ein Halleluja.

Der Bramine.

Ein Brame ſchlich an ſeinem Stabe
In Wiſchnus Tempel, um zum Grabe
Sich einzuſegnen. Plötzlich kam,
Indem er vor dem Abgott kniete,
Ein Minorit. Vor Eifer glühte
Sein hohles Auge; knirſchend nahm
Er das Idol, warf es zur Erde
Und ſpie darauf. Der Brame ſah
Mit hohem Ernſt in der Geberde
Auf ihn herab. Selbſt Lojola
Wär über ſeine Wuth erröthet;
Noch ſtieg ſie bey des Heiden Blick.
Er hätt ihn gern durch Schwert und Strick,
Noch lieber durch ein Wort getödtet.
Ha Schade! rief er endlich aus,
Daß ich dich nicht in Goa habe.
Der Brame reicht ihm eine Gabe;
Er nahm ſie, und mit heilgem Graus
Verließ er ſchnell das Götzenhaus.
Iſts möglich, Gott, daß dieſer Wilde,
Der Menſch nach deinem Ebenbilde,
Der Liebling deines Buſens iſt?

Ich kann zwar irren, aber haſſen,
Das kann ich nicht, das kann ein Chriſt.
So ſprach der Greis und hob gelaſſen
Die Trümmer ſeines Götzen auf.
Da trat ein Mann in die Pagode,
Voll heitrer Würde, wie zum Tode
Die Unſchuld geht. Der Lebenslauf
Des Weiſen ſtand in ſeiner Miene.
Sein Gruß war: Friede ſey mit dir,
Mein Jünger! Wie, ſprach der Bramine,
Er ſcheint ein Sohn der Götter mir? —
Ein Freund der Menſchen, der ſie lieben
Und hoffen lehrt, dem Caraiben
Und Hindus Brüder ſind. — Heil dir!
Du, den ich unbekannt verehre,
Erhabner Fremdling, deine Lehre
Iſt göttlich. Traun! du biſt kein Chriſt. —
Kennſt du die Chriſten? Viele nennen
Sich ſo, die keine ſind. — Wir kennen
Die Brut, die erſt das Mark uns frißt,
Dann uns verdammt. Nur eben fluchte
Mir einer, der dies Haus beſuchte. —
Den ſah ich auch; doch dieſer iſt,
So wahr mein Vater lebt, kein Chriſt;
Ein Unhold iſt er, ein Vergifter

Der menschlichsten Religion. —
Und du, wer bist du Herr? — Ihr Stifter,
Versetzte sanft des Menschen Sohn;
Den itzt der Gottheit Stirnband schmückte
Und warf dem Greis, der schreckenlos
In süßer Anbetung zerfloß,
Vom Wolkenthron, der ihn entrückte,
Noch einen Blick der Weyhe dar,
Der mehr für ihn als Taufe war.

Auf eine Wiege.

Die erſte Thräne, die im Kriege
Mit Seyn und Nichtſeyn uns entquillt,
Stillſt du; die letzte Thräne ſtillt
Der Sarg, des Menſchen zweyte Wiege.

Agnes und Lyda.

Eine Anekdote.

Komm, Schweſter, komm und ſieh geſchwind,
Was ſchwimmt dort auf dem Teich?
Rief Agnes. — Gott, ein kleines Kind;
Wie ſchön, und ach wie bleich! —

Wie klopft dein Buſen Schlag auf Schlag!
Geh, Gute, geh hinein.
Das arme Würmchen! Ach, wer mag
Die Rabenmutter ſeyn?

Ich bin das Ungeheuer, ich!
Und, ha, du nennſt mich gut!
Sprach Lyda, ſtöhnte fürchterlich
Und warf ſich in die Fluth.

Wer Thränen hat, weint noch um ſie;
Nur er, der Fürſtenſohn,
Der ſie verführte, weinet nie
Und ſpricht der Unſchuld Hohn.

Der Kranich und der Fuchs.

Ein Kranich ſtand auf einem Hügel
Gedankenvoll auf einem Bein,
Und ſchien mit tiefgeſenktem Flügel
In Kummer aufgelößt zu ſeyn.
Da kam aus einem nahen Hayn
Ein alter Fuchs hervorgekrochen.
O Freund! dich quält geheime Pein,
Rief er, hab ich nicht wahr geſprochen?
Was iſt der Grund von deinem Schmerz?
Bedarfſt du meiner treuen Hülfe?
Nichts, ſprach der Kranich, heilt mein Herz;
Hör an: ich baute mir im Schilfe,
Das jenes Teiches Ufer deckt,
Mein erſtes Neſt. Voll banger Sorgen
Verließ ich hungrig dieſen Morgen
Vier Eyer, die halb ausgeheckt
Der Liebe ſchönſte Frucht verſprachen,
Indeß ein Fiſcher mit dem Nachen
Vorüberfährt, das Neſt entdeckt
Und ach! die ganze Brut zerſtöret.
Ha! rief der Fuchs, der Böſewicht!
Ward je ſolch eine That erhöret,

Die wohl mit Recht das Herz dir bricht,
Und selbst das kältste Blut empöret?
Doch, sage Lieber, weißt du nicht,
Was aus den Eyern wohl geworden?
Vielleicht.... Ach, fiel der Vogel ein,
Gereitzt durch bloße Lust zu morden
Zerschmiß er sie an jenem Stein.
Gott tröste dich! sprach der Geselle,
Auf Wiedersehn. In vollem Lauf
Eilt er nach der bemerkten Stelle,
Und fraß die Embryonen auf.
Der Kranich sah es. Ha Verräther!
Rief er dem saubern Tröster zu,
Wer ist ein größrer Uebelthäter,
Der wilde Mörder oder du?

Das Bildniß.

Die Sprache nur fehlt der Mathilde
Belebter Schilderey;
Zwar fehlte diese nicht dem Bilde,
So wär es nicht mehr treu.

Die Giraffe.

Das Thier mit klafterhohem Fuß,
Sonst Giraff, das die Musen hassen,
Weil man den Namen stümmeln muß
Um ihn in einen Vers zu passen.

Dies Monstrum des Parnasses stand
Vor einem Wald, steif wie die Ceder:
So steht ein finstrer Doctorand
Auf seinem staubichten Katheder.

Ein Esel sah es, während er
Mit einem Fuchs auf einer Wiese
Mittagsruh hielt, von vorneher
Und rief: Sieh, Bruder, welch ein Riese!

Laß uns ein Eckchen in den Wald
Auf jenem Seitenpfade gehen,
Versetzt der Fuchs, so wirst du bald
Den Riesen auch von hinten sehen.

Gesagt, gethan. Das Wunderthier,
Das kurz vorher als Ries erschienen,
War itzt ein Zwerg. Giebts Hexen hier?
Schrie Langohr mit bestürzten Mienen.

Verbanne, Nachbar, deinen Graus;
Um einen Mann für groß zu achten,
Mußt du zuvor, rief Reinhard aus,
Von allen Seiten ihn betrachten.

Der Löwe und sein Hofgesinde.

Den Esel machte König Leu
Zum Hofrath. Plötzlich drang die Heerde
Der hohen Dienerschaft herbey.
Im Ton des Grimms und der Beschwerde
Verwiesen sie dem Großsultan
Die dumme Wahl. Es war zum Lachen.
Es bleibt bey dem was ich gethan,
Was kann ein Esel Böses machen?
Sprach der Monarch. Beym grossen Pan!
Rief Phylax, der Patron der Triften,
Sir, wer nichts Böses stiften kann,
Der wird auch nie was Gutes stiften.

Auf eine Wiege.

Die erste Thräne, die im Kriege
Mit Seyn und Nichtseyn uns entquillt,
Stillst du; die letzte Thräne stillt
Der Sarg, des Menschen zweyte Wiege.

Agnes und Lyda.

Eine Anekdote.

Komm, Schweſter, komm und ſieh geſchwind,
Was ſchwimmt dort auf dem Teich?
Rief Agnes. — Gott, ein kleines Kind;
Wie ſchön, und ach wie bleich! —

Wie klopft dein Buſen Schlag auf Schlag!
Geh, Gute, geh hinein.
Das arme Würmchen! Ach, wer mag
Die Rabenmutter ſeyn?

Ich bin das Ungeheuer, ich!
Und, ha, du nennſt mich gut!
Sprach Lyda, ſtöhnte fürchterlich
Und warf ſich in die Fluth.

Wer Thränen hat, weint noch um ſie;
Nur er, der Fürſtenſohn,
Der ſie verführte, weinet nie
Und ſpricht der Unſchuld Hohn.

Der Kranich und der Fuchs.

Ein Kranich stand auf einem Hügel
Gedankenvoll auf einem Bein,
Und schien mit tiefgesenktem Flügel
In Kummer aufgelöst zu seyn.
Da kam aus einem nahen Hayn
Ein alter Fuchs hervorgekrochen.
O Freund! dich quält geheime Pein,
Rief er, hab ich nicht wahr gesprochen?
Was ist der Grund von deinem Schmerz?
Bedarfst du meiner treuen Hülfe?
Nichts, sprach der Kranich, heilt mein Herz;
Hör an: ich baute mir im Schilfe,
Das jenes Teiches Ufer deckt,
Mein erstes Nest. Voll banger Sorgen
Verließ ich hungrig diesen Morgen
Vier Eyer, die halb ausgeheckt
Der Liebe schönste Frucht versprachen,
Indeß ein Fischer mit dem Nachen
Vorüberfährt, das Nest entdeckt
Und ach! die ganze Brut zerstöret.
Ha! rief der Fuchs, der Bösewicht!
Ward je solch eine That erhöret,

Die wohl mit Recht das Herz dir bricht,
Und selbst das kältste Blut empöret?
Doch, sage Lieber, weißt du nicht,
Was aus den Eyern wohl geworden?
Vielleicht.... Ach, fiel der Vogel ein,
Gereitzt durch bloſe Luſt zu morden
Zerſchmiß er ſie an jenem Stein.
Gott tröſte dich! ſprach der Geſelle,
Auf Wiederſehn. In vollem Lauf
Eilt er nach der bemerkten Stelle,
Und fraß die Embryonen auf.
Der Kranich ſah es. Ha Verräther!
Rief er dem ſaubern Tröſter zu,
Wer iſt ein gröſrer Uebelthäter,
Der wilde Mörder oder du?

Das Bildniß.

Die Sprache nur fehlt der Mathilde
Belebter Schilderey;
Zwar fehlte diese nicht dem Bilde,
So wär es nicht mehr treu.

Die Giraffe.

Das Thier mit klafterhohem Fuß,
Sonst Giraff, das die Musen hassen,
Weil man den Namen stümmeln muß
Um ihn in einen Vers zu passen.

Dies Monstrum des Parnasses stand
Vor einem Wald, steif wie die Ceder:
So steht ein finstrer Doctorand
Auf seinem staubichten Katheder.

Ein Esel sah es, während er
Mit einem Fuchs auf einer Wiese
Mittagsruh hielt, von vorneher
Und rief: Sieh, Bruder, welch ein Riese!

Laß uns ein Eckchen in den Wald
Auf jenem Seitenpfade gehen,
Versetzt der Fuchs, so wirst du bald
Den Riesen auch von hinten sehen.

Gesagt, gethan. Das Wunderthier,
Das kurz vorher als Ries erschienen,
War itzt ein Zwerg. Giebts Hexen hier?
Schrie Langohr mit bestürztem Mienen.

Verbanne, Nachbar, deinen Graus;
Um einen Mann für groß zu achten,
Mußt du zuvor, rief Reinhard aus,
Von allen Seiten ihn betrachten.

Der Löwe und ſein Hofgeſinde.

Den Eſel machte König Leu
Zum Hofrath. Plötzlich drang die Heerde
Der hohen Dienerſchaft herbey.
Im Ton des Grimms und der Beſchwerde
Verwieſen ſie dem Großſultan
Die dumme Wahl. Es war zum Lachen.
Es bleibt bey dem was ich gethan,
Was kann ein Eſel Böſes machen?
Sprach der Monarch. Beym groſſen Pan!
Rief Phylax, der Patron der Triften,
Sir, wer nichts Böſes ſtiften kann,
Der wird auch nie was Gutes ſtiften.

Der Abt und der Noviz.

Das heiß ich einen Hecht, der ſoll uns baß behagen!
Rief am Charfreytag jüngſt ein Abt am vollen Tiſch.
Herr Abt, ich muß als Augenzeuge ſagen,
Sprach ein Noviz, daß Bruder Koch den Fiſch
Mit Speck bereitet hat. Oh, rief der Abt, des Laffen!
Was hatteſt du beym Bruder Koch zu ſchaffen?

Jupiter und das Pferd.

Akteon war, man weiß es längst,
Der Jagd mit Wuth ergeben;
Manch treuer Hund, manch braver Hengst
Verlor durch ihn sein Leben.
Dieß Loos sah auch ein Schweißfuchs vor,
Der endlich die Geduld verlor
Und sich beym Zevs beklagte.

Herr, sprach er seufzend, möge doch
Mein Ungemach dich rühren!
Ich trage, traun! das schwerste Joch
Von allen deinen Thieren.
Mein Junker schindet mich zu tod,
Drum bitt ich, ende meine Noth
Und mache mich zum Esel.

Zum Esel? rief der gute Gott,
Hast du sein Loos vergessen?
Ihn drücken Arbeit, Schläge, Spott,
Und Disteln sind sein Essen.
Geh, schände deinen Adel nicht,
Bleib was du bist; der Unmuth spricht
Aus deinen bittern Klagen.

Mein Adel macht mich armen Gauch
Zu eines Narrn Vasallen;
Dem Esel geht es freylich auch
Nicht immer nach Gefallen;
Doch er ist mit Geduld versehn,
Auch zwingt der Stock ihn bloß zu gehn,
Mich zwingt der Sporn zu laufen.

Was sagst du zu dem Riesenwuchs
Der oft belachten Ohren?
Was Zevs gemacht, versetzt der Fuchs,
Das tadeln blos die Thoren.
Chronion lächelt. Für ein Pferd
Fand er die Antwort fein und werth
Ein Wunder auszuwirken.

Nun, nun, rief er, der Fall ist neu,
Dir sey dein Wunsch gewähret,
Sey, was du warst, und doch dabey
Was du zu seyn begehret.
Er sprachs und winkte mit der Hand.
Der Gaul erbebte; plötzlich stand
Ein Maulthier vor dem Throne.

Es jauchzt ihm Dank, es hüpft davon,
Es wälzet sich auf Rosen.

Doch bald entdeckt es sein Patron,
Er wirft mit falschem Kosen
Ihm einen Zügel um den Kopf
Und brauchte jetzt den armen Tropf
Zugleich als Pferd und Esel.

Nun bat das Thier Chronions Huld
Noch einmal es zu retten.
Nein, sprach der Gott mit Ungeduld,
Behalte deine Ketten.
Der Sklave, der, vom Joch befreyt,
Zurückfällt in die Dienstbarkeit,
Verdient das Joch zu tragen.

Die todte Hand.

Die alte Praxis nennt das, was der Prieſterſtand
Im Jammerthal beſitzt, das Gut der todten Hand.
Die Praxis ſollte ſich bey meiner Treue ſchämen.
Wo iſt wohl eine Hand lebendiger zum Nehmen?

Die Zauberlaterne.

Ein ausgelernter Pavian
Versah den Posten eines Knappen
Bey einem Raritätenmann;
Man sah ihn stolz auf seinem Rappen,
Ein Pudel wars, als Harlekin
Mit seinem Herrn das Reich durchziehn.
Bald hüpft er mit der leichten Sohle
Des Sylphen auf dem Seil daher;
Bald präsentiert er das Gewehr
Mit einer hölzernen Pistole,
Und holt aus dem entzückten Kreis
Des Volks mit einer Kapriole
Die hingeworfne Nuß zum Preis
Für seine wunderbaren Schwänke.
Einst hielt den Meister in der Schenke
Ein voller Krug mit Puff zurück,
Und Matz beschloß ein Zauberstück
Von eigner Art und Kunst zu wagen.
Er schmückt sich mit Baret und Kragen,
Tritt feyerlich vor jedes Haus
Und lockte Schweine, Hunde, Katzen,
Kapaunen, Gänse, Mäuse, Ratzen,

Durch lauten Trommelschlag heraus.
Ihr Herren! wollt ihr mit mir gehen,
So sollt ihr eure Wunder sehen;
Ein Schauspiel... Kurz, ein Augenfest,
Mit dem sich nichts vergleichen läßt
Auf unsrer ganzen Erdensphäre;
Und alles gratis, ohne Lohn;
Mich reizt kein Vortheil, blos die Ehre.
Nach dieser Proklamation
Erhob sich Matz mit einem Heere
Von Kunden in sein Standquartier,
Wählt einen Platz in kluger Ferne
Für jeden Gast nach Standsgebühr,
Verschließt die Läden und die Thür
Und eilt zur magischen Laterne,
Die schon in einer Ecke stand.
Die Menge schwieg. Der Sykophant
Schritt zum pathetischen Prologe
Und ward, wie mancher Demagoge,
Der auch ein großes Thier sich wähnt,
Zuerst beklatscht, zuletzt begähnt.
Dann schob er eine bunte Scheibe
In die Laterne: Jeder reibe
Sich erst die Augen. Nun, gebt acht!
Seht hier der Sonne stolze Pracht,

Den lieben Mond und die Gestirne
Des Firmaments. Nun sehet ihr
Den guten Vater Adam hier
Mit Eva seiner holden Dirne.
He! he! seht ihrs vorüberziehn
Der Thiere Heer, den stolzen Leuen,
Den Sonnenadler samt dem Hayen,
Und Krokodill? Ha! seht ihr ihn
Der Schöpfung Meisterstück, den Affen?...
Du träumest! unterbrach die Schaar;
Wo nicht, so haben wir den Staar.
So steif wir auch die Wand begaffen,
So sehn wir nichts. Ich glaube zwar,
Versetzt ein Truthahn, viel zu sehen;
Allein die Wahrheit zu gestehen,
Ich weiß nicht was. Der Cicero
Ließ sich dadurch nicht irre machen;
Er zeigte seine sieben Sachen
So lang, bis die Versammlung floh.
War ihr die Schuld wohl beyzumessen?
Ach nein! auch der Laterne nicht.
Der Doctor hatte nur ein Licht
Zuerst hineinzuthun vergessen.

Gespräch.

Der Hayfisch, sagt ihr, wenn ichs recht verstand,
Frißt einen ganzen Mann mit Haut und Haaren.
Ja wohl. Doch seht dort den Minister fahren,
Der frißt ja gar ein ganzes Land.

Der Weih und der Storch.

Der Henne ganze Brut zerstörte
Ein schlimmer Weih.
Ein Storch, der ihren Jammer hörte,
Flog schnell herbey.

Wie? sprach der Nathan zum Corsaren,
Was treibt dich an
So mit Geschöpfen zu verfahren,
Die nichts gethan?

Ha! rief der Gaudieb, dein Geziere
Belustigt mich;
Ja fräßest du nicht selber Thiere,
So hört ich dich.

Wahr ists, versetzt der Storch, ich tödte,
Doch nicht das Huhn,
Das Eyer legt; nur Schlang und Kröte,
Die Schaden thun.

Er ſprach umſonſt. Den Schelm bekehret
Nicht Phöbus Witz,
Nicht Pallas Weisheit; ihn belehret
Nur die Juſtiz.

Der Widder, der Fuchs und die Ziege.

Ein Widder hielt im weichen Grase
Mit einer Ziege Mittagsruh;
Da schlich ein Fuchs mit weiser Nase
Aus einem dicken Busch hinzu.
Er gafft den Widder an: wie prächtig,
Sprach er, ist deiner Hörner Paar!
Wie furchtbar wärest du, wie mächtig,
Nähmst du des edeln Vortheils wahr,
Den du von der Natur empfangen.
Könnt ich mit solchen Waffen prangen,
So wär ich selbst mir Herr und Schutz;
Ich lachte dann mit stolzer Seele
Des Leuen herrischer Befehle
Und böte seinen Schössern Trutz.
Das wäre hübsch, bey meinem Leben!
Versetzt der Widder, muß ich nicht
Ihm jährlich zwey Pfund Wolle geben?
Ha, rief der Fuchs, der Böswicht!
Ich, sprach die Ziege, will nun eben
Nicht klagen; freylich muß ich ihm
Des Jahrs zwo Kannen Milch erlegen;
Allein er schützte mich dagegen

Schon oft vor Meister Isegrim.
Auch dich, Herr Fuchs, entriß der Leue,
Ich sah es selbst des Tigers Zahn,
Und fielen ihrer zween dich an,
Was nützte dann dich dein Geweyhe?
Ich trete deiner Meynung bey,
Versetzt der Widder, mag der Schösser
Noch heute kommen; immer besser
Ist zinsbar seyn, als vogelfrey.

Der Tiger und der Wolf.

Zum Tiger sprach der Wolf: sieh jenen fetten Stier,
Von einem Kind bewacht, am Bache weiden;
Freund, hättest du die Wahl, wen kiesest du von beyden
Zu deinem Abendschmaus? — Ich würde dir,
Versetzt der Tiger, gern den Büffel überlassen,
Und wählte mir den Buben. — Willst du spassen?
Rief Isegrimm; das Kind und sein Papa
Sind keinen Ochsen werth. — Allein des Knaben Zähren,
Fiel ihm der Tiger ein, ha Vetter! diese wären
Mir Nektar und Ambrosia.

Wer Böses thut um Vortheil zu erjagen,
Folgt knechtisch dem gemeinen Hang;
Wer Böses thut aus bloser Lust zu plagen,
Der buhlt mit Satan um den Rang.

Die Rose und das Immerschön.

Man sah auf einem Gartenbeet
Ein Immerschön und eine Rose,
Und wie es unter Nachbarn geht,
Zumal wenn eine gute Dose
Von Stolz des einen Busen bläht,
Es kam zum Streit. Ich, sprach die Rose,
Des Zephyrs und der Flora Kind,
Bin schön. In Versen und in Prose
Sagt mirs der Musen Hofgesind.
Aurora weilt auf meinem Schooße
Und Phöbus buhlt um meinen Kuß;
Noch schielt der letzte seiner Blicke,
Wenn er sich von mir trennen muß,
Nach meinem Purpurmund zurücke.
Dann kühlen Lunens Thränen mich
Und meine Blätter wölben sich,
Durch sie gestärkt, zur weichen Grotte,
Aus der ein Duft von Ambra weht,
Und die dem holden Liebesgotte
Zu seinem Lager offen steht.
Ich bins, die Venus Finger pflücket,
Die täglich ihren Busen schmücket,

Und seinen Marmorglanz erhöht.
Ja selbst in Paphos Heiligthume
Theil ich mit ihr den Weihrauch nur;
Und, kurz, ich bin die schönste Blume
Im stolzen Kranze der Natur.
Ich eifre nicht mit deinem Ruhme,
Erwiedert ihr das Immerschön —
Bescheiden war sein Ton und leise —
Man muß den Preis dir zugestehn;
Schön bist du, doch bist du auch weise?
Der Reiz, den du durch Eitelkeit
Besleckest, ist mir nicht verliehen;
Allein er glänzt nur kurze Zeit,
Mich schmückt der Vorzug stets zu blühen.

Ihr, die ihr in euch selbst verliebt
So stolz mit eurer Schönheit prahlet,
Merkt euch — es ist für euch gemahlet —
Die Lehre, die dies Bild euch giebt.
Schön sind die Rosen eurer Jugend;
Allein die Zeit zerstöret sie.
Nur die Talente, nur die Tugend
Veralten nicht und sterben nie.

Ludwig von Burgund.

Heil dem Fürſten, der die Menſchheit ſchätzt,
Der ſein höchſtes Glück in weiſe Milde
Und in väterliches Wohlthun ſetzt!
Ihn gebahr nach Gottes Ebenbilde
Seine Tochter, die Religion.
So war Fenelons geweihter Jünger,
Ludwig, zu des Lehrers Füßen ſchon
Größer, als ſein Ahne, der Bezwinger
Beyder Spanien, auf ſeinem Thron.
Krieg und Mangel und die harten Plagen
Eines Winters, dem noch keiner glich,
Drückten Frankreich, und des Hungers Klagen,
Der mit dürrem Fuß am Stecken ſchlich,
Hallten bis ins Schloß. Des Volkes Schmerzen
Drangen zu des Königs weichem Herzen.
Sanft gerührt, als wärs ein Trauerſpiel
Seines After-Euripids Racine,
Gab er ſtracks den Armen halb ſo viel,
Als ein Baſtart ſeiner Concubine
Monteſpan zum Eingebind erhielt.
Auch ſein Enkel gab, nicht auf den Höhen

Eines Schaugerüſts, gab ungeſehen,
Gab als Menſch, der Menſchenelend fühlt.
Thränen lohnten ihm, geſchminkte Verſe
Seinem Ahnen, die erfüllte Pflicht.
Aber bald verſiegte ſeine Börſe;
Doch ſein großes Herz verſiegte nicht.
Der geheime Diener ſeiner Milde
Mahlt ihm einſt im grauenvollen Bilde
Die vermehrte Noth. Mit raſcher Hand
Riß der Prinz ſein Kreuz vom Ordensband:
Freund, rief er mit freudigen Geberden,
Sprich, daß dieſe Steine Brode werden.

Ruſtan.

Von des Kalifen Thron verbannt
Zog Ruſtan, krank von Gram und Sorgen,
Sich in ſein Luſtſchloß auf das Land,
Wo er, nicht glücklich, nur verborgen,
Zu voll noch von des Hofes Tand,
Statt Ruhe Langeweile fand.
An einem kühlen Frühlingsmorgen
Saß er in ſeinem Park und las
Die Lehren Guliſtan, des Weiſen.
Doch ſchmacklos für ſo reine Speiſen
Warf gähnend er den Schatz ins Gras.
Der Ekel, ſelbſt am Wohlgeruche
Der Blumen, treibt ihn aus dem Hayn,
Und als er ſeufzend nach dem Buche
Sich bückt, entdeckt er einen Stein
Mit der geheimen Inſchrift: ſuche!
Er lieſt und ſtaunt, und holt zu Haus
Ein Grabſcheit, wühlt im harten Grunde
Und gräbt nach einer ſauern Stunde
Sich einen goldnen Schlüſſel aus.
Entzückt eilt er mit ſeinem Funde
Davon, paßt ihn in jedes Schloß,

Und findet ihn für alle Thüren
Bald viel zu klein, bald viel zu groß.
Das Schicksal will mich irre führen,
Sprach er nach manchem Fleischergang,
Und unterließ drey Monden lang
Den Wunderschlüssel zu probieren.
Die Jagd nur ward sein Zeitvertreib,
Der Ehrgeitz lähmte seine Sinnen;
Nie konnte selbst das schönste Weib
Ihm einen Seufzer abgewinnen.
Und gleichwohl trat er auf der Bahn
Des Lebens kaum den Sommer an.
Einst gieng er hinter seinem Hunde
Den Fährten eines Ebers nach,
Und sah in einem öden Grunde
Ein altes niedres Palmendach.
An seiner Seite fiel ein Bach
Von einer schwarzen Felsenspitze.
Er steigt hinab ins bunte Thal,
Und kühlt des Gaumens trockne Hitze
Mit einem Trunk. Zum drittenmal
Klopft er begierig an der Klause,
Er rufet laut und horcht; allein
Nichts regt sich in dem öden Hause.
Nun fällt ihm schnell sein Dietrich ein;

Er naht ihn mit geheimem Spotte
Der schmalen Thür; wie klopft, wie glüht
Sein Herz, als er sie springen sieht.
Er trat in eine kleine Grotte
Mit Muscheln aus der nahen See
Und einem Binsenkanapee
In beyden Ecken ausgezieret,
Noch steht er, wie vom Blitz gerühret,
Und sieht sich in dem Heiligthum
Mit gieriger Bewundrung um,
Als ihm, von einem Kind geführet,
Aus dessen Blick die Unschuld lacht,
Ein muntrer Greis in Imans Tracht,
Sich in der ofnen Thüre zeiget.
Sey, fremder Gast, wer du auch bist,
In meiner Hütte mir gegrüst!
Sprach er, indem er tief sich neiget.
Und wer bist du? fragt Rustan ihn.
Ein Dulder, der die Welt zu fliehn,
In diese Berge sich versteckte,
Die für die Welt verschlossen sind.
Er sprachs, indem sein holdes Kind
Auf seinen Wink die Tafel deckte.
Bey Tische wird man schnell bekannt.
Der Gast vertraut ihm seinen Namen

Und seines Hofglücks Unbestand.
Ich, sprach der Greis, bin Abderamen,
Des letzten Sultans Großvezier.
O Heil mir, daß wir uns begegnen!
Mief Rustan, Heil Erhabner dir,
Den jetzt noch alle Völker segnen!
Und dennoch fiel ich in den Staub,
Fuhr jener fort, und ward vertrieben.
Mein Gut ward meiner Feinde Raub,
Doch ist das größte mir geblieben,
Mein Kind Naide, diese gießt
In meinen Kelch mir Trost und Frieden.
Der Höfling staunt. Sein Auge schießt
Den Blick der Ehrfurcht auf Naiden,
Der holde Schaam die Lippen schließt.
Doch ehe noch beym heitern Mahle
In die geschnitzte Kokusschaale
Zum letztenmal der Palmsekt rann,
War schon der junge Muselmann
Zum neuen Menschen umgeschaffen;
Der Weisheit und der Schönheit Waffen
Bestürmten ihn mit gleicher Macht.
Der schwüle Mittag ist verschwunden
Und Rustan nimmt es nicht in Acht;
Sein Geist ist an den Greis gebunden,

Der ihm den Werth der Freyheit mahlt;
Sein Herz, vom Zauber überwunden
Der aus Naidens Auge strahlt.
Die Nacht trennt ihn vom edeln Paare.
Des andern Tags kömmt er zurück;
Führt die Geliebte zum Altare
Und theilet mit dem Freund sein Glück.
Nun wallten sie dreymal im Jahre
In das verborgne Palmenthal,
Und hielten aus der irdnen Schüssel
Des Klausners ein geweihtes Mahl.
Dort legte Rustan seinen Schlüssel
In eine Vase von Granit
Mit einem goldnen Reif umwunden,
Auf welchen er die Worte schnitt:
Hier hat ein Mensch sich selbst gefunden.

Freundschaft und Liebe. *)

Noch zog kein Bart sich schwarz und rauch
Um Clodwichs Rosenwangen;
So war er schon nach Ahnenbrauch
Auf Ritterschaft gegangen.

Er hatte zweymal im Turnier
Den stärkern Feind besieget,
Und zweymal gegen das Panier
Des Leopards gekrieget.

Auch scholl sein Lob durchs Vaterland
Vom Throne der Valesen
Bis zu Bajonas Muschelstrand
Und jenseits der Vogesen.

Sein Amorsangesicht gewann
Ihm selbst die Gunst der Feinde;
Den bravsten und den besten Mann
Gab ihm sein Herz zum Freunde.

*) Eine Anekdote vom Jahr 1480. Man sehe das Leben Ludwigs II. de la Tremouille, in der Collection universelle des Mémoires particuliers, relatifs à l'histoire de France. Tom. XIV. p. 121.

Der Freund war Albert. Eine That
Hat höher ihn geschwungen,
Als wär sein Ruhm auf Rolands Pfad
Zum Sternenreich gedrungen.

Der traute Wonnemond erschien
Gekrönet mit Narcissen,
Und Clodwich ritt zum Freunde hin,
Bey ihm ihn zu geniessen.

Mit Albert küsset ihn sein Weib
Die junge Gabriele;
Ein Thron der Schönheit war ihr Leib,
Die Fürstin ihre Seele.

Erst achtzehn Sommer zählte sie,
Und kaum vor einem Jahre
Bot Albert mit gebognem Knie
Den Ring ihr am Altare.

Sein Clodwich kannte sie noch nicht.
Er bebt, als sie ihn küsset;
Und fühlt, daß über sein Gesicht
Ein Blutstrom sich ergiesset.

Ihn schmolz noch nie der Schönheit Strahl;
Nun schlug sein Herz das Zeichen.
Es soll den Kelch der Lust und Qual
Des Freundes Weib ihm reichen.

Er trinkt ihn, doch nicht er allein,
Er gab, halb ausgeleeret,
Auch ihr den Kelch mit Taumelwein,
Der Mark und Geist verzehret.

Nun spricht bald ein verstohlner Blick,
Ein Seufzer bald zur Schönen;
Sie giebt errötheud sie zurück
Und weint dann Reuethränen.

Eh würden sie dem Tod sich weihn,
Als Alberts Bett beflecken,
Und lassen doch den Dorn der Pein
Im weichen Herzen stecken.

Der Gatte sieht das Paar und schweigt;
Ihn jammern ihre Ketten,
Und heitrer Glaub an Tugend zeigt
Den Weg ihm, sie zu retten.

Mein Kind, sprach er in Hymens Arm
Zur stummen Gabriele,
Mein Clodwich leidet; stiller Harm
Zernagt ihm Herz und Seele.

Gewiß liebt er; hieß er dich nicht,
Für wen er brennet, wissen?
Sie schluchzt: ich bins, und ihr Gesicht
Verbarg sich in das Kissen.

Er herzt sie. Liebchen, schlaf in Ruh,
Ihr macht mir keine Sorgen.
So sprach er, dreht der Wand sich zu
Und schläft bis an den Morgen.

Sie ruht nicht, weint die ganze Nacht,
Sucht sich zum Kampf zu stärken.
Doch Albert scheint, als er erwacht,
Ihr Leiden nicht zu merken.

Bey Tisch blickt er sie freundlich an
Und reicht ihr eine Rolle
Und ruft, daß man den Rabikan
Sofort ihm satteln solle.

Wohin, sprach Clodwich, darf ich mit?
Bleib hier; zur Abendstunde
Komm ich zurück vom kleinen Ritt
Zur Ruhme Fredegunde.

Schon trabt er fort; die Schöne stand
Im Fenster mit dem Lieben;
Nun öfnet sie den Brief und fand
An Clodwich ihn geschrieben:

„Du liebst mein Weib; laß mich dein Loos,
O Freund! mit dir beklagen.
Groß wärs, vor Gott und Menschen groß,
Dem irren Hang entsagen.

Doch kannst du's nicht, ihr seyd allein,
Sey glücklich! aber wisse,
Dein Glück gebiert mir Todespein,
Und euch Gewissensbisse."

So las er. Gabriele weint;
Er bebt; in beyder Blicken
Glänzt das Gelübd, den wilden Feind
Im Busen zu ersticken.

Er jagt, geſpornt von edelm Schmerz,
Dem Freund nach, ſpringt vom Roſſe,
Umarmt ſein Knie, weint auf ſein Herz
Und bringt ihn nach dem Schloſſe.

Die Freyin fliegt herab aus Thor;
Die Kraft, die ſie erfüllet,
Strahlt durch Aurorens Roſenflor,
Der ihre Stirn umhüllet.

Mein Held, mein Freund, mein Bräutigam!
So ruft ſie aus und drücket
Ihn an die Bruſt, indeß die Schaam
Ihr Aug mit Thränen ſchmücket.

Er küßt ſie weg. Das ſelge Paar,
Vom Freund geſegnet, feyert
Das ſchönſte Feſt und jedes Jahr
Ward dieſes Feſt erneuert.

O feyrt es auch; ihr Name ſey
Euch heilig, junge Gatten
Der Nachwelt! Weihet jeden May
Drey Roſen ihren Schatten!

Chronologiſches Verzeichniß

der

im vierten Theil enthaltenen Stücke.

1789.

Seite

Epiſtel an den Herrn Grafen Moritz von Brühl. 3.
Der Pfau und die Nachtigall. * - - - - - 73.
Der Tanzbär. * - - - - - - - - - - 20.
Ludwig von Burgund. † - - - - - - - 196.
Der Hund und der Eſel. - - - - - - - 86.
Das Traumgeſicht. * - - - - - - - - - 83.
Der Hausherr, der Hund und die Katze. * 33.
Das Pferd und der Fuchs. * - - - - - - 129.

Seite

Der Schwätzer. * - - - - - - - - - - 81.
Der gelbe Zwerg. - - - - - - - - - 47.
Der Grenadier. * - - - - - - - - - 82.
Der Fuchs und der Wolf. * - - - - - - 88.
Freundschaft und Liebe. † - - - - - - - 203.
Die zween Patriarchen. - - - - - - - - 70.

1790.

Das Götzenbild. - - - - - - - - - - 117.
Cicero und Demosthenes. - - - - - - - 23.
Der Iman. * - - - - - - - - - - - 78.
Das Hermelin und der Jäger. - - - - - 36.
Die drey Stände. An Hrn. Rath Petersen. 12.
Der Philosoph und sein Schneider. An meinen Freund Mezger. - - - - - - - - 13.
Die Rache. † - - - - - - - - - - 42.
Der freye Mann. Ein Volkslied. - - - - 16.
Die Orgel. - - - - - - - - - - - 26.
Der Narr. - - - - - - - - - - - 30.
Der Tiger und die Kuh. Eine indische Fabel. * 72.
Das langsame Gift. - - - - - - - - - 128.
Der Junker und der Krämer. - - - - - - 134.
Die Prahler. - - - - - - - - - - - 136.

Seite

Die Vögel. § - - - - - - - - - - - - 126.
Räthsel. - - - - - - - - - - - - - - 143.
Das Bildniß. - - - - - - - - - - - - 176.
Agnes und Lyda. Eine Anekdote. - - - - 173.

1791.

Zevs und die Tiger. - - - - - - - - 19.
Der Bey. - - - - - - - - - - - - 24.
Die Luftschiffer. - - - - - - - - - - 25.
Der Wiesel und die Maus. - - - - - - 27.
Trostgründe. - - - - - - - - - - - 29.
Der Apfelbaum. - - - - - - - - - - 32.
Die Stütze. - - - - - - - - - - - 37.
Aladin. - - - - - - - - - - - - - 41.
An Luise Schlosser. - - - - - - - - - 69.
Der Wolf. - - - - - - - - - - - - 79.
Der Skorpion und der Knabe. - - - - - 91.
Dagobert und Hedwig. - - - - - - - 99.
Epistel an Hrn. Geh. Hofr. Ring. - - - 107.
Der Gebrauch der Freyheit. An den Herrn
von Nikolai in Petersburg. - - - - - 115.
Der Freygeist. - - - - - - - - - - 124.
Der Marktschreyer. - - - - - - - - - 130.

Seite

Der Fuchs und der Bär. - - - - - - - 141.
Die Theilung. An meine Friederike. † - 163.
Das Grabmal. An meine Sophie. - - 166.
Der Kranich und der Fuchs. - - - - - 174.
Der Abt und der Novitz. - - - - - - 180.
Gespräch. - - - - - - - - - - - - 188.
Der Bramine. - - - - - - - - - - 169.

1792.

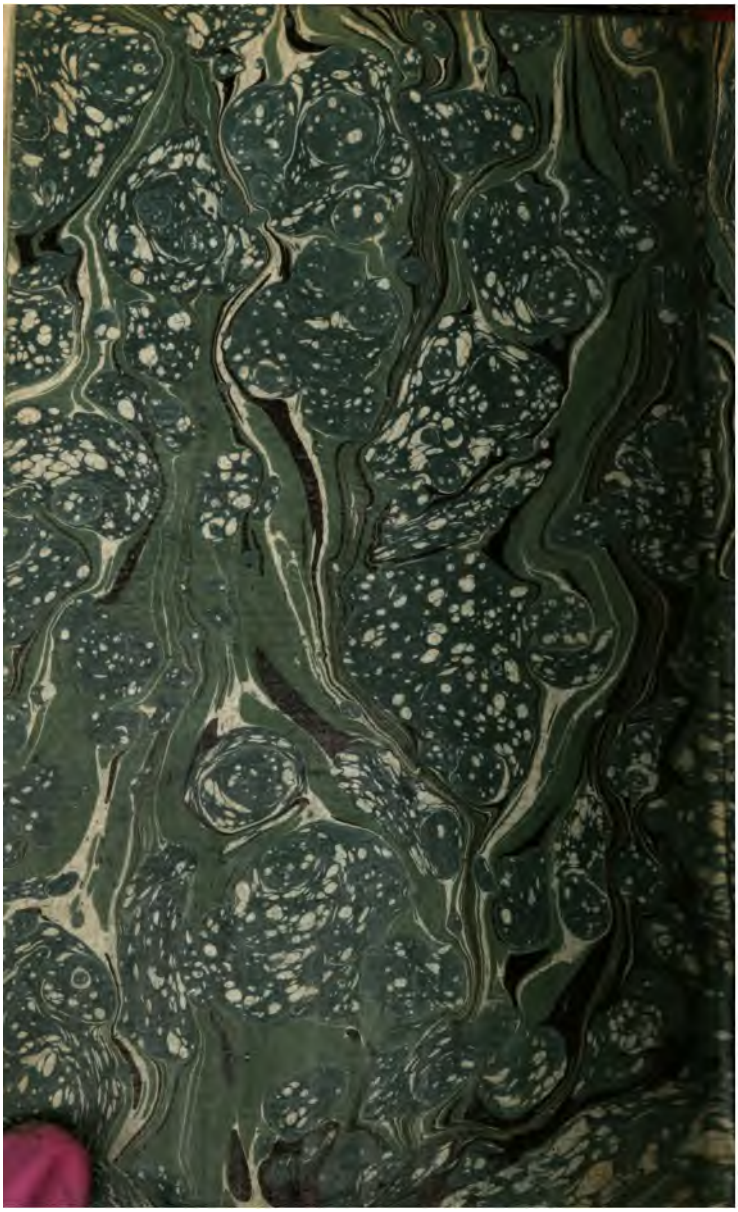
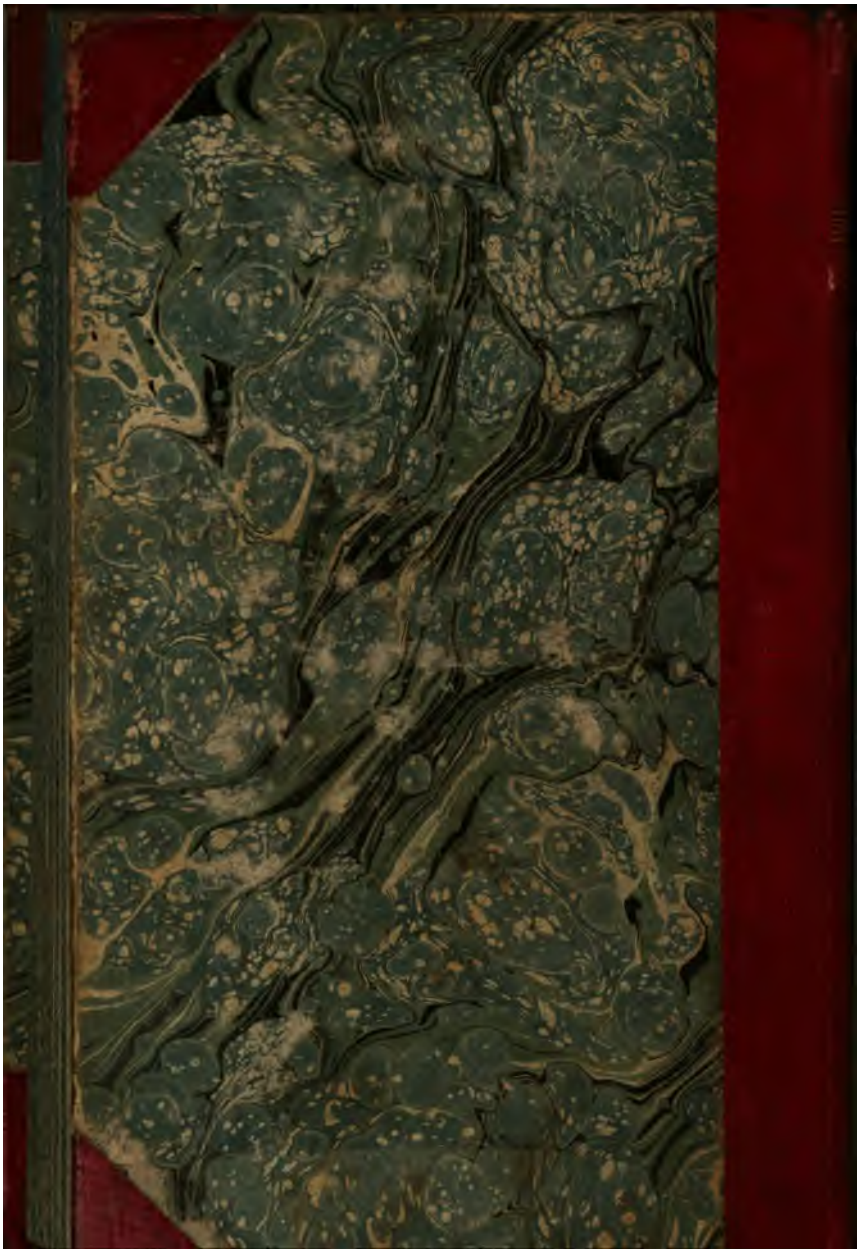
Der Krokodill und die Fetisschlange. - - 40.
Unter das Bild der Freyheit. - - - - 43.
Der Priester Jupiters und seine Töchter. * 44.
Lehren an Egle. § * - - - - - - - - 55.
Der Landmann. - - - - - - - - - - 75.
Die Bienen. - - - - - - - - - - - 80.
Klimm. * - - - - - - - - - - - - 87.
Der Schwan und die Gans. - - - - - 90.
Der Fremde und der Wirth. - - - - - 92.
Der Primas. - - - - - - - - - - - 93.
Die Aehnlichkeit. * - - - - - - - - - 95.
Der Witzling. * - - - - - - - - - - 96.
Das Eichhorn und seine Mutter. * - - 97.
Das Riesenkind. An Hilarion. - - - - 116.

Seite

Der Thiergarten. - - - - - - - - - 119.
Circe und ihr Affe. - - - - - - - - - 121.
Der Schakal. - - - - - - - - - - - 125.
Der Paradiesvogel. - - - - - - - - - 127.
Der Salamander. - - - - - - - - - 132.
Das Rhinozeros und die Gazelle. - - - - 135.
Die Fey. - - - - - - - - - - - - 137.
An einen Reiselustigen. * - - - - - - 140.
Die Nuß. - - - - - - - - - - - - 142.
Tien und Xangthi. - - - - - - - - - 144.
Der Zephyr. * - - - - - - - - - - 145.
Der Schlüssel des Paradieses. * - - - - - 150.
Der Perlenkranz. Vier edeln Schwestern
O*. H*. A*. und F*. Bm. gewiedmet. 159.
Die Jungfrau. - - - - - - - - - - 167.
Auf eine Wiege. - - - - - - - - - 172.
Die Rose und das Immerschön. * - - - 194.
Die Giraffe. - - - - - - - - - - 177.
Der Löwe und sein Hofgesinde. - - - - 179.
Jupiter und das Pferd. - - - - - - - 181.
Die todte Hand. - - - - - - - - - 184.
Die Zauberlaterne. * - - - - - - - 185.
Der Storch und der Weyh. - - - - - - 189.

Seite

Der Widder, der Fuchs und die Ziege. - 191.
Der Tiger und der Wolf. - - - - - - - 193.
Der Käfer. - - - - - - - - - - - 38.
Rustan. - - - - - - - - - - - - - 198.
Der Habicht und die Taube. * - - - - - 139.

Stuttgarter Antiquariat
18.3.1986
[FIEDLER]

85451